

Inhaltsverzeichnis

Feldberger Buchen im Klimawandel Peter Thyen, Lüttenhagen	3
Wohnstätten für Fledermäuse in der Stadt Neustrelitz – eine aktuelle Bestandsaufnahme Reinhard Simon, Neustrelitz	15
Kiefernmistel-Funde unweit der uckermärkischen Grenze Reinhard Rusnak, Bergfeld & Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	32
<i>Das interessante Foto:</i> Strelitzer „Fassaden“-Spechte Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof & Udo Hosak, Feldberg	38
Die Wiesen-Schlüsselblume - Blume des Jahres 2016 Bernd Vater, Neustrelitz	44
Waldameisen im Strelitzer Land – Vorkommen und Entwicklung Wolf Nüske, Neustrelitz	52
Seltene Röhrlinge vorgestellt Udo H. Hopp, Feldberg	61
Strelitzer Walker-Funde und ihre Geschichte(n) Michael Teuscher, Neustelitz	68
Zwei Bockkäfer vom Feldberger Amtswerder Udo H. Hopp, Feldberg	71
Überraschender Rastplatz der Weißwangengänse bei Carwitz Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	74
Bemerkenswerte botanische Funde im südlichen Tollense-Becken (9) Werner Mösch, Weisdin	79
<i>Zum Jahr der Bioökonomie 2020:</i> Aktuelle Notizen zu den Sozialen Faltenwespen Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	83
Entomologische Beobachtungen in einem Feldberger Hausgarten Udo H. Hopp, Feldberg	88
„De Krup-Eeken“ von Neubrück Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	106
<i>Schmunzel-Verse zum Wildtier des Jahres 2020:</i> Der Maulwurf Heinrich Kriebber, Neu Rhäse	109
<i>Ehrung durch die Erwin-Hemke-Stiftung 2019:</i> Laudatio auf Karl-Jochen Stein und Dankesworte des Geehrten Klaus Granitzki, Usadel & Karl-Jochen Stein, Waldsee	112
<i>Labus-Rezension:</i> Aktuelles Wolfswissen – exakt, vielschichtig, kompakt Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof	118
Labus-Manuskriptangebote & Abonnentenbestellung	127

Labus

Naturschutz in der Region Mecklenburg-Strelitz

46/2020



Herausgeber:

Naturschutzbund Deutschland
Regionalverband Mecklenburg-Strelitz

IMPRESSUM Gefördert durch das Land Mecklenburg-Vorpommern als Maßnahme der Umweltbildung, -erziehung und -information von Vereinen und Verbänden

ISSN: 2626-3769

Herausgeber:

Naturschutzbund Deutschland e. V.
Regionalverband Mecklenburg-Strelitz
NABU-Regionalgeschäftsstelle
Vorsitzender: Bernd Vater
Dr. Schwentner-Straße 80
17235 Neustrelitz
Tel.: 03 98 1 – 20 69 56

Bankverbindung:

Sparkasse: Mecklenburg-Strelitz:
BIC: NOLADE 21 MST
IBAN: DE91 1505 1732 0030 0016 68

Herausgabe:

Labus-Heft 46/2020
Auflage: 200 Exemplare

Redaktion, Schriftleiter, Vignetten:

Redaktion: NABU-Regionalvorstand Mecklenburg-Strelitz
Schriftleiter: Klaus Borrmann, 17258 Feldberg-Neuhof, Neuer Weg 7
Titelvignette: Manuela Linde, Schwedt/Oder
Textvignetten: M. Linde, Schwedt/Oder (S. 15, 32, 44, 68, 83, 109),
U. H. Hopp, Feldberg (S. 71, 88), H. Sensenhausner (†) (S. 3, 38, 52, 61, 74, 79, 106, 112, 118)

Anschriften der Autoren:

Borrmann, Klaus	17258 Feldberg-Neuhof, Neuer Weg 7
Granitzki, Klaus	17237 Blumenholz-Usadel, Prillwitzer Weg 1
Hopp, Udo H.	17258 Feldberg, Fürstenberger Straße 8
Krebbber, Heinrich	17039 Neu Rhäse, Lindenstraße 2
Mösch, Werner	17237 Weisdin, Neubauerngasse 2
Nüske, Wolf	17235 Neustrelitz, Waldsiedlung 57
Rusnak, Reinhard	17237 Bergfeld, Bahnhofstraße 3
Simon, Reinhard	17235 Neustrelitz, Radelandweg 38
Stein, Karl-Jochen	17258 Feldberg-Waldsee, Am Schulensee 3
Teuscher, Michael	17235 Neustrelitz, Dr. Schwentner-Straße 26
Thyen, Peter	E-Mail <peter.thyen@web.de>
Vater, Bernd	17235 Neustrelitz, Dr. Schwentner-Straße 80

Vertrieb und Spenden:

In der Regel erfolgt ein Versand an die Abonnenten, je Heft 8,- Euro. - Verkauf im Einzelhandel nur über das Ladengeschäft Foto & Werbung Heiko Ehlers, 17235 Neustrelitz, Strelitzer Straße 2-4, je Heft 6,50 Euro.
Spenden für die NABU-Regionalgruppe MST zur Organisation der Naturschutz- und Öffentlichkeitsarbeit sowie Herausgabe von Labus werden stets dankbar entgegengenommen und sind, da gemeinnützig, steuerlich absetzbar – Spender erhalten auf Anforderung einen entsprechenden Beleg.

Herstellung:

Phönix Multimedia
Uwe Möller
Elisabethstraße 28
17235 Neustrelitz
Tel.: 03981 / 20 04 14
Web: www.phoenix-dtp.de



Labus-Manuskriptangebote

Die Schriftenreihe „Labus“ wurde 1973 als Mitteilungsblatt der Strelitzer Naturfreunde begründet und wird seit 1992 als neue Reihe durch den NABU-Regionalverband MST fortgeführt. In der Regel erscheinen jährlich zwei Hefte mit unterschiedlichen Themen zur Geologie, den heimischen Lebensräumen, der Tier- und Pflanzenwelt und den Naturschutzaktivitäten in der Region. Arbeiten zu gefährdeten und geschützten Arten sowie den „Naturen des Jahres“ werden bevorzugt berücksichtigt. „Labus“ ist insbesondere ein Podium der Freizeitforscher, die von bemerkenswerten Funden und Beobachtungen sowie über mehrjährige Inventurergebnisse, aber auch über historische Entwicklungen berichten. Durch die populärwissenschaftliche Darstellung hat sich „Labus“ darüber hinaus als Materialsammlung und frei zugängliches Naturarchiv bewährt, das die Leserschaft informiert, auch etwas unterhält und zu eigenen Beobachtungen anregt. Sehr gern werden ebenso allgemeinverständlich formulierte Beiträge und Zusammenfassungen von in der Region tätigen Fachspezialisten aufgenommen. Die Manuskripte müssen, um unnötige Nacharbeiten zu minimieren und das Erscheinungsbild der Reihe zu gewährleisten, punktgenau nach unserer Manuskriptrichtlinie, veröffentlicht im Labus-Heft 44, gefertigt sein und für die geplanten Jahreshefte spätestens bis Ende Februar beim Schriftleiter vorliegen. Die Autoren erhalten ein unentgeltliches Belegexemplar, Honorare können nicht gezahlt werden.

Abonnentenbestellung

Name und Anschrift (bitte in Druckbuchstaben schreiben)

Lieferung ab Heft

Nachlieferung folgender Hefte

Datum, Unterschrift



Feldberger Buchen im Klimawandel

Peter Thyen, Lüttenhagen

Der Klimawandel ist in den Wäldern um Feldberg angekommen. Spätestens die Dürresommer 2018 und 2019 haben offensichtliche Spuren hinterlassen. An dieser Stelle wollen wir uns die jüngere Entwicklung und den aktuellen Zustand der älteren Buchenbestände um Feldberg etwas genauer ansehen. Die relevanten Gebiete liegen in den Revieren Feldberger Hütte und Lüttenhagen und sind Teil des 3945ha großen FFH-Gebiets „Wälder bei Feldberg mit Breitem Luzin und Dolgener See“.

Ich habe von November 2019 bis Juli 2020 im Forstamt Lüttenhagen als Sachbearbeiter für Holz und Jagd gearbeitet. In dieser Zeit habe ich den Bucheneinschlag begleitet und das anfallende Holz verkauft, wodurch ich einen guten Überblick erhalten habe, wie das Holz von außen und innen aussieht und welche Schadmerkmale dieses aufweist. Nach Ende der Einschlagssaison 2019/2020, in welcher nennenswerte Kalamitätshiebe in älteren Buchenbeständen über 120 Jahre fielen, hat mich das Forstamt mit einer Nachtaxation der alten, nahezu durchweg geschädigten Buchenbestände betraut.

Worum handelte es sich bei dieser Nachtaxation und welchen Zweck sollte sie erfüllen? Geschätzt wurden die Strukturdaten mittlere Baumhöhe, mittlerer BHD und die Grundfläche. Des Weiteren fand eine Abschätzung des Prozentsatzes an geschädigten Bäumen statt, sowie eine Einschätzung der Schadursachen und wertmindernden Faktoren. Auch der Totholzvorrat wurde qualitativ und quantitativ nach FFH-Richtlinie bewertet. Die Aufnahmen ergaben gestiegene Totholzvorräte seit der letzten Forstinventur und einen Wert von mindestens 1,91 Habitatbäumen pro Hektar im Revier Lüttenhagen und 1,38 Habitatbäume pro Hektar im Revier Feldberger Hütte. Bei ausschließlicher Betrachtung der Naturschutzgebiete im Revier Feldberger Hütte, liegt dieser Wert sogar bei 3,31. Die insgesamt höhere Dichte im Revier Lüttenhagen lässt sich

mit dem höheren durchschnittlichem Alter der Bestände erklären.

Dienen sollte die Nachtaxation einer bestandesweisen Neubewertung der Restnutzungsmengen der aktuellen Forsteinrichtung. Zur Erinnerung: Bei der Forsteinrichtung wird mit Hilfe einer Waldinventur eine üblicherweise 10 jährige Nutzungsplanung mit festgelegten Erntemengen erstellt. Es war augenscheinlich, dass aufgrund des Schadgeschehens und der damit einhergehenden ökologischen Destabilisierung der Buchenbestände ein weitergeführter Einschlag nach Forstbetriebsplanung nicht mehr darstellbar war. Und zwar aufgrund ökologischer, ökonomischer und touristischer Belange.

Das Schadbild in den Wäldern zeigt sich keineswegs einheitlich. Es reicht vom kompletten Absterben des Baumes bis hin zu leichten Kronenverlichtungen. Vitalitätsschwächen und Trockenstress der Bäume wird häufig durch Sekundärschädlinge zur Besiedelung genutzt. Daher findet man an stärker geschädigten Buchen meist Insektenbefall und Besiedelung durch Pilze, allen voran der Gemeine Spaltblättling und der Brandkrustenpilz. Aufgrund der Vielzahl an Schaderregern und -ursachen spricht man auch von Komplexerkrankungen. Durch den Wassermangel



Abb. 1: Geschädigte Buche mit teilweise abgestorbener Krone



Abb. 2: Buche mit deutlicher Kronenverlichtung

können die Bäume nur vermindert oder gar nicht mit Abwehrreaktionen wie der Schleimfluss-Bildung reagieren.

Starke Sonneneinstrahlung in Kombination mit Wassermangel führte 2019 vermehrt zu Rindennekrosen. Im Falle eines ringförmigen Absterbens der Rinde wird der Stofftransport gänzlich unterbrochen und der Baum stirbt ab. Zum Anfang der Vegetationszeit Mitte April 2020 konnte man das Phänomen Blätter treibender Buchen beobachten, deren Rinde schon abgestorben war. Diese Bäume waren dann im Sommer 2020 wieder blattlos und nun auch von weitem als tot erkennbar.

Die Schadursachen sind so vielfältig wie das Schadbild selbst. Allerdings kann an erster Stelle der Klimawandel genannt werden. Die Veränderungen im Klima sind bereits spürbar, sichtbar und auch durch Daten belegbar. So ist in den vergangenen drei Jahren in Folge teils deutlich weniger Niederschlag gefallen als im langjährigen Mittel, gleichzeitig sind die mittleren Temperaturen gestiegen und auch die Sonnenscheindauer pro Jahr.

Tabelle 1: Abweichungen der Feldberger Klimadaten in den Jahren 2018 - 2020 vom langjährigen Mittel 1961 - 2010

Jahr	Temperatur °C		Niederschlag (mm)		Sonnenschein-Std.	
	Mittel	Abweichung	Summe	% v. l. M.	Summe	% v. l. M.
2018	9,8	+1,4	411,1	66	2.105	125
2019	10,2	+1,8	569,5	92	1.779	106
2020	10,0	-1,6	537,6	87	k. Angb.	k. Angb.

Als ob dies nicht bedenklich genug wäre, zeigt ein detaillierter Blick, dass sich der ohnehin unterdurchschnittliche Niederschlag in die Zeit außerhalb der Vegetationsperiode verlagert. Hinzu kommt, dass die Temperaturabweichungen gerade in den Sommermonaten nach oben hin ausschlagen und so das Problem der fehlenden Niederschläge noch verschärft. Kurz gesagt, am Beispiel Feldberg lassen sich exemplarisch alle klimatischen Veränderungen zeigen, welche Wissenschaftler im Zusammenhang des Klimawandels für Nordostdeutschland prognostiziert haben. Nach dem Helmholtzinstitut für Umweltforschung hat das Jahr 2018 erstmalig seit 1976 wieder eine großflächige Dürre in Deutschland sowohl im Oberboden als auch über die gesamte

Bodentiefe gebracht. Sommer und Herbst 2018 waren trockener als in allen vorherigen verfügbaren Jahren im Dürremonitor seit 1951. Fällt die Bodenfeuchte unter einen Wert, der nur in 20% der Jahre einer langen Zeitreihe (im Falle des Dürremonitors für Deutschland 1951-2015) erreicht wird, spricht man von Dürre. Der Oberboden (bis 25cm Tiefe) kann sich relativ schnell wieder mit Wasser auffüllen, sodass hier immer wieder eine zeitweise Entspannung eintritt. Für die tieferen Schichten des Bodens gilt dies nicht. Zum einen fließt ein Teil der Niederschläge oberflächlich ab und zum anderen wird ein Großteil von Pflanzen aufgenommen und so dem Boden wieder entzogen. Daher braucht es reichlich Niederschläge, damit Wasser in tiefere Schichten vordringen kann und dort gespeichert wird. Gerade in niederschlagsarmen Zeiten während der Vegetationsperiode sind Bäume auf dieses Wasserreservoir angewiesen. Doch hier herrscht seit 2018 Dürre. Im Feldberger Raum stellt sich die Situation folgendermaßen dar. Der Sommer und Herbst 2018 haben den gesamten Boden soweit ausgetrocknet, dass von einer extremen bis außergewöhnlichen Dürre gesprochen wird. Das bedeutet es war so trocken wie nur einmal in 50 Jahren. In 2019 setzte sich dieser Trend fort und es herrschte auf den Gesamtboden bezogen bis in den November eine extreme bis außergewöhnliche Dürre. Im Jahre 2020 hat sich die Dürresituation leicht verbessert, mittlerweile ist es „nur noch“ so trocken wie einmal in 15 Jahren. Die Buchen reagierten 2019 mit einer außergewöhnlich starken Fruktifikation, die gepaart mit Trockenstress zu starken Vitalitätseinbußen führte.

Die bisher standardmäßige, waldbauliche Behandlung der Buche erweist sich in Zeiten von weniger Niederschlag und höheren Temperaturen als Nachteil für die Stabilität der Bestände. Durch flächiges Auflichten der Bestände durch sogenannte Schirmschläge werden einzelne Individuen stark exponiert gegenüber Sonneneinstrahlung und Wind. In Schirmschlägen lag bisher ein probates Mittel um Buchennaturverjüngung flächig einzuleiten. Der Nachteil dieser Hiebsart besteht darin, dass das Waldinnenklima wärmer und trockener wird. Ein geschlossenes Kronendach bietet weniger Oberfläche für die Sonneneinstrahlung und feuchte, kühle Luft, die durch Pflanzenatmung entsteht, wird besser gehalten. Daher sind ältere und stark aufgelichtete Buchenbestände besonders betroffen von Trockenschäden, die dann in

Komplexerkrankungen münden. Einen Schwerpunkt bildet das Revier Lüttenhagen durch das höhere Durchschnittsalter und somit einer längeren Nutzungshistorie der Bestände. Im Revier Feldberger Hütte sind die südexponierten Hänge am Haussee und dem Breiten Luzin besonders gefährdet, sind jedoch durch ihre überwiegende Lage im Naturschutzgebiet dichter belassen und dadurch auf Bestandesebene relativ stabil.

Zur quantitativen Einordnung der Schädigungen lohnt ein Blick auf den Zustand der Buche auf Landesebene (Abbildung 1). Hier zeigt sich, dass es um die Buche nie schlechter bestellt war, als im Jahr 2019, eine direkte Folge der Trockenheit der zweiten Hälfte des Jahres 2018. Diese Aussage gilt nebenbei auch für alle anderen Baumarten. Bei der Buche geht der Waldzustandsbericht für das Jahr 2019 davon aus, dass nur jeder fünfte Baum ungeschädigt ist und jeder zweite Baum in Schadstufe 2-4, was einen Blattverlust von 26%-100% bedeutet. Und über alle Schadstufen hinweg ergab die Erhebung einen mittleren Blattverlust von etwa 31%. Das sind dramatische Zahlen, die seit Beginn der Erhebung nur einmal in vergleichbarer Weise aufgetreten sind. Nichtsdestotrotz ist im Jahr 2020 eine leichte Erholung der Buchen zu verzeichnen. Dies deckt sich auch mit den Einschätzungen der Revierleiter im Forstamt Lüttenhagen. Durch das relativ hohe Alter der hiesigen Bestände darf aber angenommen werden, dass sich das Schadgeschehen mindestens so drastisch wie im Rest des Landes darstellt. Die Ergebnisse der Nachtaxation und meine eigene subjektive Einschätzung stützen diesen Eindruck.

Mittlerweile hat das Forstamt Lüttenhagen einiges an medialer Aufmerksamkeit erhalten und Gegenstand einer kontroversen Debatte geworden. Grund hierfür sind die vom Forstamt durchgeführten Kalamitätshiebe in der Buche, welche die normale Nutzung eines Jahres vom Volumen überstiegen. Die Strategie bestand darin, qualitativ hochwertiges Buchenstammholz vor einer durch Komplexerkrankungen entstehenden Entwertung zu entnehmen. Eine Hiebsvorgabe war, diese ausschließlich über etablierter Verjüngung durchzuführen. Im Konzept mit inbegriffen war die Überlegung, die Nutzung nach den doch sehr drastischen Eingriffen im Revier Lüttenhagen auszusetzen und im Revier Feldberger Hütte deutlich herunter zu fahren. Eine Aussage über das Maß an Nutzungsreduktion sollte die schon erwähnte Buchentaxation

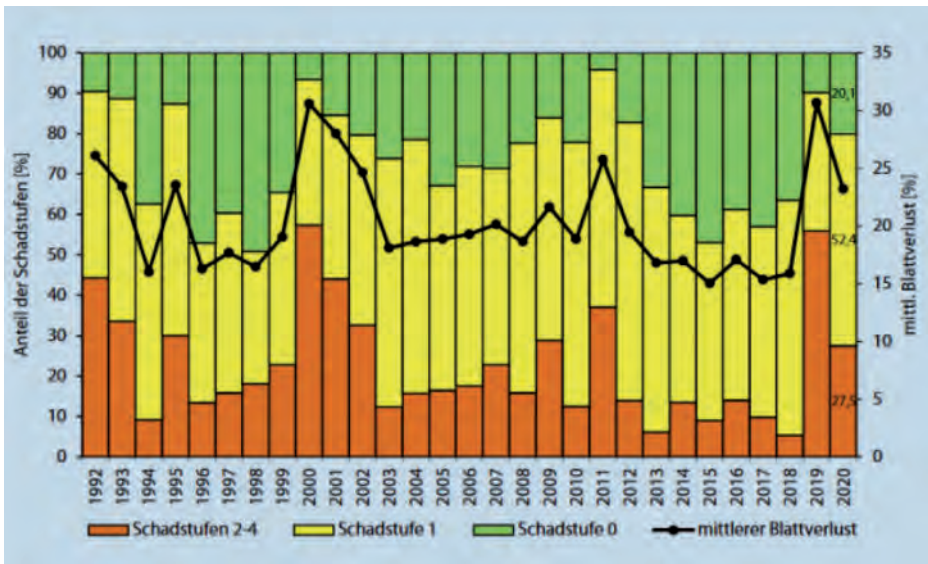


Abb. 3: Entwicklung der Schadstufenverteilung und des mittleren Blattverlustes der Baumart Buche (Quelle: Waldzustandsbericht - MV-2020)

erbringen. Leider folgte bisher nie eine offizielle Bestätigung der Ergebnisse und damit einhergehender Änderung der Nutzungsplanung für die nächsten Jahre. Mittlerweile ist die Entscheidung für ein Aussetzen des Bucheneinschlags im FFH-Gebiet durch Minister Backhaus gefällt worden. Dem voraus gegangen war öffentlich geäußerte Kritik am Bucheneinschlag des Forstamtes, allen voran von Peter Wohlleben. Verwirrender Weise standen hierbei die Heiligen Hallen im Fokus, obwohl diese vom Schadgeschehen überhaupt nicht betroffen sind. Die sehr naturnahe Struktur des Naturschutzgebietes scheint die negativen Effekte der Trockenheit sehr gut abzupuffern. Nichtsdestotrotz wird proklamiert, dass Deutschlands ältester Buchenwald vom Absterben bedroht ist. Gleichwohl sind die älteren Buchenbestände um Feldberg in einem schlechten Zustand und brauchen Zeit sich zu revitalisieren. Daher ist die nach dem letzten großen Bucheneinschlag vom Forstamt forcierte Nutzungspause in alten Buchenbeständen richtig und auch im Hinblick auf eine mögliche Verschlechterung des Zustands des FFH-Gebiets notwendig. Diese Phase der Ruhe und des Beobachtens dient auch als Puffer, da das Schadgeschehen sehr dynamisch ist und dadurch sehr schlecht in seinen Folgen absehbar.

Quellen

1. *Buchennachtaxation- Peter Thyen 2020*
2. *Helmholtz Institut für Umweltforschung Dürremonitor*
<https://www.ufz.de/index.php?de=40990>
<https://www.ufz.de/index.php?de=44429>
3. *Waldzustandsbericht MV*
<https://www.forstpraxis.de/wp-content/uploads/Waldzustandsbericht-MV-2020-Download.pdf>
4. *Neue Komplexschäden an der Buche, Forstpraxis.de*
https://www.wald-und-holz.nrw.de/fileadmin/Presse/Dokumente/presse-140818-AFZ_2014-15_Pfennigkohlenkruste.pdf
5. *Managementplan für das FFH-Gebiet DE 2646-305*, http://service.mvnet.de/_php/download.php?datei_id=149420
6. *Wetterkontor*
<https://www.wetterkontor.de/de/wetter/deutschland/monatswerte-station.asp>
7. *Mediendebatte*
https://gruene-mv.de/start/newsdetail/article/konflikt_um_den_buchenwald_heilige_hallen_naturschutz_wird_fuer_finanzielle_interessen_ignoriert/
<https://www.ndr.de/nachrichten/mecklenburg-vorpommern/Foerster-Wohlleben-soll-bei-Rettung-der-Heiligen-Hallen-helfen,heiligehallen116.html>
<https://www.nordkurier.de/neustrelitz/streit-um-deutschlands-aeltesten-buchenwald-1441731812.html>
<https://www.regierung-mv.de/Landesregierung/lm/Aktuell/?id=166566&processor=processor.sa.pressemitteilung>
<https://www.wald-mv.de/landesforst%E2%80%933mv/aktuelles/?id=164220&processor=processor.sa.pressemitteilung>

Redaktioneller Nachtrag zum Feldberger Buchenbeitrag:

Der Autor des vorstehenden Buchenbeitrages war 2019/20 im Forstamt Lüttenhagen, wie im Beitrag persönlich dargestellt, vertretungsweise als Holzvermarkter und Forstschutzmitarbeiter im Einsatz. Den Aufsatz für Labus hat er auf Bitte der Redaktion, da die Schäden bereits das öffentliche Interesse erregt hatten, im Sommer 2020, also noch vor der in der Strelitzer Zeitung seit November 2020 öffentlich geführten Diskussion, abgeschlossen und danach nur noch etwas ergänzt bzw. aktualisiert. Herr Thyen ist nun seit August 2020 im westafrikanischen Togo als Aufbauhelfer tätig.

Für den Außenstehenden ist irgendwie bemerkenswert, dass der populistische Fernsehförster Wohlleben mit seinen kritischen Worten und Videobeiträgen aus den Heiligen Hallen nie direkt das Forstamt bzw. den zuständigen Revierförster (Dienst- u. Wohnort weniger als 2 km vom NSG entfernt) aufgesucht und auch nicht im Fachgebiet für Waldreservate in Schwerin bzw. im Büro des Feldberger Naturparks vorgesprochen hat. Dafür hat er die Rechtsanwältin Dr. Corolia Ziehm, Berlin veranlasst, ein Rechtsgutachten zur (Un-)Zulässigkeit weiterer Einschlüsse in den Buchenbeständen der Umgebung zu verfassen. In einer 26seitigen Materialsammlung hat sie per 03.11.2020 dazu aus halb Europa entsprechende Grundsatzurteile zusammengestellt und daraus angeblich „konkrete Schlussfolgerungen für das FFH-Gebiet Wälder bei Feldberg mit Breitem Luzin und Dolgener See“ abgeleitet – offensichtlich in Abstimmung mit Prof. Dr. Pierre Ibisch von der Eberswalder Fachhochschule HNE.

Da die Landesforstanstalt in Malchin sich bislang für diese Problematik nicht interessiert hatte, gab es dann am 30.11.20 in Lüttenhagen eine entsprechende Krisensitzung mit dem Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie (LUNG) und Umweltminister Till Backhaus. Beide bestätigten dabei, dass das Forstamt in keiner Weise formal gegen geltendes Recht verstoßen hätte. Andererseits trat dabei erneut die seit Jahrzehnten ungelöste Frage zutage, dass die für die Praktiker im Forstamt verbindliche 10jährige Forstnutzungsplanung nur forstwirtschaftlich begründet, aber nie mit den Naturschutzbehörden abgestimmt wird, auch nicht für Naturschutz- und FFH-Gebiete. So führt dieser wenig erfreuliche Zustand, der Backhaus durchaus bekannt ist und innerhalb seines Ministeriums bereits vor 25 Jahren von ihm persönlich geklärt werden sollte, immer wieder auch zu kontroversen Auseinandersetzungen an der Basis. Die Argumentation vom angeblich obersten Promiförster Deutschlands ist trotzdem infrage zu stellen. Immerhin liegen die Heiligen Hallen nicht in einem großen zusammenhängenden Waldgebiet; im Süden tangiert nach 150 Metern die Feldmark von Laeven das Gebiet großflächig, im Norden nach 1000 m das Offenland von Lüttenhagen und Dolgen.

So dürfte die Freistellung, durch den Einschlag der alten kranken Buchen über der natürlichen Verjüngung verursacht, und die daraus

*abgeleitete Erwärmung des Waldgebiets mit der Folge großflächiger Absterbeerscheinungen lediglich als eine nicht bewiesene Hypothese zu beurteilen sein. Die forstlichen Aktivitäten, wie seit Jahrhunderten ähnlich praktiziert, an die erste Stelle zu setzen und die Hitzejahre 2018/19 mit entsprechenden Niederschlagsdefiziten und den Stress durch umfangreiche Blüten- und Samenbildung nahezu auszuklammern, erscheint den vor Ort tätigen Praktikern jedoch sehr fragwürdig. Selbst das Sturmereignis vom Juli 2002 vor allem am Südadhang des Gebietes führte zu mehreren kleinen kahlschlagartigen Aufflichtungen und somit zu einer mikroklimatisch veränderten Situation. Nicht zuletzt wird immer wieder darauf hingewiesen, dass die große Krone eines alten Baumes an einem Hitzetag bis zu 400 Liter Wasser verdunsten würde. Andererseits gingen die Meteorologen im Dezember 2020 immer noch von einem Niederschlagsdefizit von 200 l/m² aus und nachgewiesen ist auch, dass infolge des Klimawandels die Niederschläge sich nicht nur vermindert, sondern sich auch zunehmend ins Winterhalbjahr und damit außerhalb der Vegetationszeit verlagert haben. Unwillkürlich wird man an die Ursachensuche im Dürresommer mit großem Wassermangel von 1841 erinnert – seinerzeit glaubten viele Leute dies mit dem zuvor erfolgten Eisenbahnbau zu erklären, da die Regenwolken nun nicht mehr über die Gleise hinwegziehen könnten. In unserer heute aufgeklärten Zeit sollten wir aber bereit sein, die Komplexität der Wirkungsmechanismen zu erkennen und **gemeinsam Wege** zur Überwindung der unerfreulichen Situation zu suchen – Vorwürfe allein helfen selten weiter. So urteilte ein allgemein hoch geschätzter Waldökologe, zumindest intern, zur Argumentation und zum Vorgehen von Wohlleben und Co. auch: „Das ist nicht Kritik, sondern übelste Verleumdung!“*

Minister Backhaus, der sich selbst gern als Krisenmanager sieht, hat nun angeblich eine Arbeitsgruppe mit Wohlleben, Ibisch und sich selbst gegründet, so zumindest die Mitteilung in der Strelitzer Zeitung vom 19./20.12. und 31.12.2020. Man kann nur hoffen, dass die durch Bestsellerautor Wohlleben erneut eingeleitete öffentliche Walddiskussion (ein allgemein anerkannter positiver Aspekt) nicht nur eine Eintagsfliege war, sondern endlich einmal zu grundsätzlichen Ergebnissen führen wird. Buchenwaldbewirtschaftung und -schutz sind inzwischen zu gesellschaftspolitischen Fragestellungen geworden, die forstlich

begleitet, unbedingt aktuell von der hohen Politik zu beantworten sind. Am 21.12.20 erfolgten dann auf Initiative von Wohlleben und Ibisch Fernsehaufnahmen, die zwei Tage danach im Nordmagazin ausgestrahlt wurden.

Dabei wurde die Sachlage zwischen dem Zustand der Heiligen Hallen erneut mit dem der benachbarten Wirtschaftswälder vermengt und natürliche Verjüngungsbestände der Buche zu einer Art Kahlschlag herab qualifiziert. Minister Backhaus, offensichtlich von anderer Stelle fernsehtechnisch zugeschaltet, stellte die Erweiterung des NSG in Aussicht; dabei kritisierte zuständige Forstleute blieben außen vor - es lebe die Polarisierung der Gesellschaft!

Schließlich meldeten sich daraufhin auch einige Einzelpersonlichkeiten über die Presse zu Wort: Dr. E.-J. Lode, Woldegk (31.12.20) und Dr. H.-J. Spieß, Klein Vielen (04.01.21) sowie M. Krell vom Kreisverband der Grünen (31.12.20). Die Ehemaligen heute im Ruhestand wirkenden E. Hemke und K. Borrmann sandten, da die Landesforstbediensteten angehalten waren, sich zur Problematik öffentlich nicht zu äußern, einen „Offenen Brief“ mit zusätzlichen Informationen und der dringenden Bitte um eine baldige sachliche Klärung an Minister Backhaus (Stl. Ztg. v. 29.01.21) – eine Antwort lag bei Redaktionsschluss noch nicht vor.

Im Übrigen sei darauf hingewiesen, dass die Heiligen Hallen nicht nur schlechthin ein Naturschutzgebiet sind, sondern zugleich die Funktion eines Naturwaldreservats der Landesforstverwaltung erfüllen und der östlich angrenzende Altholzbestand dazu als bewirtschaftete Vergleichsfläche in gleicher Weise intensiv beobachtet und regelmäßig kontrolliert wird – Tatsachen, die den genannten Akteuren offensichtlich bislang verborgen geblieben sind oder nicht interessierten?

Nachtrag zum Nachtrag

Mit Schreiben vom 25.03.2021 hat Minister Backhaus den Eingang des Offenen Briefes bestätigt und sich für die kritische Begleitung der Problematik bedankt. Zuletzt informierte er darüber, dass er inzwischen zur Versachlichung der Diskussion eine Arbeitsgemeinschaft unter Federführung des Landesamtes für Umwelt, Naturschutz und Geologie (LUNG) unter Beteiligung der örtlichen zuständigen Mitarbeiter der Forst- und Naturschutzverwaltung etabliert hätte, die ihm im Sommer erste Ergebnisse vorliegen würde, vorüber er dann die Öffentlichkeit informiert.

Forst kassiert Kritik und wehrt sich

Von Heike Sommer

Promi-Förster Peter Wohlleben fährt scharfe Geschütze auf, um gegen das Forstamt Lüttenhagen zu schießen. Dieses ramponiere angeblich den Wald rings um die Heiligen Hallen.

LÜTTENHAGEN. Deutschlands populärster Förster, Peter Wohlleben – bekannt durch Bücher und Filme – sorgt sich um die Heiligen Hallen bei Feldberg. Das rund 65 Hektar große Schutzgebiet gilt als ältester Buchenwald Deutschlands. Peter Wohlleben kritisiert vor allem den Zustand der umliegenden Wälder. Dieser sei maßgeblich mitverantwortlich am Niedergang der Heiligen Hallen. Während in den Heiligen Hallen seit mehr als hundert Jahren nicht mehr gewirtschaftet wird, finden in den umliegenden Wäldern regelmäßige Holzeinschläge statt. Zu viele, findet Wohlleben, der sich laut Facebook-Auftritt kürzlich selbst ein Bild vor Ort gemacht hat.

„Die umliegenden Buchenwälder, die ebenfalls Schutzstatus genießen, werden massivst ramponiert durch das zuständige Forstamt „Lüttenhagen“, lautet Wohllebens Vorwurf. Er vermutet, dass hier ohne Wald-

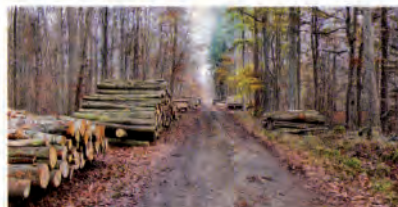
managementpläne und ohne Umweltverträglichkeitsprüfung Holz geschlagen wird. „Das ist schlicht und ergreifend illegal“, moniert er.

„Diese Pläne liegen sehr wohl vor“

Nicht die Hitze der vergangenen Sommer sei für den bedenklichen Zustand der Heiligen Hallen verantwortlich, sondern der massive Holzeinschlag ringsum. Dadurch heize sich die Umgebung so stark auf, dass auch das kleine Schutzgebiet darunter leidet“, sagt Peter Wohlleben. Er habe über eine Anwältin Einsichtnahme in die Bewirtschaftungspläne gefordert, die verweigert wurde – mit dem Hinweis, es handle sich um ein Betriebsgeheimnis, so Wohlleben. „Das ist öffentlicher Wald und ein Schutzgebiet und ihr seid verpflichtet, nach Umweltinformationsgesetz die Unterlagen herauszugeben“, kritisiert der Waldexperte in dem Facebook-Video. Er fordert, die Holzfällungen in den Wäldern rings um die Heiligen Hallen einzustellen, bis geklärt ist, ob das dortige Vorgehen legal ist. Für Peter Wohlleben ist es das nicht. „Dort wird offenbar gemacht, was man selbst für richtig hält, ohne in die entsprechenden Gesetze zu schauen“, sagt er.



Die Heiligen Hallen sind der älteste Buchenwald Deutschlands. Die alten Buchen sterben ab.



Hundert Meter von den Hallen entfernt findet sich dieser Holzeinschlag. Kritiker wollen weitere Fällungen unterbinden.

FOTOS (3): SUSANNE BOHM

Nicht zum ersten Mal sehen sich Frank Hartzsch und seine Kollegen im Forstamt Lüttenhagen derartiger Kritik ausgesetzt. Entschieden

wehrt sich der Forstamtsleiter gegen Wohllebens Behauptung, man würde die Wälder rings um die Heiligen Hallen ramponieren



Seit mehr als hundert Jahren stehen die Buchen in den Heiligen Hallen unter Schutz, wird der Wald nicht bewirtschaftet.

te des Staatlichen Amtes für Landwirtschaft und Umwelt sowie auf der MV-Wald-Seite eingesehen werden“, sagt er. An diesen Plänen haben viele Menschen mitgearbeitet: Forstleute, Naturschützer, Waldbesitzer. Behörden. „Das hat mehrere Jahre gedauert“, macht er deutlich, wie ernsthaft man sich um die schützenswerten 2000 Hektar Wald rings um die Heiligen Hallen kümmere. Der Wald werde dementsprechend bewirtschaftet. „Nachhaltig und schonend“, betont Hartzsch. „Wenn dann an einer Stelle Holz geschlagen wird, heißt das nicht, wir ramponieren den Wald. Es wird genau darauf geachtet, dass sowohl Altbaum- als auch junger Baumbestand vorhanden sind, dass die Artenvielfalt der Tiere und Pflanzen erhalten bleibt“, sagt er. Für Wohllebens Äußerung, die Heiligen Hallen gehen wegen des Holzeinschlages zugrunde, gebe es keine Beweise. Fakt sei aber, dass der über mehrere Jahre währende Wassermangel in der Vegetationsphase, die sehr alten Bäume extrem gestresst hat. Peter Wohlleben war für eine Stellungnahme nicht zu erreichen.

Kontakt zur Autorin
h.sommer@nordkurier.de

Backhaus hat keine Sorge um Heilige Hallen

Montag, 14. Dezember 2020

Von Susanne Böhm

Der Minister bietet Fernseh-Förster Peter Wohlleben Paroli. Nicht seine Leute in Lüttenhagen würden das Schutzgebiet ramponieren, sondern Trockenheit und Hitze. Es werde sich einiges ändern, aber nicht wegen der Attacke des Prominenten aus dem Wald.

LÜTTENHAGEN. Nachdem Promi-Förster Peter Wohlleben massive Kritik am Umgang mit den Heiligen Hallen bei Lüttenhagen erhoben hatte, war jetzt Landes-Umweltminister Dr. Till Backhaus (SPD) selbst vor Ort. Seine Einschätzung: „Die Sorge um Deutschlands ältesten Buchenwald ist unbegründet.“

Peter Wohlleben aus Rheinland-Pfalz, bekannt durch Bücher, Kino und Fernsehen, nimmt die Heiligen Hallen in der Feldberger Seenlandschaft nach eigenen Aussagen seit 2017 genauer unter die Lupe. Unter anderem auf der Internet-Plattform Facebook schoss er in diesem Jahr scharf gegen das Forstamt Lüttenhagen. Die Heiligen Hallen würden ramponiert und unter der Bewirtschaftung der umliegenden Wälder leiden. Planlos und Rücksichtslos werde beim Holzeinschlag vorgegangen. Er forderte einen sofortigen Stopp jeglicher Fällarbeiten und drohte mit Klage.

Forstamtsleiter Frank Hartzsch hatte die Anschuldigungen als haltlos zurückgewiesen. Selbstverständlich gebe es Bewirtschaftungspläne und es werde grundsätzlich schonend für Pflanzen und Tiere gearbeitet. Sein oberster Dienstherr Till Backhaus pflichtet ihm bei. Die „Irritationen in der Öffentlichkeit“ rührten scheinbar von einer Verwechslung des geschützten Totalreser-



Die Bäume in den Heiligen Hallen sind bis zu 350 Jahre alt. Sie leiden wie alle Buchen unter Trockenheit und Hitze.

FOTO: SUSANNE BÖHM

vats Heilige Hallen mit den ringsum liegenden Wäldern. Letztere seien ebenfalls geschützt, dürften jedoch in gewissem Maß forstwirtschaftlich genutzt werden.

Seit den 50er-Jahren unberührtes Waldgebiet

„All jenen, die sich Sorgen um diesen Naturschatz gemacht haben, kann ich versichern, dass es keinen Eingriff gegeben hat und es auch keinen Eingriff geben wird. Seit den 1950er-Jahren ist dieses Waldgebiet unberührt und wir achten streng darauf, dass es auch so bleibt. Das stelle ich sicher.“ Der Politiker räumte jedoch ein, dass die Buchenwälder in der Feldberger Seenlandschaft in den vergangenen Jahren ziemlich gelitten haben. Das liege jedoch nicht am Holzeinschlag, sondern an der extremen Trockenheit. Im Hinblick auf den Klimawandel wies Backhaus seine Förster an, „die Grundsätze der Waldbewirtschaftung zu überarbeiten, um künftig

auch im Wirtschaftswald für eine stärkere Umweltverträglichkeit zu sorgen“.

Die Wald-Behandlungsgrundsätze in Natura-2000-Gebieten würden geprüft und den neuen Umweltbedingungen angepasst. Zudem sollten die Standards für eine FFH-Managementplanung vereinheitlicht werden. Für das Schutzgebiet „Wälder bei Feldberg mit Breitem Luzin und Dolgener See“ mit dem darin befindlichen Totalreservat „Heilige Hallen“ werde die zukünftige Waldbewirtschaftung geklärt. Hier werde sich also einiges ändern, unabhängig von den Vorwürfen des Rampenlicht-Försters, sondern gezwungen durch Trockenheit und Hitze.

Trockenheit schädigt zahlreiche Rotbuchen

Das Naturschutzgebiet Heilige Hallen gilt mit seinen bis zu 350 Jahre alten Bäumen als ältester Buchenwald Deutschlands. Es ist 67 Hektar groß. Weil die meisten Bäume ihr natürliches Lebensalter über-

schritten haben, sterben sie ab. Das Betreten der Heiligen Hallen ist darum gefährlich.

Auf den umliegenden Flächen wurden in den Jahren 2016 bis 2020 insgesamt 12 700 Festmeter auf einer Fläche von rund 460 Hektar geschlagen. „Die durchschnittliche Nutzung pro Hektar liegt damit auf niedrigem Niveau“, so Till Backhaus. Die Trockenheit in den Jahren 2018 und 2019 habe im ganzen Land zahlreiche Rotbuchen geschädigt, auch in der Feldberger Seenlandschaft. Kranke, aber noch nutzbare Buchen wurden gefällt. Bereits abgestorbene Bäume blieben als Totholz im Wald. Der Zustand des Schutzgebiets habe sich weder verbessert noch verschlechtert. Rund 50 Prozent der Buchen seien 120 Jahre alt oder älter. Im kommenden Jahr seien keine Fällarbeiten bei Lüttenhagen vorgesehen, es sei denn, weitere Bestände sterben ab.

Kontakt zum Autor
s.boehm@nordkurier.de



Wohnstätten für Fledermäuse in der Stadt Neustrelitz – eine aktuelle Bestandsanalyse

Reinhard Simon, Neustrelitz

Fast alle bei uns heimischen Fledermausarten, in Mecklenburg-Vorpommern sind es ca. 21 verschiedene Arten, sind seit vielen Jahrhunderten zu sogenannten Kulturfolgern geworden, d.h. sie haben die menschlichen Lebensstätten für sich erobert und nutzen diese als Fortpflanzungs- und Überwinterungsquartiere. Nur ganz wenige Arten, wie der Große Abendsegler, sind überwiegend Baumbewohner, obwohl es auch hier in den letzten Jahren immer mehr zum Quartierwechsel in künstliche, von Menschenhand geschaffene bauliche Anlagen kommt.

In den letzten Jahrzehnten verschwanden jedoch auf Grund moderner Bauweise und Sanierung alter Bausubstanzen immer mehr alte Gebäude, in denen unsere Fledermäuse Unterschlupf fanden. Ein aktuelles Beispiel ist die Sanierung oder der Rückbau der alten Plattenbauten aus DDR-Zeit. In den Fugen der einzelnen Bausegmente und im Kaltdach dieser Gebäude finden unzählige Fledermäuse ideale Quartiere. Da diese Gebäude jedoch insbesondere energetisch sehr schlecht abschneiden, sind die Eigentümer dieser Wohnblöcke gezwungen, diese umfassend zu sanieren oder abzureißen. Dabei verschwinden in der Regel alle geeigneten Fledermausquartiere im Gebäude.

Umso wichtiger ist es, verlorengelungene Quartiere durch geeignete Ersatzquartiere auszugleichen. Auch in der Stadt Neustrelitz sind seit der Wende im Rahmen umfangreicher Gebäudesanierungen und Abrisse zahlreiche Fledermauslebensstätten verloren gegangen. Aber hier ist es bisher gut gelungen, durch zahlreiche Initiativen von Behörden, Vereinen, Wohnungsgesellschaften und der Stadt Neustrelitz geeignete Ersatzquartiere im Stadtgebiet neu zu schaffen. Die Anzahl und Qualität dieser Objekte kann sich durchaus mit ähnlichen Initiativen weitaus größerer Städte wie Rostock, Schwerin oder Greifswald messen. Man kann behaupten, Neustrelitz hat sich zu einer fledermausfreundlichen

Stadt entwickelt.

In diesem Artikel sollen die wichtigsten, von Menschenhand optimierten Quartiere der Stadt vorgestellt und ihre Bedeutung für Fledermäuse beschrieben werden. Die Zahlen für die jeweiligen Fledermausbestände stammen zum größten Teil aus aktuellen Erfassungen im Jahre 2018.

Die Fledermausobjekte im Neustrelitzer Stadtgebiet

1. Fledermauswinterquartiere

Fledermäuse benötigen während ihrer Winterschlafzeit zwischen Ende November und Anfang März geschützte, frostfreie und möglichst nicht zu trockene Unterschlüpfе. In Gegenden, wo keine natürlichen Höhlen existieren, sind Keller, Bunker oder andere geschützte bauliche Anlage für die Tiere überlebenswichtig. Bei der Sanierung alter unterirdischer Bauten ist es besonders wichtig, eine dauerhafte Temperatur von ca. 1-2°C, eine hohe Luftfeuchtigkeit und einen durchgehenden Schutz vor Störungen oder Fressfeinden (z.B. Katzen, Waschbären u.a.) zu erreichen.

1.1. Der Eiskeller in der Parkstraße

Der alte Eiskeller auf dem Hinterhof eines Wohngrundstückes in der Parkstraße ist das wohl älteste bekannte Fledermauswinterquartier in Neustrelitz. Schon vor vielen Jahrzehnten betreute der Kreisnaturschutzbeauftragte und ehemalige NABU-Kreisvorsitzende Erwin Hemke dieses Objekt, welches sich auf dem Hinterhof seiner ehemaligen Wohnung befand. Heute wird dieser Keller liebevoll von der Familie Möller betreut, welche derzeit im gegenüberliegenden Wohnhaus wohnt. Aber auch an diesem Keller nagte im Laufe der letzten Jahre der Zahn der Zeit. Insbesondere drohte die Decke des Kellers einzustürzen. Auch die Eingangstür und die Treppe zum Quartier waren stark beschädigt. In Abstimmung mit dem Eigentümer des Objektes, der freundlicherweise die Naturschutzaktivitäten sehr unterstützt, wurde 2015 mit der Sanierung dieses Objektes begonnen. Initiator dieser Sanierung war der Naturschutzbund Mecklenburg-Vorpommern e.V. (NABU), der mit Hilfe von Fördergeldern des Landes die notwendigen Arbeiten durchführte. So wurden der Eingangsbereich umfassend gesichert, die Eingangstreppe neu gebaut und innerhalb des Kellers zahlreiche zusätzliche Unterschlupfmöglichkeiten für winterschlafende

Fledermausarten geschaffen. Mittlerweile ist dieses Objekt, welches im Übrigen eines von zwei FFH-Objekten der Stadt Neustrelitz darstellt, umfassend gesichert.

Das Objekt besitzt insbesondere eine überregional herausragende Bedeutung für die Überwinterung der Fledermausart Fransenfledermaus (*Myotis nattereri*).

Tabelle 1: Fledermausbestand am 16.02.2019

Art	Anzahl Exemplare	Anzahl 2018
Wasserfledermaus	74	41
Großes Mausohr	5	13
Fransenfledermaus	177	166
Braunes Langohr	0	2
Unbestimmte Art	5	10
Gesamt	261	232

1.2. Der Eiskeller in der Augustastraße

Dieser Eiskeller war Bestandteil einer ehemaligen Brauerei, welche sich auf dem Hinterhof in der Augustastraße unmittelbar hinter dem Bürogebäude der Stadt Neustrelitz am Riefstahl-Platz befand. Zusammen mit den Altgebäuden über dem Keller sollte dieser Anfang der 90er Jahre abgerissen und verfüllt werden. Da auch dieser Keller als Fledermauswinterquartier seit vielen Jahren bekannt war, wurde nach zähem Ringen mit dem damaligen Eigentümer vereinbart, den Keller zu erhalten und dauerhaft zu sichern. Als Einflug für die Fledermäuse wurde zusätzlich ein kleines Gebäude errichtet und eine neue Treppe eingebaut. Später wurden noch zahlreiche weitere Unterschlupfmöglichkeiten für die Fledermäuse im Innern des Kellers geschaffen. Die Fledermäuse nahmen dieses Quartier dankbar an. Heute ist es ein europaweit geschütztes FFH-Objekt mit herausragender Bedeutung für die seltene Fledermausart Großes Mausohr.

Tabelle 2: Fledermausbestand am 17.02.2018

Art	Anzahl Exemplare	Anzahl 2017
Großes Mausohr	113	112

Fransenfledermaus	58	49
Wasserfledermaus	13	19
Unbestimmte Art	16	3
Gesamt	200	183

1.3. Eiskeller in der Seestraße

Auch diese Keller (es sind insgesamt 4) waren einmal Teil einer der Brauereien der Stadt Neustrelitz. Im Gegensatz zu den beiden o. g. Kellern besitzen sie jedoch keine Bodenplatte, sondern gehen in das vorhandene Gebäude über. Als 2013 die Frage des Abrisses dieses Gebäudes im Raum stand, fand man dank der Unterstützung der Stadt Neustrelitz als Eigentümer und der Neustrelitzer Wohnungsgesellschaft eine Alternativlösung, die zu einem für die Stadt Neustrelitz einmaligen Projekt wurde. Es entstand nicht nur ein Keller, sondern ein ganzes Haus nur für Fledermäuse und natürlich auch gebäudebewohnende Vogelarten. Insbesondere als Ausgleich für verlorengegangene Fledermaus- und Vogel Lebensstätten entstand hier 2014 ein einmaliges Artenschutzobjekt, welches 2016 auf der internationalen Fledermaustagung in Erfurt eine lobende Erwähnung fand.

Tabelle 3: Fledermausbestand am 10.02.2018

Art	Anzahl Exemplare	Anzahl vor Sanierung 2014
Fransenfledermaus	11	-
Braunes Langohr	5	-
Zwerg-/ Mückenfledermaus	411	1
Gesamt	427	1

Anmerkung: In den Jahren zuvor wurden zusätzlich kleinere Bestände der Wasserfledermaus und der Breitflügelfledermaus festgestellt. Aufgrund seiner besonderen klimatischen Bedingungen besitzt dieses Objekt eine herausragende Rolle für die beiden kleinsten Fledermausarten Zwerg- und Mückenfledermaus, die in normalen Eiskellern oder Bunkern in der Regel keine geeigneten Winterquartiere finden.

1.4. Kellergewölbe des ehemaligen Kavaliershauses am Schlossberg

Unter dem nicht mehr vorhandenen zweiten Kavaliersgebäude auf dem Neustrelitzer Schlossberg befindet sich ein umfangreiches Kellergewölbe, welches u.a. zur DDR-Zeit von der Zivilverteidigung genutzt wurde. Im Zusammenhang mit der geplanten Verfüllung bzw. Umnutzung des noch vorhandenen Schlosskellers, welcher ein bedeutendes Fledermausquartier darstellt, war es artenschutzrechtlich notwendig, schon vor der Umnutzung des Schlosskellers ein geeignetes Ersatzobjekt zu finden. Dazu bot sich der unmittelbar anliegende Keller des ehemaligen Kavaliersgebäudes nahezu an. So gab es mit dem Land Mecklenburg-Vorpommern eine Vereinbarung, 2017 diesen Keller als Fledermausersatzobjekt zu optimieren. Dazu musste jedoch ein separater Einflug geschaffen werden und umfangreiches Schutt- und Baumaterial im Keller entsorgt werden. Diese umfangreichen Arbeiten fanden auch große Beachtung in der Bevölkerung. Während ein Teil sich über „hinausgeworfene“ Steuergelder beschwerte, gab es auch Befürworter dieses Projektes. Auch die Presse fand Gefallen an der Maßnahme, insbesondere als im Keller ein winziger Quecksilberfund gemacht wurde und eine große „Entsorgungsaktion“ in Gang gesetzt wurde. Schließlich entstand ein Objekt, welches sich innerhalb kürzester Zeit (siehe Tabelle 4) zu einem herausragenden Fledermauswinterquartier entwickelte. Und das, obwohl der eigentliche Schlosskeller immer noch existiert. Mittlerweile gibt es von Seiten der Stadt und vieler Bürger die Hoffnung, dass auch der Schlosskeller für die Öffentlichkeit und vielleicht auch noch für einige Fledermäuse erhalten bleibt.

Tabelle 4: Bestand am 10.02.2018

Art	Anzahl Exemplare	Anzahl vor Sanierung 2016
Wasserfledermaus	54	5
Fransenfledermaus	49	2
Großes Mausohr	2	-
Braunes Langohr	3	-
Gesamt	108	7

Tabelle 5: Bestand im Schlosskeller (zum Vergleich) am 10.02.2018

Art	Anzahl Exemplare	Anzahl 2010
Wasserfledermaus	23	19
Fransenfledermaus	27	12
Großes Mausohr	4	1
Braunes Langohr	4	5
Unbestimmte Arten	7	10
Gesamt	65	47

1.5. Ehemalige Bunker und Schießgänge an der B 96 Ortsausgang Richtung Neubrandenburg

Auf dem ehemaligen Gelände der Sowjetarmee befinden sich noch einige unterirdische Bunker und Schießgräben, die z. T. noch aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg stammen. Diese offenen und teilweise verfallenen Objekte wurden 2010 bzw. 2012 als Ausgleichsmaßnahme des Bundes für den Bau des Radweges Neustrelitz – Brustorf fledermausgerecht saniert. Es handelt sich hier um insgesamt 16 Einzelobjekte (13 Bunker und 3 Schießgräben), die teilweise in unterschiedlicher Bauweise (hier für feuchteliebende bzw. trockenliebende Arten) umgestaltet und gesichert wurden. Nach Ende der Arbeiten stellt das Gesamtobjekt eines der größten Fledermausobjekte des Landes Mecklenburg-Vorpommern dar. Es wird heute von der Bundesforstbehörde verwaltet und gesichert.

Tabelle 6: Gesamtbestand in den Bunkern und Schießgängen am 10.02.2018

Art	Anzahl Exemplare	Anzahl vor Sanierung 2010
Wasserfledermaus	47	2
Fransenfledermaus	62	10
Großes Mausohr	51	2
Braunes Langohr	70	29
Breitflügelfledermaus	1	3
Mopsfledermaus	2	-
Unbekannte Arten	24	-
Gesamt	257	46

1.6. Ehemaliger Hochbunker auf dem Gelände des Landratsamtes Neustrelitz

Auf dem Gelände der ehemaligen VP-Bereitschaft und späteren Kreisverwaltung an der Woldegker Chaussee befinden sich mehrere Hochbunker. Als Ausgleichsmaßnahme für die umfassenden Umbauten auf dem Gelände der Kreisverwaltung wurde 2016 ein vorhandener Bunker für Fledermäuse optimiert. Dazu wurde der Bunker mit Erdmaterial abgedeckt und der Eingangsbereich zugemauert. Im Innern wurden Fledermauswände gemauert, die jedoch zum damaligen Zeitpunkt auf Grund fehlender Erfahrung für Fledermäuse suboptimal waren. Auch die eingebaute zusätzliche Wasserversorgung zur Erhöhung der Luftfeuchtigkeit im Bunker funktionierte nicht wie erhofft. So wurde das Objekt Jahre später noch einmal durch umfassende Umbaumaßnahmen optimiert, was sich als voller Erfolg erwies. Erwähnenswert sind hier insbesondere die Vorkommen der sehr seltenen Art Großes Mausohr (*Myotis myotis*).

Zu diesem Objekt ist noch eine kleine Episode erwähnenswert: Bei der „feierlichen Eröffnung“ als Fledermausquartier mit der damaligen Landrätin Frau Knuth war auch ein Reporter der BILD-Zeitung anwesend, der anschließend einen netten Artikel für seine Zeitung schrieb.

Tabelle 7: Bestand im Bunker am 16.02.2019

Art	Anzahl Exemplare	Anzahl 2018
Fransenfledermaus	7	10
Wasserfledermaus	5	7
Großes Mausohr	17	13
Braunes Langohr	4	3
Gesamt	33	33

1.7. Keller in der Bürgerhorst

Zur städtischen Bürgerhorst unweit des Tiergartens Neustrelitz gehörte einst ein Gaststättenobjekt als beliebtes Ausflugsziel der Neustrelitzer Bürger. Berühmt war auch das jährliche Vogelschießen (natürlich nur auf Holzscheiben). Von diesen baulichen Anlagen sind heute nur ganz wenige Reste erhalten, u.a. ein kleiner Keller, der vermutlich zu einem Nebengebäude der Gaststätte gehörte. 2014 entstand auch hier die Idee,

ein kleines unterirdisches Fledermausquartier zu schaffen. Finanziert durch Fördermittel des Landes entstand hier unser kleinstes Quartier, insbesondere für Arten, die im Waldgebiet der Bürgerhorst heimisch sind.

Tabelle 8: Bestand im Keller am 16.02.2019

Art	Anzahl Exemplare	Anzahl 2018
Fransenfledermaus	10	6
Wasserfledermaus	2	1
Großes Mausohr	4	5
Braunes Langohr	1	1
Unbestimmte Art	0	1
Gesamt	17	14

1.8. Fledermausobjekte in der ehemaligen MUNA Fürstensee

Auf dem Gelände der ehemaligen Heeresmunitionsanstalt Fürstensee befinden sich noch heute eine Vielzahl ober- und unterirdischer Bauanlagen, die vom Eigentümer der Geländes, der Bundesrepublik Deutschland, nach und nach abgerissen werden. Da diese Gebäude jedoch sowohl als Winter- als auch Sommerquartiere für Fledermäuse eine herausragende Rolle besaßen, mussten auch hier Ersatzquartiere erhalten und optimiert werden. So entstand im Laufe mehrerer Jahre ein Komplex verschiedener Fledermausquartiere, wobei auch hier die Anzahl unterirdischer Objekte für winterschlafende Fledermäuse überwiegt. Bedeutsam sind hier insbesondere die Vorkommen des Großen Mausohrs (*Myotis myotis*), welche hier kurzzeitig sogar eine Wochenstube (Fortpflanzungsstätte) hatten, und der überaus seltenen Mopsfledermaus (*Barbastella barbastellus*). Da noch eine Vielzahl weiterer ungesicherter Objekte (insbesondere Bunker) vorhanden ist, können hier in den kommenden Jahren weitere wertvolle Wohnstätten für Fledermäuse entstehen.

Tabelle 9: Bestandskontrolle auf dem gesamten Gelände der MUNA-Fürstensee am 12.02.2020 (Matthes, Karoske, Schütt, Griesau, Wohler, Pommeranz)

Art	Anzahl Exemplare am 12.02.2020
Großes Mausohr	101
Wasserfledermaus	74

Fransenfledermaus	72
Braunes Langohr	77
Mopsfledermaus	34
Breitflügel-Fledermaus	23
Zwerg-/Mückenfledermaus	709
Fledermaus unbestimmt	17

1.9. Ehemaliger Pumpenschacht auf der Domjüch

Im Jahre 2007 wurde auf dem Gelände der ehemaligen Landesirrenanstalt Domjüch ein alter Pumpenschacht zum Fledermauswinterquartier umgebaut. Dieser Umbau war u.a. eine Ersatzmaßnahme für den Abriss der alten Wohngebäude für die sowjetischen Soldaten auf dem Gelände. Über dem Schacht wurde ein Einflug gemauert. Leider fehlt hier ein Kontrollschacht, so dass der Besatz an Fledermäusen nicht festgestellt werden kann. Kotspuren am Einflugschlitz zeugen aber davon, dass auch dieses Objekt von den Fledermäusen genutzt wird.

1.10. Potenzielle Objekte für die Sanierung zu Fledermauswinterquartieren

Neben der oben erwähnten MUNA Fürstensee gibt es im Stadtgebiet noch zahlreiche weitere Objekte, die in den nächsten Jahren durchaus auch als Fledermausquartiere optimiert werden könnten. So existieren auf dem Gelände der ehemaligen Landesirrenanstalt Domjüch zahlreiche Kellergebäude, die schon heute winterschlafenden Fledermäusen Unterschlupf bieten (z.B. die unterirdischen Gänge der Versorgungsleitungen).

Ein weiteres Objekt befindet sich in der Straße am Hauptbahnhof, welches der Deutschen Bahn gehört. Hier gab es schon erste Kontakte mit der Deutschen Bahn, die oft für eigene Eingriffsobjekte Ausgleichsmaßnahmen sucht.

Unweit der ARAL-Tankstätte an der Umgehungsstraße Neustrelitz befindet sich ein Hochbunker aus der DDR-Zeit, welcher auch schon im NORDKURIER Erwähnung fand. Auch dieser ist mit einer schützenden Erdschicht versehen und wäre ohne erheblichen Aufwand als Fledermausquartier umbauen. Hier fehlen derzeit noch finanzielle

Mittel für die Umsetzung eines weiteren Fledermausprojektes.

2. Fledermaussommerquartiere

Vergleichbar schwieriger als die Schaffung von Winterschlafquartieren ist die Neueinrichtung von Sommerlebensstätten für Fledermäuse. Es sind die Quartiere, in denen die Weibchen ihre Jungtiere zur Welt bringen (Wochenstuben) bzw. die als Männchen- oder Zwischenquartiere in den Frühjahrs-, Sommer- und Herbstmonaten dienen. Sie befinden sich bei den gebäudebewohnenden Fledermausarten ausschließlich in oberirdischen Gebäuden, die im Falle von Abriss oder Sanierung in den meisten Fällen nicht zu erhalten sind. Es gibt jedoch auch hier zahlreiche Möglichkeiten, Ersatzquartiere anzubieten (was im Falle eines Eingriffs aus naturschutzrechtlichen Gründen auch zwingend erforderlich ist). Diese werden jedoch oft nur schleppend bis gar nicht von den Tieren angenommen. Im Folgenden werden einige Beispiele aus dem Stadtgebiet vorgestellt.

2.1. Fledermausersatzquartier im ehemaligen Marstallgebäude am Schlossgarten

Im Jahre 1996 wurde die untere Naturschutzbehörde informiert, dass sich im Dachbereich des ehemaligen Marstalls eine Fledermauswochenstube befindet. Sie wurde im Rahmen von Sanierungsarbeiten entdeckt. Bei der sofortigen Kontrolle wurde hier eine überaus große Wochenstube der Zwergfledermaus (*Pipistrellus pipistrellus*) nachgewiesen. Die Arbeiten in diesem Bereich wurden bis zum Ausfliegen der Tiere unterbrochen. Im Anschluss wurde hier ein Unterschlupf für diese Art im Dach neu eingebaut. Bei Kontrollen in den darauffolgenden Jahren konnten hier leider keine Fledermäuse entdeckt werden, so dass hier von einem Erlöschen der Population ausgegangen werden muss.

2.2. Borkenhäuschen in der Schlosskoppel

Das Innere des kleinen Borkenhäuschens am Eingang der Schlosskoppel Neustrelitz ist seit langer Zeit mit Baumborke verkleidet. In den Spalten und Hohlräumen dieser Rindenverkleidung hat sich seit vielen Jahren eine große Population der Mückenfledermaus (***Pipistrellus pygmaeus***) angesiedelt. Es handelt sich hier um eine verhältnismäßig große

Wochenstube mit ca. 600 Tieren. Um die Bedeutung dieses Objektes hervorzuheben, wurde eine Plakette des NABU „Fledermausfreundliches Haus“ verliehen. Auch das eigentliche Gebäude selbst, was derzeit nicht mehr genutzt wird, bietet sich potentiell als Fledermaussommerquartier an. Vielleicht kann die Stadt Neustrelitz als Eigentümer auch hier noch ein kleines Projekt umsetzen.

2.3. Hochgebäude Seestraße

Unter Punkt 1.3. wurde bereits das Winterquartier Seestraße beschrieben. Dieses Objekt bietet aber auch im Sommer für Fledermäuse geeignete Quartiere. Bei der fledermausgerechten Sanierung dieses Hochgebäudes wurden im Dachbereich Einflugöffnungen für Fledermäuse (und Vogelarten) eingebaut, so dass hier Tiere auch im Sommer geeignete Unterschlupfmöglichkeiten finden. An den Wänden wurden sogenannte Fledermausbretter angebracht, die nachweislich als Zwischenquartier für kleinere Fledermausarten genutzt werden. Geplant ist der Einbau weiterer Unterschlupfmöglichkeiten im Dachbereich mit der Hoffnung, hier vielleicht einmal eine weitere Mausohrwochenstube anzusiedeln.

2.4. Hochgebäude in der MUNA Fürstensee

Wie unter Punkt 1.8. bereits erwähnt, befinden sich in der MUNA Fürstensee auch noch einige Hochgebäude mit Bedeutung als Sommerquartier für Fledermäuse. Hier wurde im Rahmen von Ersatzmaßnahmen ein ganzes Gebäude erhalten und mit zahlreichen Ersatzquartieren für Fledermäuse (und für gebäudebewohnende Vogelarten) ausgerüstet. Dieses Gebäude wurde nach der Optimierung von zahlreichen Arten angenommen, so dass auch diese Maßnahme als gelungen angesehen werden kann.

2.5. Ersatzquartiere an den Plattenbauten des Wohngebietes Kiefernheide

Wie bereits am Anfang erwähnt, stellen der Abriss und die Sanierung der ehemaligen WBS 70 Wohnblöcke einen erheblichen Verlust von Fledermaussommerquartieren dar. Bei der Sanierung dieser Gebäude, meist durch die Neustrelitzer Wohnungsgesellschaften, werden als Ersatz in den Fassaden aber auch außerhalb Ersatzquartiere eingebaut. Das geschieht in der Regel mit Anleitung eines Fachgutachters, um die

Wirksamkeit dieser Quartiere zu erhöhen. Diese Objekte werden in den meisten Fällen nur sehr langsam besiedelt, insbesondere dann, wenn sich in der Umgebung noch unsanierte Plattenbauten befinden. Hier erfolgt vermutlich ein Umzug der Tiere, da sie alte traditionelle Unterschlüpfte weiterhin bevorzugen. Da jedoch die Sanierung dieser Gebäude, nicht nur in Kiefernheide, weitergeführt wird, erhalten auch diese Ersatzquartiere eine größere Bedeutung für den Erhalt der Fledermauspopulationen.

2.6. Ersatzquartiere in Form von „Nistkästen“ im Stadtgebiet Neustrelitz

Die einfachste Form der Schaffung von Ersatzlebensstätten für Fledermäuse ist ähnlich wie bei den Kleinvögeln die Anbringung von Kästen an Gebäuden oder auch an Bäumen. Einen vollständigen Ersatz für verlorengelassene Gebäudequartiere bieten sie in der Regel jedoch nicht. Denn diese Kästen bieten oft nicht die gleichen Lebensbedingungen wie zuvor in den Gebäuden. Wenn überhaupt, dann werden diese oft von anderen Arten genutzt. Ungeachtet dessen ist die Anbringung dieser Kastenquartiere immer noch besser als der ersatzlose Verlust von Lebensstätten. Einige erfolgreiche Projekte werden hier kurz genannt:

2.6.1. Ersatzquartiere in der ehemaligen Landesirrenanstalt Domjüch

Hier wurden insbesondere am alten Wasserturm 2011 mehrere Fledermauskästen (Flach- und Großkästen) angebracht, die im Sommer von einigen Arten als Zwischenquartier genutzt werden. In einigen Dachböden wurden zusätzlich Holzspaltenquartiere eingebaut, die insbesondere vom Braunen Langohr (*Pleotus auritus*) als Fraßplatz genutzt werden. Eine umfassende Kartierung der begehbaren Dachböden ist für das Jahr 2021 geplant.

2.6.2. Ersatzquartiere in der Kalkhorst

Vor einigen Jahren wurden im Waldgebiet der Kalkhorst einige Fledermauskästen angebracht. Dazu gehörten auch spezielle Großkästen für die baumbewohnende Fledermausart Großer Abendsegler (*Nyctalus noctula*), welche durch den Verlust von Großbäumen mit Stammhöhlen zunehmend gefährdet ist. Leider sind diese Kästen auf Grund ihrer Größe und ihres Gewichts nur schwer kontrollierbar, so dass eine Erfolgskontrolle hier bisher noch nicht möglich war.

2.6.3. Fledermauskastenprojekt in der Bürgerhorst

Ergänzend zu der oben genannten Optimierung des Kellers im Waldgebiet Bürgerhorst wurden an verschiedenen Bäumen kleinere Fledermauskästen besonderer Bauart angebracht. Es handelte sich hier um einen Versuch, neuartige Fledermausflachkästen auszuprobieren. Diese Aktion brachte einen kleinen Erfolg, nämlich die Ansiedlung einzelner Tiere in diesen Kästen.

Nicht unerwähnt bleiben sollen in diesem Zusammenhang die vielen privaten Einzelaktivitäten zahlreicher Bürger der Stadt Neustrelitz, die nicht nur die beliebten Vogelnistkästen, sondern zunehmend auch Fledermauskästen auf ihren Grundstücken anbringen. Hier muss vielleicht insbesondere von Seiten der Naturschutzverbände ein wenig mehr Aufklärungsarbeit geleistet werden.

3. Öffentlichkeitsarbeit für unsere Fledermäuse

Wie oben beschrieben, gibt es einige Möglichkeiten, unseren gefährdeten und streng geschützten Fledermäusen zu helfen. Die Stadt Neustrelitz geht dabei in lobenswerter Weise weit voran. Besonders wichtig in diesem Zusammenhang ist jedoch auch die Aufklärungsarbeit in der Bevölkerung. Denn oft werden unwissentlich Fledermausquartiere zerstört. Nicht zu unterschätzen ist auch die verbreitete Angst vor diesen Tieren (Der Verfasser könnte von unglaublichsten Erlebnissen berichten). Auf Grund dieser Tatsache wurden in den vergangenen Jahren zahlreiche Exkursionen in Winterquartiere aber auch in Sommerlebensräume angeboten. Ein besonderes Erlebnis, insbesondere für Kinder ist der Besuch eines der unterirdischen Kellergewölbe. Ausnahmsweise können in größeren Objekten, wie in der Augustastraße oder in der Seestraße, einmalig im Winter auch größere Besuchergruppen die Möglichkeit in Anspruch nehmen, Fledermausarten aus nächster Nähe zu sehen. Ansonsten dürfen solche Objekte nicht betreten werden, um für die Tiere lebensgefährdende Störungen zu vermeiden. Auch die anderen Quartiere werden von den Naturschützern nur einmal kurz zur Bestandskontrolle im Winter betreten.

Zur Öffentlichkeitsarbeit des Naturschutzbundes Deutschland (NABU) gehört auch seit einiger Zeit die Auszeichnung mit der Plakette „Fledermausfreundliches Haus“. Diese Plakette wird hauptsächlich

für private Aktionen bei dem Erhalt von Fledermausquartieren im eigenen Haus verliehen. Aber auch die Stadt Neustrelitz bekam für ihr Borkenhäuschen (s.o.) bereits diese Plakette.

Zu einer Tradition hat sich bundesweit die NABU-Aktion Batnight entwickelt, Fledermaus-abende oder –feste, die immer am letzten Augustwochenende stattfinden. Auch in der Stadt Neustrelitz fanden in den vergangenen Jahren bereits derartige Veranstaltungen beispielsweise im Tiergarten und im Fasaneriepark statt. Die letzte Führung mit zahlreichen Besuchern fand Ende August 2020 im Fasaneriepark Neustrelitz statt. Der Nordkurier berichtete von dieser gelungenen Veranstaltung der neuen NABU-Regionalgruppe Mecklenburg-Strelitz.

4. Fazit

Fledermäuse gehören zu den faszinierendsten, aber auch gefährdetsten Tierarten unserer Heimat. Wie aus den o. g. Beispielen deutlich wird, kann der Mensch, der entscheidend für den Rückgang dieser Arten verantwortlich ist, durchaus einiges für den langfristigen Erhalt dieser Tierart tun. Die Stadt Neustrelitz geht in dieser Hinsicht mit einigen positiven Beispielen gut voran. Vieles ist noch zu tun, zu verbessern, aber weiterer Optimismus ist berechtigt, zumal auch von Seiten der Stadtverwaltung viele positive Signale ausgehen. Vielleicht wird ja eines Tages der Stadt Neustrelitz auch mal der Titel „Fledermausfreundliche Stadt“, wie beispielsweise Bad Segeberg in Schleswig-Holstein, verliehen.



Abb. 1: FFH-Fledermausobjekt Parkstraße nach der Sanierung



Abb. 2: Blick ins Innere des Quartiers. Sichtbar sind die zusätzlich installierten Fledermausunterschlüpfe



Abb. 3: Fledermauskeller in der Augustastraße kurz nach der Fertigstellung



Abb. 4: Großes Mausohr – typische „Cluster“ im Eiskeller Augustastraße



Abb. 5: Baumaßnahmen am Eiskeller Seestraße (Foto H.Schütt)



Abb. 6: Unterschlupfmöglichkeiten für Fledermäuse im Eiskeller Seestraße



Abb. 7: Einflugbauwerk zum Fledermausquartier auf dem Gelände der ehemaligen Landesirrenanstalt Domjüch



Kiefernmistel-Funde unweit der uckermärkischen Grenze

Reinhard Rusnak, Bergfeld &
Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Die Mistel ist heute nahezu Jedermann bekannt, zumal sie im Winterhalbjahr in den unbelaubten Kronen der Laubbäume durch ihre buschige Wuchsform und Lebensweise als Halbschmarotzer sehr auffällig ist. Unsere Mistel (*Viscum album*) gehört zur Ordnung der Sandelholzartigen (*Santalales*) bzw. zur Familie der Riemenblumengewächse (*Loranthaceen*), die ihr Hauptverbreitungsgebiet in den Tropen haben.

Die Wasser- und Nährstoffversorgung erfolgt über die Wirtspflanzen, die der Kohlehydrate ist aber durch die Photosynthese der grünen Blätter und Äste autark. Die innerartliche Streubreite hinsichtlich der morphologischen Merkmale und Vitalität wird sehr wesentlich durch die Nährstoff- und Wasserversorgung der Wirtspflanzen beeinflusst. Diese Wirtsspezifität führte u. a. dazu, dass unsere Misteln heute in der Systematik unterschiedlich klassifiziert werden, oft als drei Unterarten (*Subspecies*) von SCHÜTT, SCHMUCK & STIMM (2011) oder als eigenständige Arten von FUKAREK & HENKER (2006):

1. Laubholzmistel (*V. album ssp. album*), ausschließlich auf Laubholz, besonders häufig auf Apfel, Pappel, Weide, Birke, Linde, Echter Kastanie und Robinie, verbreitet von Skandinavien bis Nordwestafrika, sowie Zentralasien und Japan.
2. Tannenmistel (*V. album ssp. abietis*), auf Tannenarten (*Abies alba*, *A. cephalonica*, *A. cilicia*, *A. nordmaniana*), Mittel-, S- u. O-Europa bis zum Kaukasus.
3. Kiefern- - oder Föhrenmistel (*V. laxum*, Synonym: *V. album ssp. austriacum*), in Mittel-, S- u. O-Europa auf Wald-, Schwarz- u. seltener auf Bergkiefer (Latsche), äußerst selten auch auf Fichte.

Das Vorkommen der Laubholzmistel, deren Ausbreitung durch den Anbau nicht heimischer Gehölze (Hybridpappel, Robinie, Silberahorn) sehr gefördert wurde und die uns nahezu tagtäglich begegnet, wurde bereits in den Jahren 1991/92 im alten Landkreis Neustrelitz repräsentativ erfasst (MÖSCH 1995). Im Gegensatz dazu gehört die Kiefernmistel zu den absoluten Seltenheiten. Interessanter Weise kommen sowohl Tannen- als auch Kiefernmisteln gelegentlich auf der Japanischen Lärche vor, aber niemals auf der europäischen Art (STOPP 1961). Morphologisch erscheint der strauch- und kugelartige Wuchs der Kiefernmistel gegenüber der Laubholzmistel etwas schlaffer und lockerer, die Blätter sind schmaler und zuweilen auch leicht gelblich, die Früchte kleiner, länglicher und gelblich - besonders auffällig gegenüber dem stetigen Weiß bei *Viscum album album* (STOPP 1961). Alle Teile der Pflanze sind durch den Wirkstoff Viscotoxin gering giftig, trotzdem wurden sie früher regelmäßig als Ziegenfutter (für die Geißen) genutzt (HALLA 2001).

Vor 30 Jahren galt die Uckermark bei den Fachleuten allgemein noch

als nördliche Verbreitungsgrenze und Kiefernmisteln waren in MST weitgehend unbekannt. Die ersten Nachweise erfolgten ebenfalls vor etwa 30 Jahren durch den Erstautor zunächst am Retzsee bei Rechlin, danach auch am Märchensee (=Peetschsee) bei Mirow. Aktuell nennen FUKAREK & HENKER (2006) heute als mögliche Fundorte für M/V „*kiefernreiche Stieleichen-Birkenwälder und Eichen-Buchenwälder, Kiefernforste*“ und als Verbreitungsgebiet die Region „*SO- und O-MV (Neustrelitzer Kleinseenplatte, Ueckermünder Heide, Rothemühler Forst, O-Usedom)*, fehlt in *Dünen-Kiefernwäldern*“.

Ein weiterer Nachweis der Kiefernmistel gelang dem Erstautor dann vor etwa 20 Jahren im Forstrevier Dabelow in den Kiefernbeständen rechts und links der Zufahrtstraße zur Herzinsel im Brückentinsee, also unweit der uckermärkischen Grenze. Bei einem erneuten Kontrollgang im Juli 2020 konnten allein von der Straße aus etwa 10 Exemplare im Kronenraum der Kiefern und ein Nachweis direkt am Schaft im Spiegelrindenbereich einer mittelalten Kiefer auf etwa halber Höhe in drei zusammenhängenden Etagen übereinander bestätigt werden. Der 88jährige Kiefernbestand gehört zur Abteilung 4513, steht auf einem mittelmäßig mit Nährstoffen versorgten M 2-Standort und ist bei einem Bruthöhendurchmesser von 34 cm im aktuellen forstlichen Wirtschaftsbuch mit einem Bestockungsgrad von 0,7 (= 70 % von optimal) ausgewiesen.

Für die Bereitstellung der Bestandesdaten danken wir Frau D. Weiher sehr herzlich. Der Revierförsterin war außerdem ein weiteres Vorkommen in ihrem Revier bekannt. An der Straße Dabelow-Godendorf (Abt. 4521 Nm) hatte sie eine Mistel im Kronenraum einer Altholzkiefer (BHD: 85 cm) an einem Starkast gefunden. Da der Baum unmittelbar an eine Feld- bzw. Wiesenfläche angrenzt und linksseitig hinter der Eichenallee von Dabelow kommend auf der ersten starken Randkiefer zu finden ist, kann er auch von Autotouristen schnell und unproblematisch aufgesucht werden. Aus dem benachbarten Nadelholzrevier Neubrück gab es auf Nachfrage andererseits nur Fehlanzeigen.

Ein älterer Nachweis in einer Kiefer im Altholzrand des SO-Ufers vom Großen Mechowsee, unweit des ehemaligen Fischadlerhorstes, konnte aktuell ebenfalls mit zwei schütterten Mistelbüschen in der starken Krone einer Randkiefer bestätigt werden. Außerdem gelangen zwei relativ starke Mistelfunde am Westufer in den 103jährigen Altholzkiefern einer

Voranbaufläche für Buchen der Abteilung 6508 a-5. Revierförster T. Wendt (Revier: Triepkendorf, alt Mechow) stellte dankenswerter Weise die Bestandesdaten zur Verfügung: durchschnittliche Höhe 32,5 m, BHD 39 cm auf einem nährstoffmäßig kräftigen K2-Standort. Ein Mistelbusch hatte sich typisch im Kronenraum einer gezwieselten (unterhalb der Krone gegabelten) Kiefer angesiedelt, ein weiterer aber (wie einmal ähnlich im Revier Dabelow) im Trockenastbereich unterhalb der Krone direkt am Schaft des Stammes. Eine solche Form der Ansiedlung war den Autoren bei Laubholzmisteln bislang nicht bekannt geworden. Der längere Zeit im ehemaligen Revier Mechow tätige Revierförster B. Meininger erinnert sich außerdem, in den 1990er Jahren ein einziges Mal bei Fällarbeiten im Mechower Seendreieck im äußersten Südostzipfels von MST zwischen Wasch-, Weutsch- und Großem Mechowsee und somit wiederum unweit der uckermärkischen Grenze, eine Kiefernmistel gefunden zu haben. Auffällig ist, dass die Mehrzahl der Fundorte in der Nähe von Seeufern erfolgte – inwiefern das lokale Seeklima eine Ansiedlung begünstigt hat, kann bestenfalls vermutet werden.

Bei der Suche nach weiteren Mistelvorkommen sollte unser Blick stets auch auf den Erdboden gerichtet sein, da sie im dichten Nadelholzgezwieg ansonsten nicht besonders auffällig sind. Andererseits werden die immergrünen, lederartigen und stets gabelartig verzweigten Triebe und Blätter aller Misteln nur etwa 15 Monate alt und fallen somit z. T. jeweils nach knapp eineinhalb Jahren im Spätsommer auf den Waldboden (STOPP 1961). Insgesamt wird für Misteln ein Alter von 70 Jahren angegeben (HALLA 2001). Ähnlich und u. U. auf den ersten Blick zum Verwechseln ähnlich, aber etwas dichter, in der Regel auch umfangreicher, sieht im Kronenraum von Bäumen der buschartige Wuchs des Hexenbesens aus. Bei Kiefern sollen diese durch eine vererbliche Knospenmutation, die zur Bildung von einer Vielzahl von sehr dicht angeordneten Kurztrieben führt, hervorgerufen werden.

Da Misteln zweihäusig sind, hält sich die Ausbreitung bei geringem Bestand in Grenzen, auch die schädigenden Wirkungen für die Wirtsbäume sind nur im Ausnahmefall, u. U. in Apfelplantagen, bedeutsam, aber hier auch durch Aushieb schnell zu beheben. Hinsichtlich einer wirtschaftlich möglichen Nutzung sind bei den heimischen Misteln viele Irrtümer aufgetreten, z. B. für Vogelleim und als Kautschuklieferant. Selbst der



Abb. 1: Von der Laubholzmistel her bekannte und typische Form der Mistelansiedlung auf den schwachen Zweigen im Kronenraum, hier in einer Altholzkiefer (Revier Triepkendorf, alt: Mechow)

(Foto: K. Borrmann)

*Abb. 2: Mistelbusch an einem Starkast im Kronenraum einer Altholzkiefer an der Straße Dabelow-Godendorf
(Foto: K. Borrmann)*



Name der Misteldrossel suggeriert in gewissem Maße, dass die Vögel typischen Mistelbeerenverzehrer wären; sie tun dies aber nur in absoluten Notzeiten (KUHBIER 1997, zitiert bei HALLA 2001). Andererseits soll der altgermanische Wortstamm des Namens eine Ableitung von „Mist“, genauer von Vogelkot sein. Lediglich die Nutzung der Mistelzweige als Weihnachtsschmuck führte in Frankreich und Großbritannien saisonal zu einer gewissen Nachfrage. In der Mythologie spielte sie bereits im Altertum eine große Rolle und für die Heilkunde wurden und werden ihr als „Wunderpflanze“, auch noch heute zahlreiche positive Wirkungen zugeschrieben – Interessenten



Abb. 3: Ungewöhnliche dreistufige Mistelbesiedlung unmittelbar am Schaft einer älteren Kiefer im Revier Dabelow an der Inselstraße (Foto: K. Borrmann)

sollten einmal ins Internet schauen! Von der Heilung von Epilepsie über Blutdrucksenkung, Arterienverkalkung bis zur Behandlung von Arthrosen und Krebs reicht die Palette. Dass ein so eigenartiger Wuchs in der Vergangenheit die Volksseele sehr beschäftigt hat, ist verständlich. Sie sollte z. B. auch vor Blitzschlag und Feuersbrunst schützen, galt als Symbol der Liebesgöttin und stand als göttliches Zeichen ebenso für Reichtum und Fruchtbarkeit (HALLA 2001). Einige alte volkstümliche Bezeichnungen weisen auf diese Vorstellungen noch heute hin: Drudennest (Priesternest), Kreuzholz, Leimbeere, Marentacken, Teufelsbesen (STOPP 1961) und im mecklenburgischen Platt ist es der Dunnerbessen, also ein Donnerbesen (BÖCKMANN 2020). Dieser Begriff wurde allerdings in der Vergangenheit auch für ein übertrieben zänkisches Frauenzimmer verwendet (HERRMANN-WINTER 1985).

Insgesamt kann das Vorkommen der Misteln auf den verschiedenen Baum- und Straucharten auch von Naturfreunden ohne Vorkenntnisse

recht gut beobachtet werden und wie wir sehen, auch zu unerwarteten Nachweisen einer seltenen Art führen. Da es für die Region Mecklenburg-Strelitz diesbezüglich noch keine aktuelle Übersicht gibt, gilt also für den nächsten Waldspaziergang: Die Augen auf und dann berichten!

Literatur- und Quellennachweis

1. BÖCKMANN, B. (2020): *Dunnerbessen – up Hochdüütsch Mistel*. - Nordkurier-Beilage Kultur u. Freizeit vom 29.06.2020
2. FUKAREK, F. & H. HENKER (2006): *Flora von Mecklenburg-Vorpommern – Farn- und Blütenpflanzen*. Hrsg.: HENKER, H. & CH. BERG. - Weissdorn-Verlag Jena, 428 Seiten, hier: S. 208-209 [*Viscum laxum*]
3. HALLA, H. (2001): *Zweige für den Druiden-Trank: Mistel, Geißkraut*. - In: *Waldgänge eines passionierten Forstmannes*. – DRW-Verlag Weinbrenner Leinfelden-Echterdingen, 2. Auflage, S. 212-217
4. HERRMANN-WINTER, R. (1985): *Kleines plattdeutsches Wörterbuch*. – Hinstorff Rostock, 400 Seiten
5. MÖSCH, W. (1995): *Zum Vorkommen der Laubholzmistel im Landkreis Neustrelitz*. – Labus NR 3: 9-14
6. SCHÜTT, P., SCHMUCK, H.J. & B. STIMM (Hrsg. 2011): *Lexikon der Baum- und Straucharten*. – Nikol Verlag Hamburg, 581 Seiten, hier: S. 557 [*Viscum album*]
7. STOPP, F. (1961): *Unsere Misteln*. – Neue Brehm-Bücherei, Bd. 267, Ziemschen Verlag Wittenberg Lutherstadt, 76 Seiten



Das interessante Foto:

Strelitzer „Fassaden“-Spechte

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof &
Udo Hosak, Feldberg

Bei den hier vorzustellenden Fassadenspechten handelt es sich um keine neu entdeckte Art in der Systematik der Vogelwelt, sondern lediglich um einen Beinamen für die Großen Buntspechte (*Picoides major*), die neuerdings tatsächlich vereinzelt Hausfassaden aufsuchen, um darin ihre Nisthöhlen zu zimmern. Bezeichnender Weise war davon vor 25

Jahren, als der Buntspecht 1997 zum Vogel des Jahres ausgerufen wurde, zeitgleich die 4. überarbeitete Auflage der Monographie von BLUME & TIEFENBACH (1997) in der Neuen Brehmbücherei erschien und kurz zuvor der Band 9 der 2. durchgesehene Auflage des Handbuchs der Vögel Mitteleuropas (U. G. v. BLOTZHEIM & K. BAUER 1994) auf dem Markt war, noch nicht die Rede. Das Phänomen der „Fassadenspechte“ ist also nicht nur für Mecklenburg-Vorpommern relativ neu und soll aus diesem Grunde nachfolgend kurz vorgestellt werden. Erstaunlich, dass es in der ornithologischen Landesliteratur von M/V bisher dazu kaum Hinweise gab. Lediglich NEHLS et al. (2018) verweist mit einem Foto von SCHULZ mit einem Buntspecht in der Bruthöhle im Dämmungsmaterial eines Gebäudes in Rostock-Barnow auf die angesprochene Problematik hin, allerdings ohne sie bewertend zu diskutieren. Über die Nutzung von Telefonmasten war andererseits bereits mehrfach berichtet worden.

Durch den nach der politischen Wende ab 1990 einsetzenden Boom der Wärmedämmung von Hausfassaden mit Styropor war auch in M/V für diese neue Verhaltensweise der Spechte zumindest eine gute Voraussetzung geschaffen worden. Wenn dann der aufgetragene Putz auch noch schön rau ist, könnte das die Spechte durch die Ähnlichkeit mit der Rinde eines Baumes nicht nur zum Klettern sondern auch zum Hacken verleiten. Da die Dämmmasse in der Konsistenz mit etwas morschem aber noch zähem Holz vergleichbar ist, wird er nicht vorzeitig aufgeben, sondern weiter hämmern. Selbst der Klang beim Zimmern und Trommeln erinnert an das Klopfen an kranken Bäumen.

Bevorzugte Örtlichkeiten und erste Beobachtungen

In der Regel beginnt die Balz der **Buntspechte** in Mitteleuropa im heimischen Revier durch das Trommeln Anfang Dezember bis Mitte Januar, wobei das Brutrevier erst etwa Ende März 4 bis 6 Wochen vor Brutbeginn bezogen wird (v. BLOTZHEIM & BAUER 1994). Ab Mitte März setzt das intensive Zimmern, Ausbessern und/oder Erweitern der bereits vorhandenen Bruthöhlen ein. Paarbildung und Höhlenwahl bzw. Höhlenbau gehören eng zusammen (BLUME & TIEFENBACH 1997). Die Aktivitäten an den Strelitzer Hausfassaden begannen aber fast immer im November, endeten dann zunächst mit dem Einsetzen winterlicher Temperaturen und wurden im darauf folgenden Frühjahr nur höchst selten



Abb. 1: Gedämmte Fassadenwand mit Spechthöhle in der Feldberger Bahnhofstraße, typisch im Bereich der 3. bzw. 4. Etage und in der Nähe der vertikalen Eckkante (Foto: K. Borrmann)



Abb. 2: Neustrelitzer Fensterfront mit vertikaler Höhlenreihe im Fugen- bzw. Luftschachtbereich (links) und vereinzelte unregelmäßig verteilte Spechtlöcher (Foto: D. Hosak)



Abb.3: Buntspecht-Männchen beim Verlassen eines gezimmerten Höhleneingangs (Foto: K. Borrmann)

beobachtet. Erste bewusste Beobachtungen liegen aus den Neustrelitz-Feldberger Wohngebieten seit Herbst 2016 vor.

Jahreszeitlich ähnliche Beobachtungen wurden auch vom bayerischen Landesbund für Vogelschutz (WEBER 2010) mitgeteilt. Man erklärte das von der Norm im natürlichen Lebensraum abweichende Verhalten des Höhlenbaus im Herbst, da vor allem unerfahrene Jungspechte an den Hauswänden nachgewiesen wurden, mit deren Suche nach einem neuen Revier. Wenn auch fast immer die Weibchen den Höhlenstandort als erste inspizieren, so übernimmt doch dann das Männchen den größeren Teil der Arbeiten. Die Hauptaktivitäten lagen stets in den frühen Morgenstunden, um dann um die Mittagszeit noch einmal kurz einzusetzen. Im Wohnblock in der Feldberger Bahnhofstraße, an einer Lindenallee, wurden vor allem die Giebelseiten des Hauses mit einzelnen Höhlen versehen und danach gelegentlich von Feldsperlingen als Nistplatz genutzt. Schlafplatznutzungen bzw. zur Brut der Buntspechte liegen keine verlässlichen Hinweise vor. In den Jahren 2019 und

2020 inspizierten Buntspechte im Herbst nur noch sehr vereinzelt die gezimmerten Höhleneingänge. Unter Umständen haben sie gelernt, dass es sich hierbei doch nicht um wirklich optimale Lokalitäten für ihren Höhlen- und Nestbau handelt?

Im Gegensatz dazu haben die Buntspechte seit 2017 in Neustrelitz an einem Verwaltungsgebäude des Ostmecklenburgischen Bahnbetriebswerkes in der Adolf-Friedrich-Straße gelernt, vor allem die Plasteverschlüsse an den Lüftungsschächten zu entfernen und dann daran weiterzuarbeiten. Obwohl bereits 25 Höhleneingänge verschlossen wurden, sind derzeit immer noch bzw. wieder 45 davon gut sichtbar an der Giebelseite und Fensterfront zu sehen. Auch im Wohngebiet Kiefernheide wurden wiederholt Spechthöhlen in gedämmten Hauswänden gefunden (HOSAK 2019/20).

Wie aus Bayern bekannt, besuchte auch in Feldberg erstmals am 23./24. November 2019 ein **Grünspecht** die genannten Höhleneingänge. Zunächst dann ab August 2020 nur gelegentlich, beobachtend und vorsichtig inspizierend, begann er am 23. November damit, das Nistmaterial der Feldsperlinge zu entfernen und die Höhlen zu erweitern. Die täglichen Hauptaktivitäten lagen auch hier, ähnlich wie beim Buntspecht, in den frühen Morgenstunden und hielten pro Anflug etwa zehn Minuten an. Insgesamt sollten wir das völlig neue und interessante Verhalten der „Fassaden“-Spechte im Wohnumfeld unserer Städte im Auge behalten, um eventuell auch einmal den Brutnachweis in einer Fassadenhöhle zu erbringen. Besonders vielversprechend dürften dabei gedämmte Bauten im Umfeld von Parkanlagen, Friedhöfen und Alleen sowie in der Nähe von angrenzenden Waldgebieten sein. Allerdings bauen bei den Grünspechten in der Regel im natürlichen Lebensraum beide Partner von Februar bis Anfang Mai, mit Pausen und auch tagsüber mehrere Höhlen und nur die optimal eingeschätzte wird dann tatsächlich genutzt. Einmal genutzte Höhlen werden oft wiederholt in Anspruch genommen, aber durchaus auch im Wechsel mit dem Buntspecht (BLUME 1981).

Empfehlungen zum Fassadenschutz

Sicher wird den Ornithologen die Findigkeit der Vögel irgendwie positiv berühren – der Hausbesitzer dürfte aus verständlichen Gründen weniger

erfreut sein und versuchen, die Schäden abzuwehren. Im Internet werden unter dem Stichwort „Spechte an Hausfassaden“ diverse Vorschläge dazu unterbreitet. Wichtig wäre vor allem, die entstandenen Löcher schnell wieder zu verschließen, um den Wärmeverlust zu reduzieren und das Eindringen von Feuchtigkeit zu verhindern. Das dabei eventuell bereits von Spechten fest bezogene Höhlen bis zum Ende der Brut- und Aufzuchtzeit der Jungvögel tabu sind, dürfte selbstverständlich sein. Außerdem kann man durch das Anbringen von Flatterbändern oder solchen aus Alu-Streifen, CDs usw. sowie durch entsprechenden Lärm das Fernbleiben der Vögel wirkungsvoll unterstützen. Schließlich wird neben der Verwendung von möglichst glattem Putz auch die Begrünung der Fassadenwände mit rankenden Kletterpflanzen empfohlen. Der Fachhandel bietet inzwischen sogar Schilder mit Spechtatrappen an, die den Vögeln signalisieren sollen, dass das Revier bereits besetzt ist.

Literatur- und Quellennachweis

1. BLUME, D. (1981): *Schwarzspecht, Grünspecht, Grauspecht (4. Auflage)*. - Neue Brehmbücherei 300, Ziemsen Verlag Wittenberg Lutherstadt, 315 Seiten
2. BLUME, D. & J. TIEFENBACH (1997): *Die Buntspechte*. - Neue Brehmbücherei 315, Verlag Westarp-Wissenschaften Magdeburg, 152 Seiten
3. v. BLOTZHEIM, U.N.G. & K.M. BAUER (1994): *Handbuch der Vögel Mitteleuropas, Bd. 9: Columbiformes – Piciformes: Picoides major – Buntspecht*. – AULA-Verlag Wiesbaden, 2. Auflage, S. 991-1037
4. HOSAK, D. (2019/20): *Mündliche Informationen zur Spechtnutzung von wärmeisolierten Außenwänden großer Wohnblockbauten im Raum Neustrelitz vom 02.12.2020*. – Firma: Schädlingsbekämpfung u. Holzschutz, Feldberg
5. NEHLS, H.W., NEUMANN, R., SCHULZ, A. & M.H. VIETH (2018): *Die Brutvögel der Hansestadt Rostock*. – Ornithol. Rundbrief M/V Bd. 48, SH 2, S. 118-119 [Buntspecht *Dendrocopos major*]
6. WEBER, S. (2010): *Wer klopft denn da? Spechte als Fassadenhacker*. – Hrsg.: Landesbund für Vogelschutz Bayern, Kreisgruppe München, 20 Seiten



Die Wiesen-Schlüsselblume Blume des Jahres 2016

Bernd Vater, Neustrelitz

Die Wiesen-Schlüsselblume (*Primula veris*), auch als Himmelsschlüssel bekannt, ist für viele ein vertrauter Begleiter durch den Frühling. Ihr Bestand geht aber in vielen Regionen zurück und in einigen Bundesländern, wie Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Bremen gilt sie als stark gefährdet. Bei uns in Mecklenburg-Vorpommern steht sie auf der Vorwarnliste. Ihr Lebensraum, trockene, nicht intensiv bewirtschaftete Wiesen sind in unserer Landschaft immer seltener zu finden. Daher wurde die Wiesen-Schlüsselblume zur Blume des Jahres 2016 gewählt, um zu ihrem Schutz beizutragen.

Für den NABU-Regionalverband Mecklenburg-Strelitz war das der Anlass zu zwei Projekten. Zum einem wurde die Verbreitung der Pflanze in unserer Region erfasst, zum anderen wurde versucht, die Wiesen-Schlüsselblume im Schlosspark Peckatel anzusiedeln. Über beide Projekte soll hier berichtet werden.

1. Erfassung der Wiesen-Schlüsselblume im Bereich des NABU-Regionalverbandes Mecklenburg- Strelitz

Das Projekt „Erfassung der Wiesen-Schlüsselblume im Bereich des NABU-Regionalverbandes Mecklenburg-Strelitz“ begann im April 2016 durch Erwin Hemke und Bernd Vater. Die meisten Vorkommen sind an Straßenrändern und straßennahen Grünflächen, daher wurde die Erfassung an ausgewählten Straßen durchgeführt. Ziel war die Erstellung eines repräsentativen Querschnitts der Vorkommen der Wiesen-Schlüsselblume im Bereich unseres Regionalverbandes.

Die folgende Aufstellung gibt Aufschluss über das Vorkommen und die Verteilung der Wiesenschlüsselblume:

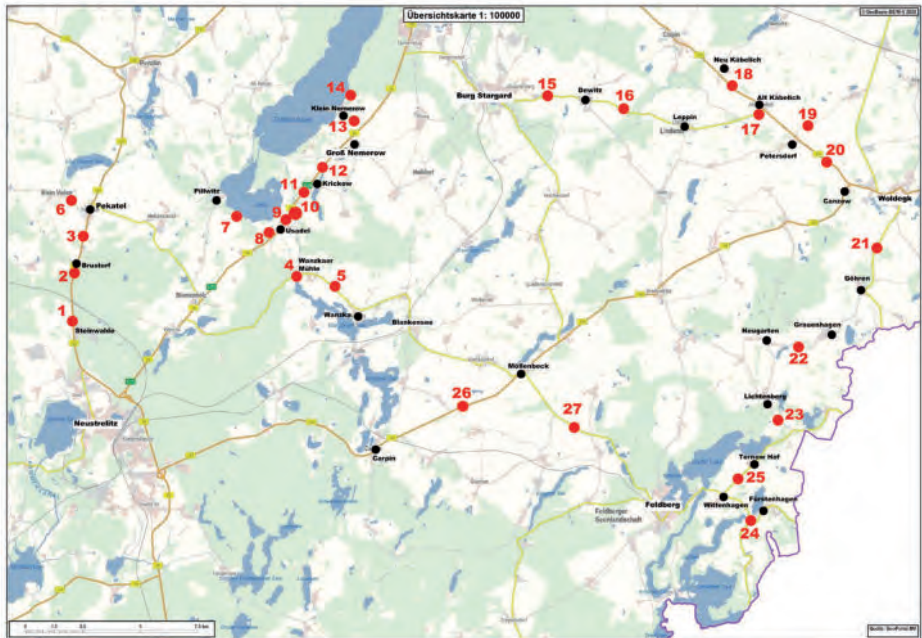


Abb. 1: Übersichtskarte

1. B 193 Nördlich Steinwalde, in Richtung Brustorf vereinzelt
2. Südlich Brustorf vereinzelt, zwei Stellen.
3. Nördlich Brustorf zwei Stellen.
4. Weisdin -Wanska, Wanskaer Mühle mehrere große Gruppen und ein Massenvorkommen ca. 1000 Exemplare rechts an einer Straßenböschung
5. Bei Biogasanlage Wanzka zwei kleine Gruppen
6. Straße Klein Vielen -Peckatel eine kleine Gruppe kurz hinter Klein Vielen
7. Verbindungsweg Prillwitz-Usadel lockerer Verband auf Wiesenfläche.
8. Kleine Gruppe Ortsrand Usadel, von Prillwitz kommend.
9. B 96 nördlich Usadel in Richtung Nbg. Mehrere Gruppen im Straßengraben.
10. Nördlich Usadel Wiesenfläche, Hanglage am Nonnenbach ca. 3 ha, Massenvorkommen, ca. 10.000 Exemplare.

11. Ab Nonnenbach bis Abfahrt Krickow viele Gruppen.
12. Krickow -Groß Nemerow mehrere Gruppen.
13. Abfahrt Klein Nemerow bis ins Dorf mehrere Gruppen.
14. Nemerower Holz, Wanderweg an der Tollense mehrere Gruppen
15. Straße Burg Stargard -Dewitz vereinzelt
16. Dewitz -Leppin mehrere Gruppen
17. Südlich Alt Käbelich eine große Gruppe
18. Alt Käbelich -Neu Käbelich vereinzelt
19. Neu Käbelich -Woldegk eine Gruppe
20. Petersdorf -Canzow vereinzelt
21. Woldegk -Göhren vereinzelt
22. Grauenhagen -Neugarten eine Gruppe
23. Lichtenberg Ausbau- Feldberg vereinzelt und zwei größere Gruppen
24. Fürstenhagen -Feldberg eine Gruppe
25. Tornowhof -Wittenhagen eine Gruppe
26. B 198 Carpin -Möllenbeck zu beiden Seiten der Straße mehrere kleine Gruppen
27. Möllenbeck- Feldberg mehrere kleine Gruppen zu beiden Seiten der Straße bis Sprockfitzsee

Die Erfassung von 2016 hat ergeben, dass der Bestand der Wiesenschlüsselblume im Bereich unseres Regionalverbandes gesichert ist. Die größten Vorkommen befinden sich nördlich von Usadel (ca. 10.000 Exemplare) und bei der Wanskaer Mühle (ca. 1000 Exemplare). Im Gebiet unseres Regionalverbandes gibt es noch weitere Vorkommen, die aber auf Grund der Größe des Gebietes nicht vollständig erfasst werden konnten.

Im April 2020 wurde vom Autor eine Nachkontrolle auf den gleichen Straßen wie 2016 durchgeführt. Dabei wurden nur sehr wenige Veränderungen festgestellt. An der B96, vor und hinter der Abfahrt Ehrenhof sind mehrere Gruppen neu dazugekommen. An der Straße zwischen Möllenbeck und Feldberg sind die Bestände etwa um die Hälfte zurückgegangen. Damit hat sich das Ergebnis der Erfassung von 2016 bestätigt. Die Bestände der Wiesen-Schlüsselblume sind weiter stabil.



Abb.2: Größtes bekanntes Vorkommen bei Usadel mit etwa 10.000 Exemplaren (Foto: B. Vater)



Abb.3: Vorkommen am Straßenrand bei der Wanzkaer Mühle mit 1000 Exemplaren (Foto: B. Vater)

2. Ansiedlung der Wiesen-Schlüsselblume im Schlosspark Peckatel

Neben der Erfassung der Wiesen-Schlüsselblume auf dem Gebiet unseres Regionalverbandes entstand die Idee die attraktive Frühlingsblume auch in dem als Landschaftspark gestalteten Schlosspark Peckatel anzusiedeln. Der Landschaftspark liegt an der Bundesstraße 193 zwischen Neustrelitz und Penzlin am Ortsausgang Peckatel in Richtung Penzlin. Park und Schloss gehörten ursprünglich der Adelsfamilie von Maltzahn. Nach der Wende kaufte die Familie Unger das 5 ha große Anwesen. Das Schloss wurde renoviert und der Park wieder in seinen ursprünglichen Zustand versetzt. Hinter dem Schloss erstreckt sich ein weitläufiger Wiesenhang der zu beiden Seiten von den Bäumen des Parks begrenzt wird. Dieses Gelände erschien ideal, für die Ansiedlung der Wiesen-Schlüsselblume geeignet zu sein. Neben der Neuanpflanzung sollte auch ein Gedenkstein mit einer stilisierten Wiesenprimel aus Metall entstehen. Die Idee dazu hatte ERWIN HEMKE, der für die Beschaffung des Steines und die Anfertigung der Skulptur der Wiesenprimel sorgte.

Anfang Oktober 2016 wurde auf den Wiesenhang eine größere Anzahl Wiesen-Schlüsselblumen gepflanzt. Gleichzeitig wurden auch Samen der Pflanze ausgebracht. Auch hinter dem Weg, der den Hang in Richtung des Teiches begrenzt, wurden Primeln gepflanzt. Nun wurde gehofft, dass sich im Frühjahr 2017 auf dem Hang das Gelb der Wiesenprimel zeigen würde. Der Hang erblühte auch in Gelb. Leider war es nicht das Gelb der Primeln, sondern das des Löwenzahn, der die Primelanpflanzung überwucherte. Nur noch wenige Primelpflanzen waren zu sehen. Im Herbst wurde dann ein neuer Versuch gestartet. Diesmal erfolgte die Pflanzung direkt vor dem Schloss, bis etwa 20 m vom Gebäude entfernt. Dieser Platz wurde gewählt, weil der Löwenzahn sich hauptsächlich auf dem Hang ausbreitete und in Schlossnähe nur wenige Exemplare wuchsen. Dieser Versuch war zunächst mit mehr Erfolg verbunden, denn nachdem im Frühjahr 2018 etwa 20 Blattrosetten der Wiesenprimel festgestellt werden konnten, wurden zur Blütezeit im April ca. 50 blühende Exemplare gezählt.

Somit schienen die Voraussetzungen gegeben, den geplanten Gedenkstein zu errichten und zur Einweihung ein „Primelfest“ durchzuführen. Der Gedenkstein sollte aus einer 60-70cm hohen, kunstgeschmiedeten Wiesenprimel aus Metall, sowie einen geeigneten Findling als Unterlage



Abb. 4: Wiesenhang vor dem Schloss, wo der erste Ansiedlungsversuch erfolgte (Foto: B. Vater)



Abb.5: Skulptur der Wiesenprimel (Foto: B. Vater)

bestehen. Die Kunstschmiedearbeiten wurden durch den Kunstschmied Stefan Weber aus Klein Trebbow ausgeführt, der Stein wurde vom Kiestagebau Steinwalde zur Verfügung gestellt. Die Inschrift auf dem Stein wurde von Steinmetz Beese aus Neustrelitz angebracht.

Sie lautet: Wiesenprimel
 „Blume des Jahres 2016“
 Primelwiese 2016/2017
 von Naturschützern des NABU angelegt.

Der Transport und die Aufstellung des Steines erfolgten durch Herrn Hartz von der Agrargenossenschaft Luisenhof e.G aus Prillwitz.



*Abb. 6: Übergabe des Ölbildes der Wiesenprimel an Familie Unger
 (Foto: B. Vater)*

Am 28.04.2018 fand dann das „Primelfest“ statt. Bei Anwesenheit von etwa 30 Gästen wurde die Primelskulptur an die Öffentlichkeit übergeben. Dabei überreichte Erwin HEMKE der Familie Unger ein handgemaltes Ölbild der Wiesenprimel von der Künstlerin Bettina Engelberth aus Krienke. Alle hofften, dass die Ansiedelung gelingt und die Primeln gut gedeihen würden.

Leider war der Sommer 2018 sehr heiß, fast ohne Regen, daher haben

die meisten Pflanzen die extreme Trockenheit nicht überstanden. Erwin HEMKE und der Autor ließen sich davon nicht entmutigen und führten im Herbst 2018 erneut eine Nachpflanzung durch. Schwerpunkt waren die Baumgruppen östlich und westlich des Hanges vor dem Schloss. An diesen Standorten und auf der Wiese unmittelbar vor dem Schloss wurden im April 2019 wieder ca. 50 Exemplare gezählt. Leider setzte sich die starke Trockenheit auch 2019 weiter fort. Im April 2020 wurde vor dem Schloss und unter den östlichen Bäumen nur etwa 30 Primeln gezählt. Unter der westlichen Baumgruppe wurden keine Primelpflanzen gefunden. Man kann also noch nicht davon ausgehen, dass der Ansiedlungsversuch gelungen ist. Der Autor wird das Wachstum der Wiesenprimeln weiter beobachten und später erneut darüber berichten.

Danksagung:

Für ihr Engagement zur Durchführung der Erfassung der Wiesenschlüsselblume bedankt sich der Autor bei Erwin HEMKE als Initiator und Beteiligter an der Erfassung und bei Andreas KÖNKE für die Erstellung der Karte.

Für die Schaffung der „Wiesenprimelskulptur“ bedankt sich der NABU-Regionalverband Mecklenburg-Strelitz bei den finanziellen Förderern:

- Norddeutsche Stiftung für Natur und Umwelt in Hamburg
- Erwin-Hemke-Stiftung in Neustrelitz
- Familie Unger in Pekatel

den Sponsoren:

- Werkleitung der Neustrelitzer Kieswerke Steinwalde
- Familie Unger in Pekatel für die Bereitstellung des Grundstückes
- Erwin HEMKE für die Idee und die Umsetzung zur Schaffung der Skulptur.

Der Dank richtet sich auch an alle anderen Beteiligten die durch ihre Mitwirkung an beiden Projekten, insbesondere bei dem Versuch der Ansiedelung der Wiesen-Schlüsselblume im Schlosspark Pekatel beteiligt waren.

Quellennachweis:

1. <https://www.Loki-Schmidt-Stiftung.de/downloads/Projekte/PM.Blume-des-Jahres-2016>



Waldameisen im Strelitzer Land

-Vorkommen und Entwicklung –

Wolf Nüske, Neustrelitz

1. Einleitung

Wie BORRMANN (2017) in „Labus 43/2017“ schon schrieb, haben die Ameisen umfassende Bedeutung für die Biozönose: Sie gehen gegen die Massenvermehrungen forstschädlicher Insekten vor, sie pflegen Blattlauskolonien und tragen damit zur Produktion von Honigtau bei, sie verbreiten Samen, sie lockern den Boden und vieles andere mehr. Ameisen gibt es bereits seit über 100 Millionen Jahren. Das haben sie vor allen Dingen durch ausgeklügelte Strategien, durch Anpassung und Spezialisierung erreicht. Es wurde geschätzt, dass Ameisen auf der Erde in der Summe etwa ebensoviel Biomasse ausmachen wie die gesamte Menschheit. Nicht zuletzt können wir Menschen viel von ihnen lernen über die Gestaltung sozialer Systeme.

Nachdem Klaus Borrmann im Heft 43/2017 viel einführendes über die Ameisen unseres Gebietes vorgestellt hatte, wären nun Einzelheiten über das Leben dieser Tiere nachzutragen.

Nach SEIFERT (2007) sind für Deutschland 114 Ameisen-Arten bekannt. Dazu wird folgender Gefährdungssstatus genannt:

Rote Liste Deutschland (RLD)

0 (= ausgestorben, verschollen)	1 Art
1 (= vom Aussterben bedroht)	11 Arten
2 (= stark gefährdet)	24 Arten
3 (= gefährdet)	18 Arten
V (= Vorwarnliste)	17 Arten
R (= extrem selten)	4 Arten
G (= Gefährdung anzunehmen)	2 Arten
D (= Daten unsicher)	3 Arten.

Für Mecklenburg-Vorpommern sieht die Lage folgendermaßen aus

(SEIFERT, 2007): Hier leben 56 Arten, davon 51 nachgewiesen und 5 sind wahrscheinlich vorhanden, bisher aber noch ohne Nachweis.

Im Jahre 2010 war auf einer Fläche im Müritz-Nationalpark das Naturphänomen des sogenannten „Ameisenregens“ zu beobachten. Dies gab den Anstoß zu intensiverer Beobachtung von Ameisen in unserem Gebiet. Vor allem interessiert die Frage, wie sich Ameisenpopulationen entwickeln, welche Arten vorhanden sind und welche Veränderungen erfolgen oder bevorstehen.

2018 und 2019 wurden Erhebungen auf der Fläche „An der Binnenmüritz“, wo damals der Ameisenregen beobachtet wurde, durchgeführt. Dabei ging es ausschließlich um die dort in großer Siedlungsdichte lebende Kahlrückige Waldameise (*Formica polycтена*).

- 2010 war auf der Fläche offensichtlich zeitgleich zum Höhepunkt der Entwicklung der Ameisenvölker eine Massenvermehrung von Blatt- und Rindenläusen in den Baumkronen vorhanden. Die Ameisen bestiegen in sehr großer Zahl die Kronen, um den Honigtau (Ausscheidungen der Läuse) zu ernten und ließen sich anschließend einfach fallen. Dies vermittelte den Eindruck, es „regne“ Ameisen. -

Für die nachfolgenden Untersuchungen 2020 wurden Flächen des Serrahner Teils im Müritz-Nationalpark ausgewählt.

Es sollten einzelne Monitoring-Flächen des Müritz-Nationalparks unter den o.g. Gesichtspunkten betrachtet werden. Dies bietet sich an, weil bereits vorhandene umfangreiche Daten zur Waldstruktur aus zwei Jahrzehnten Aussagen zur Entwicklung der Bestockung ermöglichen. In den Wäldern des Müritz-Nationalparks werden seit einigen Jahren keine forstlichen Maßnahmen mehr durchgeführt. Zuvor wurden meist gute Startbedingungen für Naturverjüngung von Laubgehölzen geschaffen. In der Folge kann man eine deutliche Zunahme der Laubgehölze, insbesondere der Rotbuche (*Fagus sylvatica*) feststellen. Wie wirken sich solche Veränderungen auf die Population der Ameisen aus?

2. Aktuelle Untersuchungen

2020 wurden zwei Waldmonitoringflächen auf das Vorhandensein von Ameisen untersucht:

- Am Heckenwärterhaus (alter Kiefenwald, der allmählich von

Rotbuche übernommen wird)

- Steinmühler Berge (ein alter Buchenwald, der bis zur Gründung des Nationalparks forstlich genutzt wurde).

Inzwischen waren Aufzeichnungen von HARALD WEBER bekannt geworden. Dieser hatten etwa in den Jahren 1989 bis 2002 Kartierungen vorgenommen, bei denen Ameisennesthügel eine besondere Rolle spielten. Damit steht ein hervorragendes Material für vergleichende Betrachtungen zur Verfügung. Die damals erfassten Neststandorte wurden nun erneut aufgesucht, um zu sehen, was davon noch vorhanden ist, was sich verändert hat, welche Faktoren dazu beigetragen haben und welche Ameisenarten dort heute vorhanden sind. Hier muss angemerkt werden, dass Ameisennesthügel durchaus 20 Jahre und länger am gleichen Standort existieren können. Bei Funden wurde die Art bestimmt, Nestmaße notiert sowie Vitalität eingeschätzt, Tageszeit und Temperatur festgehalten. Außerdem wurden mit wenigen Stichworten Charakteristika des Standortes sowie Besonderheiten erfasst. Ausgenommen waren die Abteilungen, in denen damals keine Ameisenhügel vorgefunden wurden. An den von Weber kartierten Standorten und jeweils in deren Umfeld wurde nach noch vorhandenen Nestern und nach Neuansiedlungen gesucht. Außerdem sollten möglichst alle an den kartierten Standorten vorkommenden Ameisenarten erfasst werden. Für die Bestimmung der Arten wurden die Bestimmungsschlüssel nach BRETZ (2012) (ausschließlich Gattung *Formica*) sowie nach SEIFERT (1996) verwendet.

3. Ergebnisse

Insgesamt wurden 169 Ameisennester kartiert. Die beiden Waldmonitoring-Flächen zeigten eine sehr schwache Besiedelung durch Ameisen. Man muss klar erkennen: Ameisen benötigen für ihre Entwicklung ausreichend Sonne, Feuchtigkeit, Nahrung und Material zum Nestbau. Sobald eine dieser Voraussetzungen nicht gegeben ist, wandern sie ab oder sterben aus.

Am Heckenwärterhaus gibt es genug Baumaterial für Nesthügel. Auch ist das von der Kahlrückigen Waldameise (*Formica polyctena*) bevorzugte Totholz der Kiefer sowie Nadelstreu reichlich vorhanden. Offensichtlich ist durch die zunehmende Dominanz der Rotbuche auf

dieser Fläche eine neue microklimatische Situation entstanden. Es mangelt hier an Sonneneinstrahlung. Vermutlich finden auch Blatt- und Rindenläuse, die für 43 % des Nahrungsbedarfs sorgen (GÖßWALD, 2012), keine ausreichenden Lebensbedingungen. Möglich ist auch, daß diese in für die Ameisen inakzeptabler Höhe in den Baumkronen leben. Der nächstgelegene Nachweis für Kahlrückige Waldameisen (*Formica polycтена*) ist jedenfalls nur ca. 500 Meter entfernt. Nach einem Hochzeitsflug der Königin wäre die Fläche für eine Neuansiedelung durchaus erreichbar.

Statt der erwarteten Kahlrückige Waldameise (*Formica polycтена*) gab es zwei Funde der Gattung *Lasius*: *Lasius platythorax* siedelt in einer benachbarten stark durchforsteten jüngeren Kiefern-Fläche an mehreren Stubben. Am Stammfuß einer toten Kiefer in unmittelbarer Nähe des Heckenwärterhauses fand sich ein Nest von *Lasius niger*. Bei einer Nachkontrolle im Spätsommer wurden darüber hinaus die Arten *Myrmica rubra*, *Lasius fuliginosus* und *Lasius brunneus* entdeckt. Alle diese Arten sind in der eigentlichen Waldfläche nicht anzutreffen. Dort sind die Bedingungen für Ameisen vor allem wegen der dichten Belaubung ungeeignet. Die Ameisen siedeln daher nur in Randbereichen.

Die Waldmonitoring-Fläche „An der Steinmühle“ ist ein in der Vergangenheit intensiv bewirtschafteter Buchen-Altbestand. Zum Teil hat sich eine dichte Buchen-Naturverjüngung eingefunden. Auf großen Teilen der Fläche ist die Ausprägung des Perlgras-Buchenwaldes mit seiner typischen Bodenvegetation zu erkennen. Unter solchen Bedingungen finden Ameisen wenig geeignete Lebensbedingungen. Sie siedeln deshalb ausschließlich an den Rändern der Fläche oder in gut besonnten Lücken. Solche Stellen sind die Lichtung unmittelbar oberhalb der Steinmühle oder der Rand eines kleinen Bruches im Süden der Fläche. Es fanden sich die Arten *Formica polycтена*, *Lasius brunneus*, *Myrmica rubra*, *Myrmica ruginodes*.

In einem Horst absterbender alter Fichten hätten Ameisen vermutet werden können, dieser war jedoch nicht besiedelt. *Lasius brunneus* und *Myrmica ruginodes* kann man als typische waldbewohnende Arten bezeichnen. *Myrmica rubra* ist hinsichtlich ihrer Habitatauswahl sehr variabel. Am Rande des Bruches fiel Koexistenz mehrerer Arten auf engem Raum auf.

H. WEBER hatte insgesamt 94 Abteilungen besichtigt. Davon waren 35 Abteilungen von hügelbauenden Waldameisen besiedelt, 59 Abteilungen waren ohne Ameisenhügel. Die damals kartierten Neststandorte wurden nun erneut besichtigt. Es ergab sich folgendes Ergebnis:

Abteilungen mit Hügel bauenden Ameisen

(*Formica polycтена*)

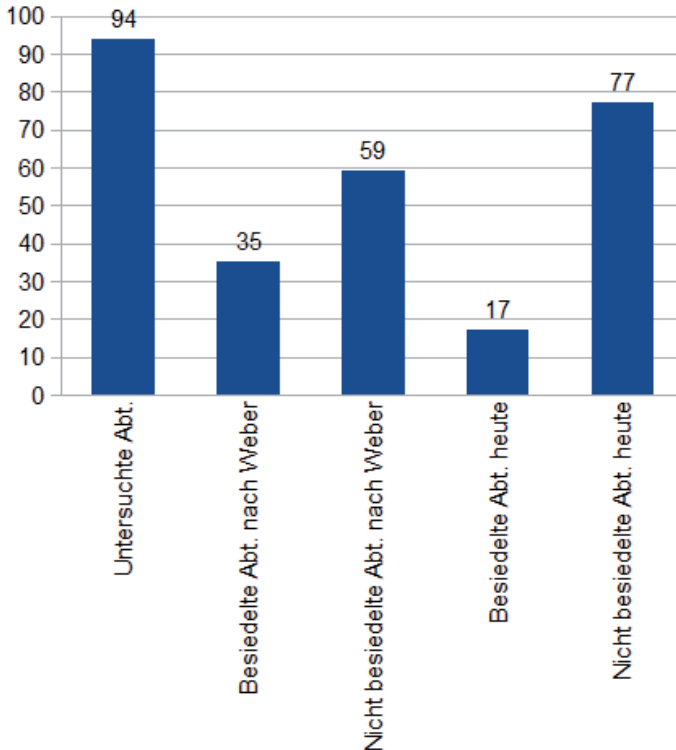


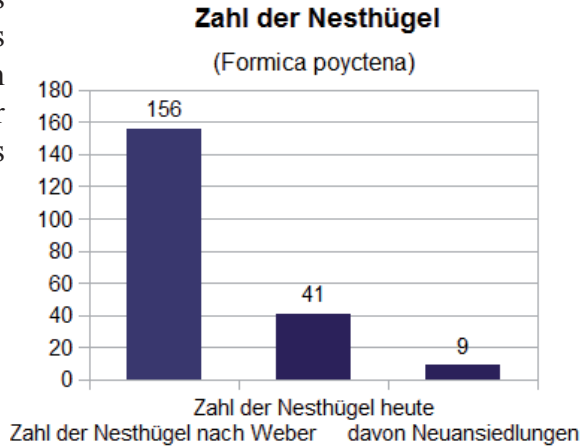
Abb.1: Abteilungen mit hügelbauenden Waldameisen (*Formica polycтена*)

Die mikroskopische Bestimmung der Arten ergab, dass es sich durchweg um die Kahlrückige Waldameise *Formica polycтена* handelt. Man kann daraus wohl schließen, dass schon bei den Erfassungen von H. WEBER ausschließlich diese Art vertreten war.

Zwei der von H. WEBER besuchten Abteilungen wurden für eine ganzheitliche Suche nach Ameisen ausgewählt: Abt. 9134 als am dichtesten mit Nesthügeln besetzte Abteilung, vorwiegend mit Nadelholz bestockt

und Abt. 9137 mit überwiegender Bestockung durch Laubholz und mit inzwischen erloschenen Vorkommen der Kahlrückigen Waldameise *Formica polyctena*. Es ist zu vermuten, dass an diesen Beispielen die Entwicklung der Ameisenfauna besonders gut erkennbar wird.

Abb.2:
Zahl der Nesthügel
(*Formica polyctena*)



Die Kahlrückige Waldameise (*Formica polyctena*) ist nach wie vor die bestimmende Art. Jedoch ist sie nicht überall vorhanden. Die Zahl ihrer Nesthügel hat sich an den untersuchten Standorten verringert. Insgesamt wurden die folgenden Arten aufgefunden:

Art	Hecken- wärdterhaus	Steinmühler Berge	Flächen H. Weber	Abt. 9134	Abt. 9137	gesamt
<i>Formica fusca</i>		1				1
<i>Formica polyctena</i>		3	41	11		55
<i>Lasius brunneus</i>	1	11	6			18
<i>Lasius fuliginosus</i>	1	1	13	4	2	21
<i>Lasius flavus</i>			1			1
<i>Lasius niger</i>	2		7		1	10
<i>Lasius platythorax</i>	3	3	7	12		25
<i>Lasius spec.</i>			1			1
<i>Leptothorax spec.</i>			2			2
<i>Myrmica rubra</i>	1	3	10	14	4	32
<i>Myrmica ruginodes</i>		1				1
<i>Stenamma debile</i>		1				1
<i>Camponotus herculeanus</i>				1		1
Gesamt	8	24	88	42	7	169

Tab. 1 Zusammenfassung der Funde an Ameisen-Nestern



Abb. 3: Waldmonitoringfläche „An der Steinmühle“. Sonnenseitiger Bruchrand. Gut besiedelt (drei Arten)



Abb. 4: Abt. 9166. Kahlrückige Waldmaise. Neuanlage, überwachsen von Brombeeren. Wenig Entwicklungschancen.

Anmerkungen:

Die Gattungen *Formica*, *Camponotus* und *Lasius* gehören zu den Schuppenameisen, alle anderen Gattungen gehören zu den Knotenameisen.

Für die Roßameise (*Camponotus herculeanus*) gibt es nur einen indirekten Nachweis durch Fraßbild. Eine Art der Gattung *Lasius* konnte nicht eindeutig bestimmt werden.

Alle anderen gefundenen Arten sind in unserem Gebiet häufig vertreten.

Einschränkend muss beachtet werden, dass nur solche Arten erfasst werden konnten, die am Boden bzw. im unteren Stammabschnitt der Bäume zu finden waren. Arten welche höher in den Bäumen oder unauffällig im Boden siedeln, wurden vermutlich nicht gefunden. Darüber hinaus gibt es Ameisen, welche in den Nestern anderer Arten leben (Sozialschmarotzer, Sklaven, ...). Auch solche Arten blieben unentdeckt, weil Nester geöffnet und damit gestört werden müssten, um sie zu finden. Offenlandflächen, Wiesen und Moore bleiben bei den 2020 durchgeführten Untersuchungen unberücksichtigt.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die gefundenen Arten vorrangig an gut besonnten Standorten leben. Vor allem werden Nadelholzbestände bevorzugt. Mit zunehmender Verbreitung von Laubhölzern auf den Flächen verschlechtern sich die Bedingungen für die Ameisen. An der Art Kahlrückige Waldameise (*Formica polycтена*) ist dies besonders deutlich geworden. Ebenfalls wirkt sich stark entwickelte Bodenvegetation (z.B. Brombeere, Himbeere, ...) ungünstig aus. Das Grünstengelmoos (*Scleropodium purum*) dagegen wird von manchen Ameisen als Schutz über ihren Nestern genutzt. Eine große Bedeutung hat Totholz: Besonders gern werden Stubben der Baumarten Kiefer, Fichte und Lärche für die Anlage von Nestern verwendet. Aber auch unter liegenden Tothölzern wurden zahlreiche Ameisennester gefunden. Die große Dichte von Tothölzern auf den Flächen des Nationalparks kommt den Ameisen offenbar entgegen.

Die vorliegenden Untersuchungen zeigen eine Situation, bei der die extreme Wetterentwicklung der Jahre 2018 und 2019 zu berücksichtigen ist. Die direkten Auswirkungen der Wetterbedingungen können von den Ameisen meist recht gut kompensiert werden. Schwerwiegender sind



Abb. 5: Abt. 9134a². Grünstengelmoos schützt *Myrmica ruba* im Lärchen-Stubben.



Abb. 6: Abt. 9166. *Lasius fuliginosus* an einer starken alten Eiche. Das Nest befindet sich im Innern des Stammes in etwa 1,5 m Höhe.

wahrscheinlich indirekte Folgen: Da die Waldameisen ihre Nahrung zu 43% aus Pflanzenlaushonig und zu 9% von ausfließenden Pflanzensäften beziehen (nach OTTO, 2005 aus WELLENSTEIN), ist eine gute Entwicklung der Pflanzen und der Pflanzensaftsauger Bedingung für optimale Entwicklung der Ameisen. Die Zeitpunkte der Entwicklung von Ameisen und ihren Trophobionten müssen korrespondieren. Solche Voraussetzungen waren nicht gegeben. Dies zeigte sich u.a. an nur teilweise feststellbarem Besteigen der Bäume.

Die Frage, ob der Rückgang der Kahlrückigen Waldameise (*Formica polycтена*) durch andere Arten kompensiert wird, kann durch die bisherigen Erhebungen noch nicht beantwortet werden.

4. Quellen

1. BRETZ, D. (2012): Waldameisenfibel. ASW Hessen, Ameisenschutz aktuell: Vierteljährliche Broschüre der Deutschen Ameisenschutzwerke e.V.

2. BORRMANN, K. (2017): *Notizen zu den Nestbauten der Roten Waldameisen*; NABU, Labus Heft 43/2017
3. GÖßWALD, K. (2012): *Die Waldameise, Biologie, Ökologie und forstliche Nutzung*, AULA-Verl.
4. LEBAS, C. (2019) et al.: *Die Ameisen Europas*; Verlag Haupt
5. NÜSKE, W. (2020): *Erfassung von Ameisen im Müritz, Nationalpark 2020; Bericht an das Nationalparkamt Müritz*
6. OTTO, D. (2005): *Die Roten Waldameisen*; Die Neue Brehmbücherei, Nr. 293
7. SEIFERT, B. (1996): *Ameisen beobachten, bestimmen*. Naturbuchverlag
8. SEIFERT, B. (2007): *Die Ameisen Mittel-und Nordeuropas*. Lutra-Verlag
9. WEBER, H. (2002): *Interne Berichte. Nationalparkamt Müritz*



Seltene Röhrlinge vorgestellt

Udo H. Hopp, Feldberg

Röhrlinge sind fleischige in Hut und Stiel gegliederte Pilze mit engen bis weiten Röhren, die auf der Hutunterseite eine meist leicht abtrennbare Röhrenschicht (Fruchtschicht) bilden. Sie gehören verschiedenen Familien an, unter ihnen viele beliebte Speisepilze. Sie gelten bei Speisepilzsammler als relativ sicher und für Anfänger geeignet, weil es darunter nur wenige giftige Arten gibt. Die gewöhnlich auf dem Erdboden wachsenden Pilze leben meist als Symbiosepartner von Bäumen, Parasiten sind die Ausnahme. Beachtet werden muss auch, dass einige Arten laut Bundesartenschutzverordnung geschützt bzw. eingeschränkt geschützt (nur für Eigenbedarf in angemessener Menge sammeln*) sind.

Einige Arten sind auch in der „Roten Liste der gefährdeten Großpilze Deutschlands“ aufgenommen. Gezeigt und bekannt gemacht werden hier Röhrlinge aus dem Raum Mecklenburg-Strelitz mit dem Schwerpunkt Feldberger Seenlandschaft, die nicht häufig gefunden werden. Durch besondere Witterungsbedingungen verschiebt sich zunehmend das jahreszeitliche Vorkommen vieler Pilze. Beinahe alle Röhrlinge sind

Mykorrhizapilze, die mit den unterschiedlichsten Baumarten eine Symbiose eingehen und somit voneinander profitieren. Der bevorzugte oder einzige Partner ist oft im deutschen Namen enthalten. Einige Pilzarten sind mit neuen Baumarten zu uns gekommen (Neomyceten). Die unterschiedlichen Bodenbeschaffenheiten mit einem recht hohen Anteil an kalkreichen Böden aus weichseleiszeitlichem Geschiebemergel bzw. Tonmergel



Sommersteinpilz

werden an Hanglagen von Seeufern, die vorwiegend mit Altbuchen bestanden sind, besonders deutlich. Auf Grund der vielgestaltigen Landschaft gibt es im Strelitzer Gebiet eine große Artenvielfalt. Interessant sind auch solche Biotope, in denen eine deutliche Oberflächenversauerung eingetreten ist und sich nitrophile (Stickstoff liebende) Saumpflanzen ausgebreitet haben. In den verschiedenen Biotopen finden oft auf engstem Raum Arten mit unterschiedlichsten Ansprüchen ideale Bedingungen vor. So ist es verständlich, dass man auch eine größere Anzahl an als selten geltende Röhrlinge finden kann.

Bei der Bezeichnung der Pilzarten Arten, wurde das Arteninventar: KREISEL, H., (2011): Pilze von Mecklenburg-Vorpommern, Jena [5] zu Grunde gelegt.

Anhängsel-Röhrling / RL 2, gesch

Boletus appendiculatus

Vorkommen: Juli – Oktober, unter Eichen und Rotbuchen (Kalk liebend)

Fundnachweise: vereinzelt – um Schönhof, Schlicht, Conow, u. a.

Wissenswertes: geschützte Art – in der BRD selten, gefährdet bis stark gefährdet, wegen des kalkhaltigen Bodens um Feldberg verhältnismäßig häufig



Schönfuß-Röhrling / RL 3*Boletus calopus*Vorkommen: Juli – Oktober, Laub- und Nadelwald, bevorzugt saure BödenFundnachweise: vereinzeltWissenswertes: bevorzugt auf sauren Böden, Poren gelb, Fleisch leicht blauend**Purpur-Röhrling / RL R***Boletus rhodoxanthus*Vorkommen: Juni – Oktober, Laub- und Mischwald, auf kalkhaltigem BodenFundnachweise: regelmäßig am Ufer von Haussee, Breitem- und Schmalem LuzinWissenswertes: Stiel: starker Kontrast zwischen dem intensiv gelben Fleisch und dem karminroten Netz**Schwarzblauer Röhrling***Boletus pulverulentus*Vorkommen: Juli – Oktober, in Laub- und Nadelwäldern, zerstreut, bevorzugt bodensauere BuchenwälderFundnachweise: nicht häufig, breit gestreutWissenswertes: bei Verletzung sofort dunkel- bis schwarzblau anlaufend, stärker als bei den Hexen-Röhrlingen**Erlengrübling / RL 3, gesch.***Gyrodon lividus*Vorkommen: August – November, Feuchtstellen bei ErlenFundnachweise: regelmäßig am Haussee in der Nähe der Feldberger Hütte und auf der LiebesinselWissenswertes: Die Röhrenschicht ist dünn und am Stiel herab laufend, auf Druck blauend.

Hasen-Röhrling / RL 2*Gyroporus castaneus*Vorkommen: Juli – Oktober, im Laub- und Nadelwald, auf SandbödenFundnachweise: vereinzelt, z. B. bei Mechow und CarwitzWissenswertes: häufig unter Eichen, das Fleisch ist fest bis hart, im Schnitt unveränderlich, der Stiel ist hohl, bei jungen Exemplaren gekammert**Kornblumen-Röhrling / RL 3***Gyroporus cyanescens*Vorkommen: Juli Oktober, Laub- und Nadelwald auf SandbödenFundnachweise: zerstreut aber regelmäßig östlich des KrüselinseesWissenswertes: Fleisch weiß bis gelblich, geschnitten kornblumenblau verfärbend, der Stiel ist gekammert bis hohl**Espen-Rotkappe/ (gesch.)***Leccinum aurantiacum*Vorkommen: Juni – Oktober, bei Zitterpappel, an Wegrändern auf kalkhaltigen BödenFundnachweise: zerstreut aber regelmäßigWissenswertes: Fleisch im Schnitt leicht rötend, dann lila bis schwarz werdend, geschützt**Hainbuchen-Rauhfuß / (gesch.)***Leccinum carpini*Vorkommen: Juni - OktoberFundnachweise: vereinzelt aber regelmäßigWissenswertes: bei Hainbuche und Hasel, Böden leicht basisch und frisch

Pappel-Rauhfuß / RL 3, (gesch.)*Leccinum duriumsculum*Vorkommen: bei Pappel auf leichten Böden (Sand, sandiger Lehm), seltenFundnachweise: selten, Feldberg (Amtswerder)Wissenswertes: Hutrand mit unregelmäßig überstehender Huthaut, Fleisch im Stiel lilagrau oder rosa verfärbend, mit Eisensulfat hellgrün**Körnchen-Röhrling***Suillus granulatus*Vorkommen: August – November, unter Kiefern auf kalkhaltigen Böden, ortshäufigFundnachweise: regelmäßig, aber nur wenige Fundorte (z. B. am Schmalen Luzin)Wissenswertes: Hellhütiger als der Butter-Röhrling und immer ohne Ring und mit Tröpfchen auf den Röhren, mit punktförmigen Körnchen auf dem Stiel**Douglasien-Röhrling***Suillus lakei*Vorkommen: August – November/ bei Douglasie, auf leichten BödenFundnachweise: Erstnachweis für MV 2008 durch Udo H. Hopp – Feldberg [5]Wissenswertes: Eingeschleppt mit dem Anbau der Lärchen. In Deutschland war diese Art bisher nur in Brandenburg und Sachsen nachgewiesen.**Schwärzlicher Birkenpilz** / (gesch.)*Leccinum melaneum*Vorkommen: Juni – Oktober, unter Birken, in feuchten ArealenFundnachweise: selten, ab 2016 am HausseeWissenswertes: wird auch als dunkle Variante von *L. scabrum* betrachtet

ein Lärchen-Röhrling

Suillus spec.

Vorkommen: Juli – Oktober unter Lärchen

Fundnachweise: bis heute nur ein Fund in MST (Belegfoto 26.9. 2020)

Wissenswertes: Neomycet - Aus dem Ursprungsland der Douglasie folgte der Röhrling dem Baum nach Europa.



Strubbelkopf

Strobilomyces strobilaceus

Vorkommen: Juli – Oktober, im Laub- und Nadelwald, oft hügliges Gelände.

Fundnachweise: selten – vereinzelt, nahe Schlichter Damm, Heilige Hallen

Wissenswertes: auf nährstoffreichen Böden, das Fleisch rötet im Schnitt mehr oder weniger



Schmarotzer-Röhrling / RL 3

Xerocomus parasiticus

Vorkommen: August – Oktober, stets auf Kartoffelbovist, saure Standorte

Fundnachweise: regelmäßig an wenigen Fundorten (z. B. Hullerbusch)

Wissenswertes: Schmarotzer auf Kartoffelbovisten, diese kommen nicht zur Sporenreife



Blutroter Röhrling

Xerocomus rubellus

Vorkommen: Juli – Oktober, Laub- und Mischwälder, Parks

Fundnachweise: zerstreut, nicht häufig, z. B. Waldwege bei Lüttenhagen

Wissenswertes: ähnlich dem Rotfuß-Röhrling



Abkürzungen:

RL = Rote Liste der gefährdeten Großpilze in Deutschland,
1 = vom Aussterben bedroht, **2** = stark gefährdet, **3** = gefährdet, **R** =
 Rarität

gesch. = darf nicht gesammelt werden (laut
 Bundesartenschutzverordnung)

(gesch.) = eingeschränkt geschützt, geringe Mengen für den
 Eigenbedarf erlaubt, Handel und Verkauf sind verboten (laut
 Bundesartenschutzverordnung) (*)

Fotos: Udo H. Hopp, Feldberg

Literatur und Quellennachweis:

1. *BREITENBACH, J & KRÄNZLIN, F.(1991) Pilze der Schweiz, Band 3, Verlag Mykologia Luzern*
2. *GERHARDT, E. (2007): Der große BLV Pilzfürer, BLV Buchverlag GmbH & Co KG, München 2007*
3. *HOPP, U.H. (2011): Pilze als Naturnähezeiger – mit Fundangaben aus dem Naturpark Feldberger Seenlandschaft, Labus 33/2011.*
4. *HOPP, U.H. (2010 FF): Pilze 2010 – 2021, Jahreskalender mit Fundangaben zum Vorkommen in der Feldberger Seenlandschaft*
5. *KREISEL, H., (2011): Pilze von Mecklenburg-Vorpommern. Arteninventar – Habitatbindung – Dynamik. 612 S., Weissdorn Verlag, Jena.*



Strelitzer Walker-Funde und ihre Geschichte(n)

Michael Teuscher, Neustrelitz

In der Strelitzer Zeitung vom 15.08.2020 wurde vom Fund eines Walkers in der Kleingartensparte „Vogelsang“ berichtet. Hier einige weiterführende Informationen zu dieser seltenen Käferart. - Aber was heißt überhaupt „selten“?

In der Roten Liste (RL) der Blatthornkäfer und Hirschkäfer MV heißt „selten“: die Art wurde in 6 bis 20 Messtischblättern (MTB) nachgewiesen. Und was ist ein Nachweis?

Wenn ein normaler (im Sinne von nicht speziell interessierter) Mensch einen unscheinbaren kleinen Käfer sieht, hat er das bald vergessen - warum auch nicht? Die Häufigkeit dieser unscheinbaren Tiere einzuschätzen, bleibt einigen Spezialisten vorbehalten, die solche Arten (auch) gezielt suchen.

Bei imposanten Tieren, die durch Größe, Farbe oder Form auffallen, ist die Chance erheblich größer, als Fund wahrgenommen zu werden. Und dennoch bedarf es oft auch hier einer glücklichen Kombination von Zufällen, damit diese Funde an der richtigen Stelle registriert werden. Beispiel: der im Foto abgebildete Walker wurde bei einer Klassenwanderung in Potsdam-Rehbrücke gefunden. Die Klassenlehrerin war meine Schwester und so kam das Tier zu mir und ich habe den Fund an **den!** Spezialisten weitergemeldet, so dass er Eingang in die Literatur fand. - Den Artikel in der Strelitzer Zeitung habe ich selbstverständlich auch weitergeleitet, und so wird auch dieser Fund zum Nachweis.

Nun zum Käfer speziell:

Der Walker (*Polyphylla fullo*) ist die größte Art in der Maikäferverwandtschaft. Er gilt als selten und wird in der Kategorie 3 - gefährdet - in den RL MV und RL BRD geführt. Die Art ist nach Bundesartenschutzverordnung „besonders geschützt“.



Abb. 1: 3 Maikäferartige im Vergleich, v.l. n. r.: Feldmaikäfer, *Melolontha melolontha*, Länge 25 mm; Walker, *Polyphylla fullo*, Länge 34 mm; Junikäfer, *Amphimallon solstitiale*, Länge 17 mm (Längenangabe von Vorderkopf bis Flügeldeckenspitze; ohne Fühler und Beine) - (Foto: M. Teuscher)

Die Art lebt in/auf Sandböden und gilt als Leitart für den nach FFH-Richtlinie geschützten Lebensraumtyp des Mitteleuropäischen Flechten-Kieferwaldes. In MV ist er von Küstendünen bekannt, von Dünen an Elbe und Oder, sowie aus dem Gebiet Waren/Neustrelitz. Im Brandenburgischen ist er häufiger - mehr Sandflächen, besonders auch (ehemalige) Truppenübungsplätze. Die Larven ernähren sich - wie auch bei der restlichen Maikäferverwandschaft - von Wurzeln verschiedener Pflanzen, die Imagos von Blättern (bes. Kiefernadeln).

Die Entwicklung des Walkers dauert bei uns 3 bis 4 Jahre (Maikäfer fast immer 4 Jahre, Junikäfer 2 bis 3 Jahre). Der Maikäfer hat in Westmecklenburg vor ca. 20 Jahren mehrfach für große Schäden gesorgt, derartiges ist vom Walker in MV nicht bekannt. Es ist aber auch von Walker und Junikäfer bekannt, dass sie in Hochzeitsnächten in großer Zahl um Bäume schwärmen, der Walker meistens um Kiefern. Der Autor

war 1997 dabei, als an einem Juliabend ein gefährliches Brummen von einem gewaltigen Insektenschwarm in der Jugendnaturschutzakademie Brückentin zu hören war. Die Gäste waren merklich erleichtert, nachdem als Ursache gefunden wurde, dass Junikäfer sich eine Zitterpappel als Hochzeitsbaum ausgesucht hatten. - Randbemerkung: Junikäfer gibt es hauptsächlich im Juli.

Im Gebiet Waren/Ostufer der Müritz wurde der Walker vor etwa 100 Jahren mehrfach nachgewiesen, dann war lange Pause bis es 1975 wieder einen Fund durch URBAHN bei Müritzhof gab. 1989 konnte G. STÖCKEL einen Walker bei Blankenförde nachweisen. Der erste Neustrelitzer Nachweis ist von 1926 bekannt, der zweite von 2020 durch W. BISCHOFF.

Und da kommen wieder die Überlegungen, wieviel Funde in dieser langen Zwischenzeit sind nicht bei den richtigen Leuten gemeldet worden, gab es knapp 100 Jahre keine Funde oder war der Käfer tatsächlich nicht da?

Das allgemeine Naturinteresse und der Informationsfluss sind in der Jetztzeit so gut, dass Funde mit großer Wahrscheinlichkeit auch bekannt werden. Man darf auf weitere Mitteilungen hoffen.

Literatur- und Quellennachweis

1. BÖHM, S. (2020): *Sehr selten: Phantom der Käferwelt in Neustrelitz aufgetaucht.* - Nordkurier - Strelitzer Zeitung vom 15./16.08.2020
2. RÖSSNER, E. (2012): *Die Hirschkäfer und Blatthornkäfer Ostdeutschlands (Coleoptera: Scarabaeoidea).* - Verein der Freunde & Förderer des Naturkundemuseums Erfurt e.V.

Zwei Bockkäfer vom Feldberger Amtswerder

Udo H. Hopp, Feldberg



Als am 27.09.2020 nachfolgende Anfrage vom Nordkurier kam, war noch nicht klar, wer die Zeitung um Hilfe gebeten hatte. Es hieß nur: „Leser haben uns dieses Foto geschickt, können Sie uns bei der Bestimmung des Käfers helfen?“ In der Literatur war der Käfer schon aufgefallen, also wurden Bücher gewälzt, im Internet die Richtigkeit der Bestimmung abgesichert, nach kurzem war klar, es ist ein männlicher Säge- oder Gerberbock/ *Prionus coriarius*, der in Mitteleuropa recht verbreitet ist. Man findet ihn in Laubwäldern. Die bis sechs Zentimeter langen Larven leben unter der Rinde alterskranker Laubbäume. Ist ein bestimmter Entwicklungsstand erreicht, wandern die Larven ins Wurzelholz. Nach der Verpuppung schlüpft der fertige Käfer, der keine Nahrung mehr zu sich nimmt. Wegen ihrer Dämmerungs- bis Nachtaktivität werden diese Käfer selten beobachtet. Da sie nachts gern zum künstlichen Licht fliegen, kann man sie dort am ehesten finden. Die Käfer sind um die 45 mm lang und die Fühlerspanne kann um 60 mm erreichen.



Abb. 01: Foto vom 21.07. 2020

Der vierjährige Lutz Wenndorff aus Neubrandenburg hatte am 21.07.2020 kurz nach 20.00 Uhr bei einem Aufenthalt auf dem Amtswerder (MTB: 2646-4) in Feldberg diesen außergewöhnlich aussehenden Käfer auf einem alten Pappelstamm entdeckt. Er beobachtete sein Verhalten mit Unterbrechungen über zwei Stunden und seine Oma fotografierte diesen imposanten Sechsheiner zu unterschiedlichen Zeiten. Da sie niemanden

fanden, der diesen Käfer kannte, sandten sie ein Foto (Abb. 01) an den Nordkurier, in dem schon des Öfteren interessante Funde veröffentlicht wurden. Zur Bestimmung kam das Foto dann zum Autor. (der Nordkurier berichtete am 29.08.20) Nach der Veröffentlichung nahmen Finder und Bestimmer Kontakt auf, so dass die genauen Daten ausgetauscht werden konnten. Am Westufer des Amtswerders findet der Sägebock alte Bäume auch Reste von Windbruch, besonders aber Wurzelstöcke von großen Pappeln aber auch Weiden und Erlen.

Obwohl der in Süd- und Osteuropa vorkommende *Mesoprionus besikanus* bei uns noch nicht gefunden wurde, sollte man sich doch, so Hinweisen in der Literatur, zur exakten Bestimmung des Sägebocks einige Details genauer ansehen, um *M. besikanus* nicht zu übersehen.

Bestimmungsmerkmale (Abb. 02):

- Die Fühler (A): Der Winkel der Fühlerglieder ist unterschiedlich. (Länge zu Breite) $M = M. besikanus$
- Die Beine (B): Beim Sägebock sind sie gleich, bei *M. besikanus* sind die Tarsenglieder der hinteren Beine anders geformt (C).
- Die Weibchen haben schwächer gesägte Fühler mit 11 Gliedern. Bei den schlankeren Männchen sind die Fühler stärker gesägt und 12-gliedrig. (A)

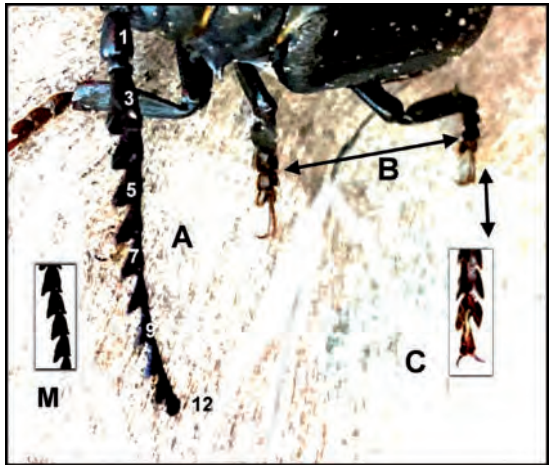


Abb. 02: Bestimmungsmerkmale

Am 07.09. brachte Familie P. Pfitzner einen auf dem Amtswerder gefundenen Käfer zur Bestimmung. Der hatte sich mehrere Tage an derselben Stelle aufgehalten. Schnell war klar, es ist ein Moschusbock, der seine letzten Tage dort verbrachte. Moschusböcke leben als Käfer nur etwa 6 – 8 Wochen in der Zeit zwischen Juni und August. Die Larven entwickeln sich über 2 – 3 Jahre in alten absterbenden Weiden, Pappeln oder Erlen.



Abb. 03: Moschusbock ♂



Abb. 04: Moschusbock - Kopf

Die Käfer ernähren sich von Baumsäften und Pollen. Im Sonnenlicht glänzt der Käfer metallisch blau, blaugrün oder auch bronze- bis kupferfarben. Die Antennen sind beim Männchen länger, beim Weibchen kürzer als der etwa 4,5 cm lange Körper. Der Halsschild hat dornige Erhebungen. Die Augen sind nicht kreisrund, sie umwachsen teilweise die Fühleransätze. (siehe Abb. 04)

Fotos und Vignette: Udo H. Hopp, Abb.1: Dagmar Wenndorff

Literatur und Quellennachweis:

1. SEDLAG, U. DR., U. AK (1986): *Insekten Mitteleuropas*, Neumann Verlag Leipzig - Radebeul
2. STANÉK, V. J. DR. (1985) *Bunte Welt der Käfer*, Artia- Verlag, Praha
3. ZAHRADNIK, J. (2005 ?): *Illustriertes Lexikon der Käfer*, Dörfner Verlag GmbH
4. [https:// www.insektenbox.de](https://www.insektenbox.de)
5. <https://de.wikipedia.org/wiki/...>
6. <https://kerbtier.de>



Überraschender Rastplatz der Weißwangengänse bei Carwitz

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Mitte März 2019 stellten mehrere Beobachter unweit Carwitz auf einer Grünlandfläche wiederholt eine große relativ vertraute Gänsegruppe fest. Durch die helle Kopfzeichnung im Kontrast zu schwarzem Hals - und oberem Brustbereich sowie heller Unterseite konnten die relativ kleinen Gänse überraschender Weise als Weißwangengänse (*Branta leucopsis*) identifiziert werden. Mitunter werden sie auch als Nonnengänse bezeichnet. Nach mündlicher Mitteilung von N. LEICHNITZ weilten die etwa 100 Exemplare bereits seit 7. März im Gebiet, zuvor in der Nähe von Thomsdorf im Altkreis Templin (Uckermark). Am Tage ruhten und weideten sie nun unmittelbar in der Nähe von Carwitz zwischen dem neuem Friedhof und dem Wasserwerk auf einer im Frühjahr 2018 mit Lupinen bestellten Grünlandfläche. Da der Aufwuchs im trockenen Extremsommer 2018 äußerst spärlich war und deshalb nicht geerntet wurde, versammelten sich die Gänse nun auf der abgetrockneten Grünlandfläche und ästen die ersten grünen Spitzen, eventuell auch von den noch wenigen verdorrten Gräsern, Kräutern und Sämereien? Selbst nach wiederholten Störungen, die durch übergroße Fahrzeuge, zu langsame Radfahrer bzw. Spaziergänger oder einen heran streichenden Seeadler ausgelöst werden konnten, kehrten die Vögel nach einer großen Flugrunde konsequent hier her zurück. Als nächtlicher Schlafplatz diente eine Bucht des Schmalen Luzin-Sees.

Die subarktische Art kommt als Brutvogel und echte Meeresege in drei geographisch getrennten Populationen, in Grönland, auf Spitzbergen und in Nordwestsibirien vor (RUTSCHKE 1987). Als Hauptüberwinterungsgebiet gilt der Nordseeraum, wobei zunehmend und regelmäßig die Ostseeküste berührt wird. Im Binnenland, vor allem in der Elberegion und im Müritzgebiet, wurde sie vor 40 Jahren lediglich



Abb. 1: Einfallende Weißwangengänse auf der Äsungsfläche im Naturpark bei Carwitz (Foto: K. Borrmann)

sporadisch und in geringer Zahl beobachtet. Die Heimzugzahlen lagen seinerzeit an der Küste bei max. 80 Vögeln und im Binnenland selbst im Herbst bei nur 23 Exemplaren, z. B. am 5.11.1978 bei Lansen im Krs. Waren (NEHLS 1987). Allerdings gibt es inzwischen auch in Schweden eine kleine Population, seit kurzer Zeit sogar erste Brutnachweise aus Schleswig-Holstein und auch gelegentliche Beobachtungen von einzelnen Vögeln um die Sommerzeit im Binnenland. Somit kann von einem relativ starken Aufwärtstrend ausgegangen werden .

Eine Durchsicht der Avifaunistischen Jahresberichte (MÜLLER 2000-2011 & VÖKLER 2013-2019) im Ornithologischen Rundbriefe für M/V aus den letzten zwei Jahrzehnten erbrachte die Erkenntnis, dass die wesentlichen Beobachtungen zu Weißwangengänsen auch in diesem Zeitraum aus West-Mecklenburg bzw. aus den küstennahen Bereichen stammten. Die Lewitz bei Schwerin gilt seit den 1990er Jahren als Hauptbeobachtungsgebiet für das mecklenburgische Binnenland. Allerdings hielten sich auch hier die Zahlen in Grenzen: 1 bis maximal 14 Vögel auf den Teichen bzw. 105 und 123 Tiere auf Grünlandflächen in den Jahren 2004 und 2006 (ZIMMERMANN 2008). Erst nach 2010

erbrachten die jährlichen Zählungen hier einen erheblichen Aufschwung. „Die maximalen Rastbestände im Zeitraum 2007-2016 sind auf 646 % (!) gegenüber 1997-2006 gestiegen“ (ZIMMERMANN 2018). Neben größeren regelmäßigen Ansammlungen im Küstenbereich gab es bezogen auf das östliche Binnenland z. B. 1998 lediglich sieben Weißwangennachweise aus der Müritzregion bzw. vom Galenbecker See von einem bis sechs Exemplaren (MÜLLER 2000).

Bemerkenswert ist eine Sommerbeobachtung vom Plauer See zwischen dem 31.07. und 21. 08.2001 von fünf Vögeln (MÜLLER 2004). Im Jahresbericht für 2014 schätzt VÖKLER (2016) dann aber ein, dass der „Durchzug deutlich zugenommen“ hat und von den Küsten nur noch Ansammlungen ab 4.000 Individuen aufgeführt werden – aus dem Binnenland statt von bisher 50 bzw. 100 Vögeln, ab 2015 erst die Zahlen über 200 Exemplare, ab 2017 nur von über 500 Vögeln veröffentlicht werden (VÖKLER 2019).

Obwohl diese Tendenzen im östlichen Binnenland Mecklenburgs noch nicht so deutlich zutage getreten sind, zählen Weißwangengänse nach mündlicher Auskunft von R. RUSNAK (2019) inzwischen auch hier zu den regelmäßigen Rastvögeln und Durchzüglern, insbesondere im Einzugsbereich von Lieps und Rödlinsee. Allerdings sind die Zählergebnisse im Herbst stets bedeutend höher als im Frühjahr und haben hier im Binnenland des südöstlichen Mecklenburg aber andererseits bislang nie die Einhundertmarke überschritten.

Bei Berücksichtigung dieser Beobachtungen aus den letzten Jahrzehnten ist das Zählergebnis von ca. 130 Gänsen (+/- 5) vom 18. März 2019 im SO von Mecklenburg in der Nähe von Carwitz recht bemerkenswert. Abgesehen davon, dass die Feldberg-Carwitzer Seen nicht zu den klassischen Rastgewässern gehören und hier im wellig-hügeligen Moränengebiet auch die großen übersichtlichen Äsungsflächen fehlen, ist natürlich auch die lange Verweildauer von elf Tagen und die für das Frühjahr hohe Individuenzahl absolut ungewöhnlich. Mit dem Wechsel der Witterung von wochenlangen Tiefdruckeinflüssen mit heftigem Wind, Orkanböen und Regenschauern zu einem stabileren Hochdruckeinfluss war am Morgen des 19. März die Bühne plötzlich leer. Lediglich eine Vielzahl von Dunenfedern kündete noch vom Durchzug und der Rast der nordischen Gäste. Im Nordteil von MST sollen im Raum Woldegk

- Friedland zeitgleich ebenfalls rastende Weißwangengänse beobachtet worden sein.

Zur großen Überraschung hielt sich inmitten der Weißwangengruppe bei Carwitz auch eine einzelne Rothalsgans (*Branta ruficollis*) auf, die alle Verhaltensweisen der weißwangigen Schwestern teilte und sich ihnen offensichtlich auf dem Zug angeschlossen hatte. Von den Fachornithologen wird die Vergesellschaftung der beiden verwandten Arten ohnehin als charakteristisch beurteilt und ihre Anwesenheit, so man den Veröffentlichungen in der Fachpresse folgt, eine verhältnismäßig hohe Bedeutung beigemessen. Zum Verhalten und den wenigen Nachweisen von Rothalsgänsen im östlichen M/V wurde im Labus-Heft 42 bereits ausführlich berichtet und dies auch mit einem Foto belegt (HEMKE, VATER 2016) außerdem ist ergänzend dazu eine Beobachtung vom 19.10.2017 vom Galenbecker See mitgeteilt worden (HEMKE, zitiert bei VÖKLER 2019).



Abb. 2: Ein Schwarm Weißwangengänse mit einer Rothalsgans (vorn mitte) auf der Äsungsfläche am Ortsrand von Carwitz (Foto: K. Borrmann)

Obwohl der starke Anstieg der Weißwangengans-Population in der Rheinebene nach Pressemitteilungen bereits zu erheblichen wirtschaftlichen Schäden für die Landwirtschaft geführt hat, war der überraschende Einflug und die Verweildauer der nordischen Gänse im südöstlichen Mecklenburg, auch begünstigt durch ihr relativ vertrautes Verhalten, für alle Naturfreunde eine angenehme Überraschung. Für die aktuellen Veränderungen im Zugverhalten der nordischen Gäste dürfte

weitgehend der Klimawandel verantwortlich sein (WARMBIER 2020) und es bleibt abzuwarten, wie sich das Geschehen künftig verändern wird. Im Winterhalbjahr 2019/20, das hinsichtlich der Temperaturen kein Winter war, und auch nach dem „Normal“-Winter 2020/21, gab es dazu bis Redaktionsschluss Anfang März 2021 noch keine weiteren Hinweise.

Abschließend sei den Informanten zur besprochenen Problematik, den Herren H. HELZEL, Hasselförde, N. LEICHNITZ, Thomsdorf und R. RUSNAK, Bergfeld ein herzlicher Dank ausgesprochen.

Literaturnachweis

1. HEMKE, E. (2016): *Rothalsgans aus Nordsibirien zu Gast*. – *Labus* 42: 68-71
2. MÜLLER, S. (2000-2011): *Bemerkenswerte avifaunistische Beobachtungen aus Mecklenburg-Vorpommern 1998-2007*. – *Ornithologischer Rundbrief für M/V*, Bd. 42 – Bd. 47, H. 1-2
3. NEHLS, H. W. (1987): *Weißwangengans – Branta leucopsis* (Bechst. 1805). – In: KLAFS & STÜBS (Hrsg.): *Die Vogelwelt Mecklenburgs*, 3. Auflage, S. 111. - Gustav Fischer Verlag Jena
4. RUTSCHKE, E. (1987): *Die Wildgänse Europas*. – *Deutscher Landwirtschaftsverlag Berlin*, 255 Seiten, hier: S. 59-62
5. VÖKLER, F. (2013-2019): *Bemerkenswerte avifaunistische Beobachtungen aus Mecklenburg-Vorpommern für 2008- 2017*. – *Ornithologischer Rundbrief M/V*, Bd. 47, H. 4 plus, Bd. 49, H. 3
6. WARMBIER, N. (2020): *Willkommen im Vogelparadies*, - *Nordkurier-Beilage*, S. 20 vom 20.02.2020
7. ZIMMERMANN, H. (2008): *Die Vogelwelt des Naturschutzgebietes Fischteiche in der Lewitz*. – *Ornithologischer Rundbrief* Bd. 46, SH 1, S. 45
8. ZIMMERMANN, H. (2018): *Veränderungen bei den Wat- und Wasservogelbeständen des NSG Fischteiche in der Lewitz im Verlauf von 20 Jahren*. – *Ebd.* Bd. 49, H. 1-2: 63-84, hier: S. 72-73



Bemerkenswerte botanische Funde im südlichen Tollense-Becken (9)

Werner Mösch, Weisdin

Nach längerer Unterbrechung sollen wieder einige Fundorte bemerkenswerter Pflanzen mitgeteilt werden. In den bisher acht Folgen wurden Fundorte von insgesamt 40 Arten genannt. Neben neuen Arten sollen auch neue Fundorte von bisher schon genannten Arten mitgeteilt bzw. soll auch auf das Erlöschen von Fundorten eingegangen werden. Zur besseren Orientierung werden die Messtischblatt-Nummern und der Quadrant des Fundortes angegeben.



*Abb. 1: Rosenmalven gelten als typische und auffällige Kulturreliktpflanzen –
Foto: K. Borrmann*

1. Gelbe Resede – *Reseda lutea*

Diese Art ist nicht gefährdet, es sind aber nur wenige Fundorte mit nur wenigen Pflanzen gefunden worden. Auch DOLL (1991) stufte sie als sehr zerstreut im Kreis Neustrelitz ein.

1. Bei Thurow, an der alten Bahnstrecke Thurow-Rödlin, 1975, MTB 2645/1
2. An der Bahnstrecke Neustrelitz-Neubrandenburg, Nähe Rödlin, an zwei Stellen, 1976, MTB 2645/1
3. An der Bahnstrecke Neustrelitz-Kratzeburg, in der Nähe des Vorsignals für den Bahnhof Adamsdorf, Forst Carlshof, 2015, MTB 2644/1

2. Frühlings-Platterbse – *Lathyrus vernus*

Diese Art ist nicht gefährdet. DOLL (1991) stufte sie als selten ein, obwohl er sie für alle zusagenden Standorte angibt.

1. Ehrenhofer Buchen, MTB 2544/4
2. Weisdin, Schlossberg, MTB 2644/2
3. NSG Rosenholz, MTB 2544/2
4. Zippelower Holz, MTB 2544/2
5. Heidenholz, Wald bei Hohenzieritz, MTB 2544/3

3. Schopf-Kreuzblümchen – *Polygala comosa*

Diese Art ist vom Aussterben bedroht. DOLL (1991) erwähnte ein Vorkommen bei Neustrelitz (Kalkofen) und stufte sie als selten ein. Hellberge, auf dem Rücken an der B 96, im Jahr 2020 zahlreich, MTB 2544/4

4. Gemeiner Blutweiderich – *Lythrum salicaria*

Diese Art ist nicht gefährdet, fällt aber durch ihren schönen Blütenstand an den Seeufern auf. Bei DOLL (1991) als häufig bezeichnet.

1. Weisdin, Ufer des Mittelsees, Schlossbergseite, MTB 2544/4
2. Rollenhagen, an einem Ackersoll, MTB 2545/3
3. Prillwitz, in den Wiesen zwischen Prillwitz und Usadel, MTB 2544/4
4. Peutscher See, MTB 2544/3
5. Wanzkaer See, MTB 2545/3
6. Weisdin, Langer See, MTB 2644/2

5. Wiesensalbei – *Salvia pratensis*

Diese Art ist gefährdet. DOLL (1991) stuft sie als selten ein. Wendfeld rechts am Feldweg zum Ziemenbach, 5 Pflanzen, MTB 2544/4

6. Rosenmalve – *Malva alcea*

Diese Art ist nicht gefährdet, fällt aber in der Blütezeit durch ihre schönen rosafarbenen Blüten auf. Sie gilt als typische Kulturreliktpflanze und weist mitunter auf historische Siedlungsräume, z. B. auf Inseln hin (RUSSOW & SCHULZ 2002). DOLL (1991) stuft sie als zerstreut vorkommend ein, dies trifft auch für den hier betrachteten Raum zu.

1. Hohenzieritz, am Weg zum kleinen Röthsoll, MTB 2544/4
2. Weisdin, im eigenen Garten nicht angepflanzt, MTB 2544/4
3. Hohenzieritz, am Weg zum Rosenholz (MÖSCH 2009), MTB 2544/4

7. Echtes Labkraut – *Galium verum*

Diese Art ist nicht gefährdet, kommt im Gebiet aber nicht häufig vor. DOLL (1991) stuft sie als sehr zerstreut vorkommend ein.

1. Hellberge, an verschiedenen Stellen im NSG zu finden, MTB 2544/4
2. Hohenzieritz, am Rand des Parks, MTB 2544/4

8. Sichelmöhre – *Falcaria vulgaris*

Es liegt keine Gefährdung vor. DOLL (1991) stuft sie als zerstreut bis häufig ein. Sie wird oftmals übersehen.

1. Straße von Wendfeld nach Prillwitz, am westlichen Straßenrand an mehreren Stellen, MTB 2544/4
2. Am Weg von Ehrenhof nach Prillwitz, besonders am großen Bruch zahlreich (MÖSCH 2010), MTB 2544/4

9. Gemeine Eselsdiestel – *Onopordum achanthium*

Die Pflanze ist nicht gefährdet, fällt aber durch ihre Größe auf. An der Straße von Wendfeld nach Prillwitz, am westlichen Straßenrand ca. 50 Pflanzen, MTB 2544/4

10. Bärlauch – *Allium ursinum*

Wird nicht als gefährdet eingestuft, obwohl er bei uns kaum in Erscheinung tritt. DOLL (1991) war kein Vorkommen bekannt. Als alte Kulturreliktpflanze am Weisdiner Schlossberg ein 50 m² großes Vorkommen bekannt, MTB 2644/2

11. Mittlerer Lerchensporn – *Corydalis intermedia*

Diese Art ist nicht gefährdet, aber schwer zu finden. DOLL (1991) stuft diese Art als selten ein. Fundort bei Carlshof an der westlichen Seite des Hohlweges (MÖSCH 2005), MTB 2544/4

12. Zwiebel-Zahnwurz – *Dentaria bulbifera*

Diese Pflanze ist nicht gefährdet, einer der Schwerpunkte der Verbreitung ist das vorgestellte Untersuchungsgebiet. DOLL (1991) stuft sie als zerstreut vorkommend ein. In den Ehrendorfer Buchen zahlreich, ein Fundort von 500 m² ist bekannt (MÖSCH 2007), MTB 2544/4

Literaturnachweis

1. DOLL, R. (1991): *Kritische Flora des Kreises Neustrelitz (2. Teil)*. - Natur und Naturschutz in Mecklenburg-Vorpommern
2. FUKAREK, F. & H. HENKER (2005): *Flora von Mecklenburg-Vorpommern*. - Weißdorn-Verlag
3. MÖSCH, W. (2005): *Bemerkenswerte botanische Funde im südlichen Tollense-Becken (1)*. - Labus 22: 71-73
4. MÖSCH, W. (2007): *Bemerkenswerte botanische Funde im südlichen Tollense-Becken (3)*. - Labus 35: 122-123
5. MÖSCH, W. (2009): *Bemerkenswerte botanische Funde im südlichen Tollense-Becken (7)*. - Labus 29: 23-24
6. MÖSCH, W. (2010): *Bemerkenswerte botanische Funde im südlichen Tollense-Becken (8)*. - Labus 31: 84-86
7. RUSSOW, B. & A. SCHULZ (2002): *Die Vegetationsveränderungen auf Inseln im Strelitzer Land*. - Labus 16: 14-19



Aktuelle Notizen zu den Sozialen Faltenwespen

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Die Begriffe vom Arten- und Insektensterben haben sich in der Zeit des kaum noch zu leugnenden Klimawandels zu regelrechten Schlagworten entwickelt und sind auch in den Medien bei der Berichterstattung zur Normalität geworden. Der Grund: *„Die Vorstellung vom Aussterben ruft heute in den meisten Menschen eine hochemotionale Reaktion hervor, nicht zuletzt aufgrund einer intuitiven Besorgnis über die Veränderungen unserer zunehmend unnatürlichen Umwelt. Beim Anblick des Niedergangs von Landschaften, Tieren und Pflanzen auf lokaler, regionaler und sogar globaler Ebene kommen wir nicht umhin, eine dunkle Vorahnung zu empfinden und offensichtlich Parallelen zwischen dem Zustand unsrer eigenen Spezies und dem Schicksal anderer, viel älterer Spezies zu ziehen, die in ferner Vergangenheit über die Erde „herrschten“ (MACLEOD 2016).*

Andererseits gehörten auch in früheren Jahren die wissenschaftlichen Debatten zu diesem Problemkreis zu den kontroversesten Fragen überhaupt. Die Medien nehmen mehr oder weniger begierig die aus begrenzten Datensätzen extrapolierten Schätzzahlen von jährlich 40.000 verlorengehenden Arten und die Vorstellung, dass in den nächsten 100 Jahren 50 Prozent aller lebenden Tierarten verloren gehen würden, in ihre Veröffentlichungen auf – die Fachspezialisten sind bedeutend zurückhaltender und kommen bei der Beurteilung der Entwicklung z. T. auch zu gegensätzlichen Ergebnissen (MACLEDO 2016). Da zumindest bei der Anzahl der bedrohten Arten die Insekten unbestritten im Mittelpunkt stehen, sorgt derzeit das sogenannte „Gespenst vom Insektensterben“ für Schlagzeilen. Der renommierte Entomologe Prof. KROGMANN (Stuttgart) stellte dazu überraschend fest, dass es in Deutschland hunderte unbekannte vom Aussterben bedrohte Insektenarten gibt, die so klein und äußerlich so ähnlich wären, dass sie

nur über ihre DNA bestimmbar sind. Solche noch nicht klar getrennte Artengruppen werden auch als kryptische Arten definiert. Weltweit wird ohnehin eingeschätzt, dass 80 % aller Insekten noch unentdeckt sind (SCHULZ 2020). In den aktuellen Forschungsprogrammen spielen die Zwei- und Hautflügler (Mücken, Fliegen, Bienen, Wespen) eine besondere Rolle: *„Einerseits als Bestäuber von Blütenpflanzen – daran denkt jeder sofort. Andererseits sorgen sie aber auch als natürliche Gegenspieler anderer Insekten für ein natürliches Gleichgewicht – und das wird leider oft außer Acht gelassen“* (KROGMANN zitiert bei SCHULZ 2020). Im „Wissenschaftsjahr der Bioökonomie 2020“ wurde aus diesem Grunde begonnen, die fachspezifischen Forschungen zu den Zwei- und Hautflüglern zu intensivieren, da ihnen im biologischen Pflanzenschutz künftig eine zentrale Rolle zukommen wird. Im Fokus des Interesses stehen dabei insbesondere die sehr spezialisierten, winzigkleinen und parasitisch lebenden Wespenarten.

In der breiten Öffentlichkeit sind die größeren Wespen, Bienen und Hummeln allgemein gut bekannt. Nachfolgend wird deshalb empfohlen, sich etwas näher mit dieser Gruppe, insbesondere mit den sozial lebenden Faltenwespen zu beschäftigen. Das Leben dieser Insektengruppe kann zuweilen faszinierend sein und durchaus zu ihrem Schutz anregen. Dazu werden einige Beispiele vorgestellt, die diesem Anliegen dienen.

Die bei uns vorkommenden neun Arten aus der Familie der Sozialen Faltenwespen (Vespidae) leben, ihrem Namen entsprechend, alle in sozialen Gemeinschaften innerhalb ihrer Nestbauten. Für alle Arten charakteristisch ist, dass sie ihre Nester aus morschen Holzresten mit Speichel vermischt zu einer papierähnlichen Masse verarbeiten und kugelförmig aufbauen (Synonym: Papierwespen). Als Vollenekt sind die auffällig großen **Hornissen** (*Vespa crabro*) am Bekanntesten, die in zwei farblich getrennten Unterarten vorkommen (ZAHRADNIK 1985). Ihre stets bewachten Nester werden in der Regel in geschützten Baumhöhlen bzw. Gebäuden mit Vorliebe in der Nähe von Eichen- und Auewäldern gefunden. Die Hauptnahrung besteht aus Fliegen, aber sie gelten auch als vorzügliche Wespen- und Bienenjäger. Andererseits sind die Hornissenvorkommen derzeit stark im Rückgang begriffen, sodass sie unter strengem Schutz stehen. Nach neueren Untersuchungen ist ihre Aggressivität weitaus geringer und ihr Stich für den Menschen



Abb. 1: Hornissennester bestehen aus bis zu 1500 Einzelzellen, die für nur ein Jahr stockwerkartig aufgebaut werden und erhebliche Dimensionen erreichen (Foto: K. Borrmann, Ausstellungsstück Waldmuseum Lüttenhagen)

nicht gefährlicher als der von Wespen und Honigbienen, bestenfalls etwas schmerzhafter (BELLMANN 2017).

Sehr aktuell ist für unseren Raum in naher Zukunft die Wahrscheinlichkeit gegeben, der **Asiatischen Hornisse** (*Vespa velutina*), als neu eingewanderte Art zu begegnen. Die wärmeliebenden Hautflügler stammen aus SO-Asien und wurden 2004 erstmals für Europa bei Bordeaux in Frankreich nachgewiesen, 2011 in Belgien, 2014 bei Karlsruhe und im September 2019 bei Hamburg. Als Ausbreitungsgeschwindigkeit werden etwa 100 km je Jahr angenommen (BELLMANN 2017, ORLOW 2019).

Asiatische Hornissen, augenfällig ist ihre braune Brust- und Hinterleibsfärbung, sind etwas kleiner als die europäische Art und bauen die Nester bevorzugt in den Wipfeln von Bäumen. Gegenüber dem Menschen gilt ihr Verhalten als relativ friedlich (ORLOW 2019). In der Regel sind solche Einwanderungen unumkehrbar, umso mehr sollten wir ihre Ausbreitung sowie die Auswirkungen auf die heimische Tier- und Pflanzenwelt beobachten, wozu mit diesem Beitrag ausdrücklich hingewiesen und aufgefordert werden soll! Da Hornissen regelmäßig Bienen jagen und verzehren, sehen die Imker der Einwanderung einer neuen, womöglich invasiven Art, mit Sorge und Skepsis entgegen. Die Expansion der Asiatischen Hornissen wird flächendeckend vom Nationalen Naturhistorischen Museum Paris dokumentiert (homepage MNHN).

Außer den Hornissen gehören in Mitteleuropa acht weitere Arten zur Familie der Sozialen Faltenwespen, die vorwiegend Insekten jagen, aber auch vom Nektar der Blüten leben (nach SEDLAG et al. 1986, CHINERY 1993):

1. Gemeine Wespe (*Vespula vulgaris*) aus der Gattung der Kurzkopfwespen als häufigste und vom Menschen oft lästig empfundene Art, Gesicht mit Längsstreif, Nest hornissenähnlich, aber kleiner, auch in der Erde
2. Deutsche Wespe (*Vespula germanica*), Gattung w. o., Gesicht mit schwarzen Punkten, in der Regel Erdnester in offenem Gelände
3. Rote Wespe (*Vespula rufa*), Gattung w. o., Gesicht mit breitem Mittelstreifen, Hinterleib rötlich, graue Erdnester in Gärten und Wäldern
4. Kuckuckswespe (*Vespula austria*), Gattung w. o., Gesicht mit Punkten, Brutschmarotzer bei Roter Wespe, keine Arbeiterinnen
5. Feldwespe (*Polistes gallicus*), Gattung w. o., Brustbereich stark abfallend, Nest hüllenlos in Mauern usw.
6. Sächsische Wespe (*Dolichovespula saxonica*) aus der Gattung der Langkopfwespen, Gesicht mit mittigem Fleck, wenig aggressiv, Nest aschgrau auf Böden von Gebäuden
7. Norwegische Wespe (*Dolichovespula norwegica*), sehr ähnlich der Sächsischen Wespe, Gattung w. o., liebt höhere Luftfeuchtigkeit, Nest oft in dichtem Gebüsch
8. Waldwespe (*Dolichovespula silvestris*), Gattung w. o., Gesicht gelb, Nest im Freien, vor allem an Zweigen

Revierförster F. Daher machte den Autor im August 2019 auf den besonderen und seltenen Fund eines Nestes der **Waldwespen** am Ortsrand von Laeven aufmerksam – dafür besten Dank! Das Nest befand sich in einer Höhe von 1,85 Meter in einer etwa 30jährigen Küstentanne (*Abies grandis*) im parkartig gestalteten Hofgelände. Das leicht spitz-oval geformte graue Nest hatte eine Länge von 34 cm.

Da Waldwespen, obwohl wärmeliebend, eine etwas höhere Luftfeuchtigkeit bevorzugen, werden die Nester generell nicht all zu hoch über dem Erdboden angelegt, z. T. auch darin, z. B. im Wurzelwerk. Bis Ende August/Anfang September, der Zeit des Nestuntergangs, können bis zu 250 Weibchen und ebensoviel Männchen darin leben. Königin



Abb. 2: Das selten gefundene ovale Nest der Waldwespen in einer Küstentanne am Ortsrand von Laeven (Foto: K. Borrmann)

und junge Weibchen überwintern und fliegen ab Mai zu den Blüten, um Nektar zu saugen. Im Gegensatz zur Deutschen und Gemeinen Wespe, die bei Störungen am Nest ausgesprochen aggressiv werden, dringen Waldwespen nicht in Gebäude ein und belästigen den Menschen in keiner Weise (ZAHRADNIK 1985, BELLMANN 2017).

Literatur- und Quellennachweis

1. BELLMANN, H. (2017): *Bienen, Wespen, Ameisen – Nestbau, Brutpflege, Staatenbildung*. - Franckh-Kosmos Verlag Stuttgart, 334 Seiten, hier: S. 118-137 [Unterfamilie Vespinae]
2. CHINERY, M. (1993): *Pareys Buch der Insekten (2. Auflage)*. – Verlag Paul Parey Hamburg & Berlin, 328 Seiten, hier: S. 242-243 .[Soziale Faltenwespen Vespidae]
3. MACLEOD, N. (2016): *Arten sterben – Wendepunkte der Evolution*. – Theiss Verlag WBG Darmstadt, 240 Seiten
4. ORLOW, M. (2019): *Asiatische Hornisse jetzt auch in Europa*. – nabu.de/tier-und-pflanzen

5. SCHULZ, W. (2020): *Dark Taxa: Unbekanntes*. – *Vögel-Magazin Blaufelden*, Nr. 59, H. 4: 8-10
6. SEDLAG, U. et al. (1986): *Insekten Mitteleuropas*. – Neumann Verlag Leipzig & Radebeul, 408 Seiten, hier: S. 264-266 [Familie Vespidae Soziale Faltenwespen]
7. ZAHRADNIK, J. (1985): *Hautflügler*. – *Artia Praha*, 191 Seiten, hier: S. 128-147 [Familie Vespidae Soziale Faltenwespen]



Entomologische Beobachtungen in einem Feldberger Hausgarten

Udo H. Hopp, Feldberg

Der Aufruf des NABU unter dem nachfolgenden Motto machte Lust auf entomologische Beobachtungen. Aufruf: „Mitmachen beim Insektensommer – leicht gemacht! Mit deutschlandweit 33.000 verschiedenen Arten sind die Sechsbener enorm vielfältig. Die Bestimmung der konkreten Art kann daher etwas knifflig sein. Das sollte niemanden abschrecken, denn die großartige Vielfalt macht doch erst den Reiz der Insektenbestimmung aus.

Unsere Welt ist voller Insekten – ihre bunten Farben und die vielen verschiedenen Formen laden uns Menschen immer wieder zum Staunen ein.“ Angesprochen fühlen sich besonders die, die sich stärker für Gliederfüßer (Arthropoda) interessieren. Will sagen die, die sich mit allem was da kreucht und fleucht beschäftigten und beschäftigen, nicht nur mit Insekten, sondern auch mit Spinnen, Tausendfüßer und ähnlichem. Schaut man sich dann „Insektenkästen“ aus vergangenen Tagen an, kann man oft Überraschendes finden - hier z. B. eine Streifenwanze aus



Abb. 01: Streifenwanze

dem Jahre 1976 (wahrscheinlich einer der Ersten Nachweise für MV/ Abb. 01). Oder man sucht Belegfotos wie z. B. von der Prachtlibelle und der Wespenspinne (Abb. 02/ 03) aus der Vergangenheit hervor. Gliederfüßer an Pilzen wurden vom Autor ja schon in einigen Artikeln (z. B. „Großpilze als Wegbereiter von Biodiversität, Teil II“, Labus 40/2015, S. 32-47), und „Baumstubben, ein Habitat voller Leben“, Labus 44/2018, S. 36-45), genannt. Das besondere Interesse gilt zurzeit den Besuchern von Insektenhotels. Dies alles war Anlass, im eigenen Garten genauer hinzuschauen und Belegfotos anzufertigen. Von den Entdeckungen in 2020 sind nur die Beobachtungen aufgenommen, die fotografisch festgehalten wurden.



Abb. 02+03: Belegfotos von Prachtlibelle und Wespenspinne

Es blieben viele bekannte und unbekannte Gliederfüßer, die im Beobachtungsgebiet vorkommen, noch unberücksichtigt. Für einen Gesamtüberblick fehlen auch solche Arten, die uns sonst immer auf den ersten Blick auffallen und die man gleich erkennt. Wenn man durch Zufall beim Arbeiten oder Relaxen im Garten einen Saftkugler entdeckt, ist das nicht alltäglich. Kleine Vertreter, die sonst kaum beachtet wurden, wenn sie nicht gerade auf Pilzen vorkamen, wurden nun näher unter die „Lupe“ genommen. Immer noch steht das Fotografieren dabei im Vordergrund. Aber was im Bild festgehalten wird soll ja auch exakt benannt werden. Fachbücher und das Internet sind wichtige Helfer, aber etwas mehr Erfahrung in diesem Spezialgebiet wäre sicherlich die größte Hilfe gewesen. M. Teuscher aus Neustrelitz half mit seinem Spezialwissen bei der Bestimmung von *Protaetia marmorata* und *Calathus fuscipes*.



Abb. 04: Gesäumter Saftkugler (*Glomeris marginata*) 04.04.2020

Angaben zum Habitat im MTB: 2646-4:

Das Beobachtungsgebiet am Rande des Feldberger Kirchbergs befindet sich in einem ca. 1000 qm großen naturnahen Garten. Geprägt wird das hangartige Gelände durch eine über 180 jährigen Eiche, eine Robinie, Blühpflanzen (z. B. auch Besenginster) und einige alte Obstbäume. Auch Beerensträucher, Wildkräuter und Altholzäste aus der Pilzkultur sind für das Vorkommen einiger Insektenarten relevant. Das Angebot von besonnten und schattigen Bereichen und Nischen, von Steinen, Altholz, naturbelassenen Ecken und unterschiedlicher Bodenbeschaffenheit sorgt für eine große Artenvielfalt.

Die im Hausgarten (Abb. 05) gesichteten Gliederfüßer werden mit Belegfotos und einem kleinen Steckbrief vorgestellt.



Abb: 05



Osmia cornuta

Gehörnte Mauerbienen fliegen ab Anfang bis Mitte März auch bei kühler Witterung ab 4-5°C. Sie eignen sich besonders gut für die Befruchtung von Steinobst.

Die Männchen haben eine weiße Gesichtsbehaarung, Weibchen haben am Vorderkopf zwei kleine zwischen Härchen verborgene Hörnchen.

Sie sind Bauchsammler.

Datum: 27.03.



Osmia bicornis

Die **Rostrote Mauerbiene** ist ab Mitte April aktiv und als Bauchsammler ein idealer Bestäuber für spätes Steinobst, Kernobst und Erdbeeren im Erwerbsobstbau.

Sie nimmt jede Nisthilfe an bzw. besiedelt so ziemlich jeden Hohlraum.

Datum: 27.03



Glomeris marginata

Der **Gesäumte Saftkugler** hat zwei Abwehrstrategien entwickelt, um möglichen Fressfeinden zu entgehen, wie zum Beispiel das Zusammenrollen (asymmetrische Kugel) und das Ausstoßen eines wirksamen Wehrsekretes (Saft).

Er ernährt sich von toter Substanz, wie Laubstreu aber vereinzelt auch von Moosen, Hölzern u.a.

Datum: 04.04.



Chrysis ignita

Die **Gemeine Goldwespe** bevorzugt trockene sonnige Lagen.

Sie lebt parasitisch von anderen Hautflüglern. Die Weibchen schmuggeln ihre Eier in die Nester von Mauerbienen und Lehmwespen. Die Larve frisst das Ei oder die Larve des Wirtes, danach auch die Nahrungsvorräte.

Datum: 04.04.



Ampedus spec.

Die **Schnellkäfer** haben einen komplizierten Sprungapparat, mit dem sie sich aus der Rückenlage in die Höhe schnellen können und dann wieder auf die Beine fallen.

Die Larven werden als Drahtwürmer bezeichnet, leben in zerfallendem Nadelholz und ernähren sich von Puppen und Larven anderer Insekten.

Datum: 22.04.



Odynerus spinipes

Die **Gemeine Schornsteinwespe** ist eine solitäre Faltenwespe: Das Erkennungsmerkmal dieser Art ist der Nesteingang, eine wasserhahnförmigen Röhre aus feuchtem Lehm (= Schornstein!). Die Röhre wird durch Regen leicht zerstört. Im Nest werden bis zu sieben Brutzellen angelegt. Die Zellen werden vorwiegend mit Rüsselkäferlarven befüllt.

Datum: 01.06



Sapyga clavicornis

Die **Keulenwespe** findet man von April bis Juli häufig an Nisthilfen für Insekten. Das auffällige gelbe Fleckenmuster kennzeichnet auch diese parasitisch lebende Wespe. Wirte sind Mauerbienen und Scherenbienen. Die Männchen haben keulig verdickte Fühlerenden (Name!).

Datum: 02.06.



Leptura quadrifasciata, ♀

Der **Vierbindige Schmalbock** ist ein schwarzer Käfer mit gewöhnlich vier gelben, teils zackigen Querbinden, die stark reduziert oder aber noch ausgeprägter als auf dem Bild sein können. Beim Männchen sind die Fühler vollständig schwarz, während beim Weibchen die Fühlerenden gelbbraun gefärbt sind.

Die Larve entwickelt sich in altem Laubbaumholz, von dem sie sich ernähren (gern in Weiden).

Datum: 28.06.



Ancistrocerus nigricornis

Die **Mauer-Lehmwespe** ist eine solitäre Faltenwespe. Wegen der zahlreichen Arten sind sie leicht zu verwechseln.

Eine Brutröhre kann aus mehreren Brutzellen bestehen, die mit einzelnen Trennwänden aus Lehm unterteilt werden. Die Brutzelle wird vor der Eiablage mit Schmetterlingsraupen gefüllt. Ein Lehmdeckel verschließt die Nestöffnung.

Datum: 19.07.



Oedipoda caerulescens

Die **Blaufügelige Ödlandschrecke** kann sehr variabel gefärbt sein. Sie passt sich dem Untergrund an auf dem sie lebt. Die Hinterflügel sind blau mit schwarzem Saum. Die Tiere halten sich fast ausschließlich auf dem nackten Boden auf. (hier auf einem Tonnenrand) Die erwachsenen Schrecken findet man von Juli bis Oktober, sie sind Pflanzenfresser. (vor allem Gräser)

Datum: 25.07.



Trichodes apiaris

Der **Gemeine Bienenkäfer** liebt warme sonnige Orte. (auch Gärten). Man findet die Käfer auf Blüten, wo sie Insekten erbeuten aber auch Pollen fressen.

Die Larven entwickeln sich in Nestern von Solitärbiene oder in Bienenstöcken und fressen dort die Larven und Puppen der Bienen.

Datum: 27.07.



Arge pagana pagana

Familie: Bürstenhornblattwespen

(kein dt. Artnamen)

Das auffälligste Merkmal ist ein großer abgerundeter gelber Bauch. Die Eier werden, wie in der Abb., auf Rosenstängeln gelegt. Die Larven ernähren sich von Rosenblättern, erwachsene Tiere leben von Nektar und Pollen.

Datum: 27.07.



Misumena vatia

Die **Veränderliche Krabbenspinne** ist ein Lauerjäger. Blüten besuchende Insekten erbeuten sie mit ihren verlängerten Vorderbeinen. In wenigen Stunden kann die weibliche Spinne vollständig ihre Farbe von grünlich, gelb bis weiß wechseln und sich so tarnen.

Größe: ♀ bis 11 mm, ♂ nur 3 - 5 mm

Datum: 27.07.



Stictoleptura rubra

Der **Rothalsbock** wird auch Gemeiner Bockkäfer genannt. Er lebt in Nadelwäldern mit Bruchholz. Die Larve lebt im und vom Holz abgestorbener Nadelbäume, der Käfer von Blütenteilen. Die Käfer werden zehn bis zwanzig Millimeter lang. Bei den Geschlechtern gibt es starke Unterschiede in der Färbung und Gestalt, sie sind leicht mit Vertretern ähnlicher Arten zu verwechseln.

Datum: 30.07.



Carpocoris fuscipinus

Nördliche Fruchtwanze

Die Larven und Imagines saugen an Früchten.

Besonderes Merkmal sind die dunklen Ecken des Halsschildes



Datum: 02.08.,
15.08.- Nymphe



Panorpa communis, ♂

Bei der **Gemeinen Skorpionsfliege** ist beim Männchen (siehe Abb.) der Hinterleib zu einer Greifzange verformt und skorpionsartig nach oben gebogen, während beim Weibchen der Hinterleib in eine spitze Legeröhre ausläuft.

Die Larven entwickeln sich im Erdreich.

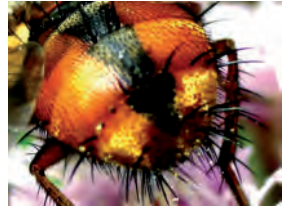
Sie leben von organischen Stoffen, Pflanzenteilen und kleinen Insekten.

Datum: 03.08.



Tachina fera

Die **Igelfliegen** sind wie alle Raupenfliegen in Land- und Forstwirtschaft sehr geschätzt, da den Larven oft Schädlinge als Wirte dienen. Sie leben parasitisch in Schmetterlingsraupen. Die Fliegen sind Blütenbesucher.



Igelfliege – „stachelige“ Rückseite

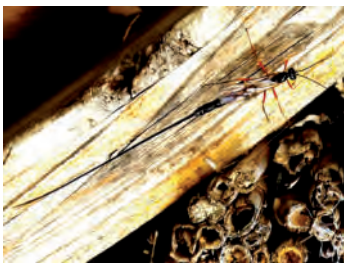
Datum: 06.08.



Araneus diadematus ♀

Die Gartenkreuzspinne gilt als der am besten bekannte Vertreter der Kreuzspinnen. Sie ist in Mitteleuropa weit verbreitet und gilt hier als eine der größten Spinnenarten. Sie sitzt meist in der Mitte ihres Netzes, das sie so gut wie nie verlässt. In ihrem Radnetz erbeutet sie Fluginsekten wie Bienen, Hummeln, Schmetterlinge und Fliegen.

Datum: 21.08.



Ephialtes manifestator ♀

Die Weibchen der **Rotbeinigen Holzschlupfwespe** besitzen einen dünnen, sehr langen Legebohrer. Sie können mit ihren Fühlern aufspüren, wo sich Hautflüglerlarven aufhalten; bohren dann ihren Legestachel bis zur Larve, wo ein Ei abgelegt wird. Larven ernähren sich parasitisch von Hautflüglerlarven, Imagines von Nektar und Pflanzensäften.

Datum: 25.08.



Noctua pronuba

Die Vorderflügel sind bei der **Hausmutter** in Färbung und Zeichnung sehr variabel. Der Falter hält sich tagsüber gern in Gebäuden (Häusern) versteckt. (Name)

Wie viele Nachtschmetterlinge fliegt er oft Lichtquellen an.

Datum: 26.08.



Himacerus apterus

Die **Baumsichelwanze** ernährt sich ausschließlich räuberisch von kleineren Insekten, die sie mit ihrem sichelförmig gebogenen Stechrüssel aussaugt. Als Nützling gegen Gliederfüßer ist sie von Bedeutung. Sie lebt in Wäldern, Parks und parkähnlichen Gärten. Der Hinterleibsrand ist nach oben gebogen. Länge: 8,6 bis 11,5 mm
Datum: 28.08.



Coreus marginatus

Die erwachsenen **Lederwanzen** bevorzugen die Fruchtsäfte von unreifen Früchten wie Himbeeren und Brombeeren. Sie saugen ebenfalls an Heckensträuchern, verschiedenen Stauden, Disteln und Weidenröschen. Lederwanzen sind zimtbraun, fein punktiert und 11 – 15 mm lang. Sie legen ihre Eier an Ampfer- und Knöterichgewächse.
Datum: 21.08.



Tritomegas sexmaculatus

Die **Schwarznesselwanze** lebt in lichten Wäldern, an Waldrändern oder in Hecken-Biotopen. Die Weibchen vergraben ihre Eier, warten bis die Brut schlüpft und führen sie dann zur Wirtspflanze (Schwarznessel und weitere Lippenblütler). Sie erreichen eine Länge von 6-7 mm.
Datum: 01.09.



Aspidapion spec.

Diese **Spitzmaulrüssler** leben an Malvengewächsen (in Gärten auch an Stockrosen). Die Larven entwickeln sich im unteren Stängel und in den Wurzeln. Die Käfer schlüpfen im Herbst und erscheinen im nächsten Jahr. Diese sehr kleinen Käfer erreichen eine Länge von ca. 2 – 4 mm

Datum: 01.09



Pholidoptera griseoaptera

Die Imagines der **Gemeinen Strauchschrecke** ernähren sich hauptsächlich von kleinen Insekten, wie Blattläusen oder Raupen, aber auch von Pflanzen. Die Larven fressen Pflanzen. Die Strauchschrecken sind schon bei über 7 °C aktiv. Sie leben versteckt im Gras, klettern dabei auch auf Bäume.

Datum: 01.09.



Sitona gressorius

Der **Große Lupinenblatttrandkäfer** ist ein Schädling an Besenginster und Lupine. Er erreicht eine Länge von 7 – 10 mm. Sein Halsschild hat in der Mitte eine schmale, scharf begrenzte, helle Binde. Die Larven leben an den Wurzeln der Wirtspflanzen.

Sitona gressorius ist im 19. Jahrhundert eingewandert.

Datum: 01.09.



Rhopilema gibbum

Die Gartenwanze lebt in Laubwäldern, Parks und Gärten. Sie saugt an Laubbäumen, gelegentlich auch an toten Insekten. Gartenwanzen erreichen eine Länge von 14 - 16 mm.

Datum: 01.10.



Nymphe der
Gartenwanze
Datum: 01.09



Sciaphilus asperatus

Den Borstigen Wurzelrüssler findet man von April bis September. Die 4 bis 6 mm großen Käfer leben in der niederen Vegetation oder auf Sträuchern. Die Art ist noch recht häufig und in geeigneten Lebensräumen weit verbreitet. Die Flügeldecken sind mit feinen Punktreihen besetzt, die Zwischenräume mit einer weißlichen, aufstehenden Borstenreihe.

Datum: 01.09.



Philanthus triangulum

Der **Bienenwolf** ist eine Grabwespe. Den Larven dient als Nahrung fast ausschließlich die Honigbiene. Die gefangenen, betäubten Bienen werden in das in sandigem Boden befindliche Nest geschleppt, wo sie dem Nachwuchs als Nahrung dienen.

Erwachsene Bienenwölfe ernähren sich von Nektar.

Datum: 04.09.



Otiorhynchus sulcatus

Der **Breitmaulrüssler** lebt auf verschiedenen Sträuchern und Bäumen an deren Knospen und Blättern er frisst. Die Larven fressen an den Wurzeln verschiedener Pflanzen. Die Käfer schlüpfen im Frühjahr und können bis zu 2 - 3 Jahre alt werden.

Der Halsschild ist so lang wie breit, mit kleinen Höckern (Tuberkeln). Länge: ca. 10 mm

Datum: 04.09.



Sargus bipunktatus

Die Flugzeit der **Dung- oder Waffenfliege** ist zwischen August und Oktober. Besonders im Herbst findet man die Waffenfliege auf Blättern an Waldrändern und Gebüsch. Sie ernährt sich von Pollen, Nektar und Honigtau. Die Larven entwickeln sich in Dung, Kompost oder anderen verrottenden pflanzlichen Stoffen wie Laub..

Datum: 04.09.



Pyralis farinalis

Die **Mehlzünsler** gelten als Vorratsschädlinge, da sie Mehlprodukte zu Klumpen verspinnen und damit ungenießbar machen.

Im Freien fliegen die Falter von Juni bis August. Als Nahrung dienen pflanzliche Abfälle, Mehl, Getreide, Stroh und Pflanzensamen.

Datum: 04.09.



*Acanthosoma
haemorrhoidale*

Die **Wipfel-** oder **Stachelwanze** ist eine Wanze von gelblichgrüner Grundfarbe mit Punktgruben; im Herbst färbt sich der ganze Körper rötlich. Sie saugen an Beeren unterschiedlicher Laubgehölze.

Die Überwinterung erfolgt in der Bodenstreu oder unter loser Borke von Laubbäumen.

Datum: 04.09.



Tettigonia viridissima

Das **Grüne Heupferd** ist eine der häufigsten Heuschreckenarten. Sowohl die Larven als auch die geschlechtsreifen Grünen Heupferde ernähren sich hauptsächlich räuberisch von Insekten und deren Larven und von schwachen und verletzten Artgenossen. Ferner fressen sie an einer Vielzahl von Pflanzen und bevorzugen dabei weiche und krautige Pflanzen.

Datum: 05.09.

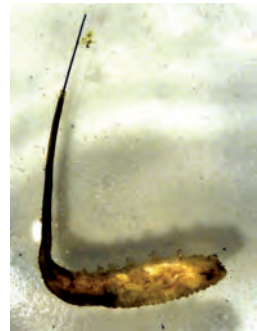


Helophilus pendulus

Die 9 bis 13 mm großen Imagines der **Gemeinen Sonnenschwebfliege** findet man im Sommer in Gärten. Sie fressen Pollen und Nektar. Die Larven ernähren sich von faulenden Abfällen im Schlamm-wasser, sie haben am Körperende ein schwanzähnliches Atemrohr.

Datum: I: 06.09. /

L: 26.10.



wird auch
„Rattenschwanzlarve“
genannt -



Protaetia (Liocola)
marmorata

Der **Bronzegrüne Rosenkäfer** wird in der Roten Liste gefährdeter Tiere Deutschlands unter der Kategorie 2 („stark gefährdet“) geführt. Für Käfer ungewöhnlich, kann er wie alle Rosenkäfer sein zweites Flügelpaar zum Fliegen durch eine Wölbung unter den geschlossenen Deckflügeln entfalten. Den Käfer findet man nur ausnahmsweise an Rosen.

Datum: 09.09.

[det. Eckehard Rößner]



Marpissa muscosa ♂

Die **Rindenspring-**
spinne besiedelt
gern Holzstapel,
Bretterwände und
Stämme in sonniger
Lage. Die Männchen
werden 6 bis 8 mm
lang, ihre Pedipalpen
(„Fußtaster“) sind
stark vergrößert.
Weibchen werden
8 bis 11 mm lang.
Rindenspringspinnen
erbeuten Insekten im
Sprung.



Fußtaster (↓)

Datum: 12.09.



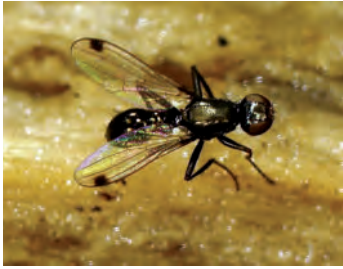
Dermestes lardarius

Beim **Gemeinen Speckkäfer** sind die Flügeldecken vorn von gelblichen Haaren bedeckt, hier befinden sich auch je drei schwarze Punkte.

Larve und Käfer fressen Lebensmittel, Horn (Hufe), Leder und Rohfelle. Sie treten auch in Insektensammlungen auf.

Sie können also als Hygiene- und Materialschädling angesehen werden.

Datum: 14.09.



Sepsis fulgens

Glänzende Schwingfliegen haben eine Länge von 2 - 4 mm. Von Mai bis Oktober findet man sie in Feuchtwiesen, an Flussufern und Waldrändern. Die Weibchen legen die Eier auf Dung- oder Komposthaufen ab. Die Larven ernähren sich von Fäkalien oder verrottenden Pflanzenteilen, die Fliegen von Nektar und süßen Pflanzensäften.

Datum: 24.09.



Salticus scenicus

Diese Zebraspringspinne hat gerade eine Schwingfliege gefangen. Die 4 – 7 mm großen Spinnen erbeuten Insekten (Fliegen, Käfer und sogar Stechmücken) im Sprung, erkennen aber auch tote Insekten als Nahrung. Sie haben am Hinterleib zwei schwarz-weiße Streifen und auf dem Hinterkopf zwei helle Flecke. Zebraspringspinnen halten sich an sonnigen und warmen Orten auf.

Datum: 25.09.



Philonthus spec.

Fam./ **Kurzflügler** - *Philonthus*

Die Kurzflügler sehen sich alle recht ähnlich und sind nach Fotos kaum zu bestimmen. Philonthus-Arten führen ein verborgenes Leben und verstecken sich oft unter Totholz oder in der Laubstreu. Sie leben vorzugsweise von Aas, Dünger, Pilzen, Kompost und faulenden Pflanzenstoffen. (in Mitteleuropa rund 1000 Arten)

Datum: 29.09.



Clogmia albipunctata

Die **Weißpunktierte Schmetterlingsmücke** ist mittlerweile bundesweit verbreitet und teils sehr häufig. Einstmals kam der Kulturfolger vor allem in tropischen und subtropischen Gefilden vor. Die Larven entwickeln sich in mit organischen Stoffen verschmutztem Wasser (Toiletten, Kanalisation, Kläranlagen u. ä). Die Weibchen sind nicht so intensiv gezeichnet wie die Männchen. Flügelspannweite bis 6 mm

Datum: 29.09.



Tipula confusa

Schnake (kein dt. Artname)

In Ruhestellung haben die *Tipula confusa* ihre Flügel über dem Hinterleib aufeinander gelegt. Sie werden 11 - 15 mm lang und leben in Fichten-, Buchenwäldern und Gärten.

T. confusa fliegt im Vergleich zu anderen Schnaken erst spät im Jahr, von September bis November. Die Larven entwickeln sich in Laubmoosen.

Datum: 29.09.

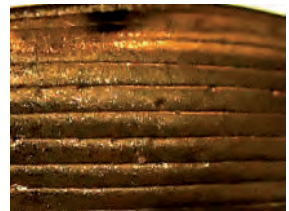


Calathus fuscipes
[det. M. Teuscher]

Der **Braunfüßige Breithalskäfer**

gehört zur Familie der Laufkäfer, er erreicht eine Länge von 9 - 14 mm. Bei diesem Raubkäfer überwintern die Larven.

Datum: 09.10.

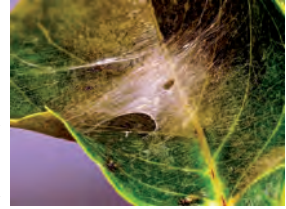


Die Flügeldecken weisen Furchen auf, die z. T. punktiert sind.



Araniella spec.,

Die **Kürbisspinnen** sind Radnetzspinnen. Sie bauen kleine Radnetze, gelegentlich über ein einzelnes Laubblatt. In Mitteleuropa kommen sieben Arten vor, die teilweise schwierig bestimmbar sind.



Blatt mit Netz der Kürbisspinne

Datum: 13.10.



Vespa crabro

Die **Hornisse** zeichnet sich durch einen braunroten Kopf und Rumpf aus, der Hinterleib ist hingegen gelb. Die Hornisse ist die größte in Mitteleuropa lebende Faltenwespe. Die Körpergröße der Königin beträgt von 23 bis zu 35 mm (siehe Foto), die Arbeiterinnen werden nur 18 bis 25 mm und die Drohnen 21 bis 28 mm groß

Hornissen gehören zu den Insektenjägern. Etwa 90 Prozent der Beute besteht aus Fliegen, Bremsen und Wespen.

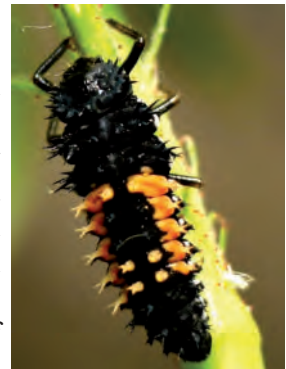
Datum: 13.10.



Harmonia axyridis

Der **Asiatische Marienkäfer** wurde zur biologischen Schädlingsbekämpfung gezüchtet. Er verdrängt zunehmend die heimischen Marienkäfer. Ein wichtiges Merkmal ist das schwarze „M“ auf dem weißen Halsschild. Seine Zeichnung ist aber sehr variabel.

Datum: 23.10.



Larve

Datum: 15.06.

Je öfter man interessante Objekte erblickt, umso öfter kann man Neues entdecken. Hat man eine Art bestimmt, fällt sie einem hinterher an anderer Stelle plötzlich auch auf. Schon J. W. v. Goethe bemerkte ja:“ Man sieht nur, was man weiß.“ Es bedeutet also man entdeckt nur etwas, das man schon kennt oder von dem man in anderen Zusammenhängen erfährt. Und so kann man die Liste der bekannten Arten ständig erweitern und sich mit weiteren Arten näher beschäftigen. Bei einigen Begegnungen mit den Fotomodellen gab es Besonderheiten. So ließen sich die Skorpionsfliegen mit toten Fliegen und Raupen von Kohlweißlingen füttern. Der Bienenwolf hielt sich später oft an dieser Futterstelle auf und die Zebraspringspinne ließ sich angebotene Fliegen schmecken.



Abb. 06 + 7: Skorpionsfliege am Futterplatz, links ♀, rechts ♂

Zusammenfassung

Dieser Überblick zeigt, dass in unserer Umgebung mehr Arten vorkommen als wir gewöhnlich registrieren. Ist der Hausgarten naturnah gestaltet, kann man vor der Haustür eine große Artenvielfalt an Gliederfüßern finden und bemerkenswerte Beobachtungen machen. Der Reiz der Vielfalt in der Insektenwelt, einer Welt bunter Farben und unüberschaubarer Formen lässt uns Menschen immer wieder staunen. Bei richtiger Gestaltung von Gärten und Vorgärten können wir also die Welt der Insekten direkt vor unserer Haustür beobachten. Viele sind aus unserer Sicht auch nützlich, wie z. B. bei der Bestäubung oder bei der Bekämpfung von Schädlingen. Zur Bestimmung lagen nur die übers Jahr angefertigten Fotos vor. Da nicht alle Arten nach Fotos sicher bestimmt werden können und nicht alle Fotos alle Bestimmungsmerkmale zeigen, ist auch oft nur eine Festlegung der Gattung oder Familie möglich. Es

gibt aber auch Arten, für die keine deutsche Benennung gefunden wurde. Nachdem die Bestimmung zu einer Art geführt hatte wurde in schwierigen Fällen im Internet nach der Bestätigung gesucht, ab und zu wurden dabei aber auch Hinweise auf eine Abgrenzung zu einer ähnlichen Art gefunden. Besonders schwierig gestaltete sich die Bestimmung der Wanzenlarven und einiger Rüsselkäfer, Kurzflügler und Laufkäfer nach Fotos.

Falls sich ein Fehler eingeschlichen hat, wird um Nachsicht gebeten. Hinweise werden dankend entgegen genommen. Durch die immer intensivere Beobachtung hat sich das oft zufällige Fotografieren in eine bewusste Suche nach vorhandenen Arten in dem 1000 qm großen Beobachtungsgebiet entwickelt. In den nächsten Jahren sollen die fotografischen Beobachtungen weitergeführt und auch häufige und bekannte Arten wie Tagfalter, Hummeln aber auch andere bekannte, häufig vorkommende Gliederfüßer berücksichtigt werden. Es werden dann alle Arten erfasst, ob Gäste oder ständige Bewohner.

Fortsetzung folgt!

Fotos und Vignette: Udo H. Hopp (einige Fotos wurden gestackt – siehe Labus 45/2019, S. 61)

Literatur und Quellennachweis:

1. *BELLMANN, H. (1994): Spinnen, Kosmos, Stuttgart*
2. *FRIESE, G. DR (1979): Insekten Meyers Taschenlexikon, VEB Bibliographisches Institut Leipzig*
3. *KOCH, M. (1972): Wir bestimmen Schmetterlinge Bd. I-III, Neumann Verlag - Radebeul*
4. *SEDLAG, U. DR., + AK (1986): Insekten Mitteleuropas, Neumann Verlag Leipzig - Radebeul*
5. *STANĚK, V. J. DR. (1985) Bunte Welt der Käfer, Artia- Verlag, Praha*
6. *STRESEMANN E. (1974/81): Exkursionsfauna Wirbellose II/ 1+2, Volk und Wissen Volkseig. Verlag Berlin*
7. *ZAHRADNIK, J. (CA. 2005): Illustriertes Lexikon der KÄFER, Dörfler Verlag GmbH*
8. *[https:// www.insektenbox.de](https://www.insektenbox.de)*
9. *<https://de.wikipedia.org/wiki/...>*
10. *<https://kerbtier.de>*



„De Krup-Eeken“ von Neubrück

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Im mecklenburgischen Plattdeutsch bedeutet „krupen“ soviel wie „kriechen“. Der Begriff hat im übertragenen Sinne auch in einige Wortspiele zu besonderen Lebensweisheiten Eingang gefunden. Auf dem Lande wurde der Begriff „krupen“ regelmäßig auch in zwingenden Situationen bei entsprechenden imperativen Wortbildungen gegenüber der Tierwelt verwendet, z. B. „Krup-doersch`n-Tun“ für den Igel bzw. „Krup-in`t-Loch“ für den Maulwurf (HERRMANN-WINTER 1985). Als Krup-Bäume wurden dagegen solche mit auffälligen Verwachsungen im Stamm bezeichnet, durch dessen Loch ein Mensch u. U. „durchkrupen“ konnte. „De Krup-Eeken“ sind also „die Durchkriech-Eichen“.

Nachdem sich der Naturschutzgedanke Anfang des 20. Jahrhunderts in Deutschland durchzusetzen begann, standen nach den Vögeln zunächst insbesondere die seltenen Bäume, speziell die besonders starken und abnorm geformten, im Fokus der Schutzbestrebungen. Forstmeister von ARNSWALDT, Schlemmin, der Mitglied des Gesamtvorstandes des Heimatbundes Mecklenburg war, definierte dazu, gewissermaßen von offizieller Seite: *„Wenn der Baum sowohl unten wie oben verwachsen ist, so dass ein Loch entsteht, durch das man hindurch kriechen kann, was man auf Plattdeutsch mit „Krüpen“ bezeichnet, so entsteht der Krupbaum. Eine weitere interessante Verwachsung entsteht, wenn der Ast eines Baumes mit einem Nachbarbaume verwächst [. . .] wir haben dann einen Reckbaum“* (v. ARNSWALDT 1919). Die Ursache für solche Missbildungen lag in der Regel in einer Beschädigung des Haupttriebes bzw. eines stärkeren Astes bei einem jüngeren Baum in der Nähe der Stammachse. Der beschädigte Teil hat sich dann später dem Phototropismus, bzw. dem Lichteinfall folgend, wieder dem Hauptstamm genähert und sich mit ihm erneut vereinigt. Solche „echten Verwachsungen“ ergeben sich nur zwischen den Teilen des gleichen

Baumes, nicht zwischen verschiedenen Individuen und Arten.

Da in der Frühzeit des Naturschutzes die Dokumentation der naturgeschichtlichen Denkmäler, der wichtigsten Kultstätten und die regionalen Sagensammlungen mit zu den bevorzugten Schwerpunkten der Arbeit des Heimatbundes gehörten, spielten natürlich dabei die Krup-Bäume eine besondere Rolle. Allerdings sind die Ergebnisse dieser ersten Bauminventuren nicht überliefert.

In jüngerer Zeit berichtete RICHTER (2016) über die kulturgeschichtliche Seite dieser nicht alltäglichen Bäume. Besonders wenn sie an Wegrändern standen, gut erreichbar und bekannt waren, zählten im Mittelalter einige von ihnen zu regelrechten Wundereichen und glichen mystischen Kultstätten. Mit dem Durchkriechen des Nadelöhrs sollte, vor allem bei Nebel und Vollmond, der Leidende von allen seinen Gebrechen, wie Gicht und Rheuma, befreit werden.

Heute befindet sich, zumindest nach der Wuchsform, eine solche Eiche am Waldrand und rechtsseitig vom Weg zwischen der Försterei Neubrück und Comthurey, unweit des Abzweigs zur Naturschutzakademie Brückentin. Allerdings ist die Krup-Eiche, eine Stieleiche, in ihren Dimensionen noch zu gering, um in der Vergangenheit bereits einmal als Wunderbaum gewirkt zu haben. Interessant ist sie allemal: 12 m hoch, Zwieselansatz bei einem Durchmesser von 50 cm in 60 cm Höhe, die fast waagerechte Öffnung von 60 x 55 cm zeigt sich bei 1,05 m Höhe. Eine schlanke Person könnte sich durchaus durchzwängen – aber trotz des großen Aufschwungs der Naturheilmethoden, an ein Wunder dürfte heute dabei kaum noch jemand glauben.

Ähnlich ausgebildet, aber nicht als echte Verwachsung sondern ein durch dicht aneinander reibende Kronenäste gebildetes Kruploch, findet der Wanderer ebenfalls unmittelbar am Weg von der Försterei Neubrück links- bzw. waldseitig etwa 300 m hinter dem Forsthaus. Diese Stieleiche ist 15 m hoch und hat einen Brusthöhendurchmesser von 41 cm, bzw. einen Umfang von 1,39 m. Der ovale Durchschlupf von max. 75 x 20 cm beginnt in einer Höhe von 2,20 m.

Beide Bäume dürften uns auch ohne Beachtung ihres mystischen Hintergrunds durch ihren skurrilen Wuchs als eine besondere Laune der Natur bei einem Waldspaziergang durchaus ein wenig erstaunen lassen.



Abb. 1: Die „echte“ Neubrucker Krup-Eiche am Comthureyer Weg



Abb. 2: Der Durchschlupf der durch eine echte Verwachsung geformten Krup-.Eiche



Abb. 3: Die Stieleiche mit einem durch sehr eng aneinander reibende Äste gebildeten Kruploch



Abb. 4: Das ovale Nadelöhr der durch reibende Äste, nicht durch Verwachsung geformten Krup-Eiche.

Literatur- und Quellennachweis

1. v. ARNSWALDT, G. (1919): *Hervorragende, seltsam geformte und seltene Bäume in Mecklenburg*. – *Mecklenburg - Zeitschrift des Heimatbundes Mecklenburg* 14, Nr. 1: 6-14
2. HERRMANN-WINTER, R. (1985): *Kleines Plattdeutsches Wörterbuch für den mecklenburgisch-vorpommerschen Sprachraum* – Hinstorff Verlag Rostock, 400 Seiten
3. RICHTER, P. (2016): *Krupeiche erinnert an „abergläubische Kuren“*. – *Nordkurier-Beilage Kultur und Freizeit* vom 25.04.2016, S. 25

alle Fotos: K. Borrmann



Schmunzel-Verse zum Wildtier des Jahres 2020:

Der Maulwurf

Ein Maulwurf kroch mit seinem Kind
durch sein Familienlabyrinth
eine ganze Weile schon.

Der Alte sprach: „Hör zu, mein Sohn,
ich schätze und ich kenne dich,
doch unsre Wege trennen sich.

Ich hoffe, du bist nicht verbittert,
bis heut` hab` ich dich durchgefüttert,
nun musst du für dich selber sorgen,
also, spätestens ab morgen!

Ich sage und empfehle dir,
such dir ein eigenes Revier,

begib dich mit ein bisschen Schwung
 am besten gleich auf Wanderung.
 Solltest du Lerchen singen hören,
 lass dich davon nicht gleich betören!
 Sonnenschein bekommt uns nicht,
 meide stets das Tageslicht!
 Bleibe stets im Untergrund,
 dort oben lauern Fuchs und Hund,
 um auf uns dann rumzukauen!
 Den Menschen ist auch nicht zu trauen!
 Gesetzlich sind wir zwar geschützt,
 doch weiß man nie, ob das was nützt!
 Sicher ist`s nur in der Tiefe,
 denn uns`re Stärke ist das Subversive!
 Mach`s gut, ich wünsche dir viel Glück!
 Gott erhalte dir den Tunnelblick!“
 Der Alte blieb nunmehr vor Ort.
 Der Jüngling buddelte sich fort,
 orientierte sich zunächst nach vorn
 zum Ertragsfeld unter`m Winterkorn.
 Doch Humus, Lehm und Kiesel,
 alles, alles roch nach Diesel!
 Auch fand er keine eigene Wiese
 und so geriet er in die Krise . . .
 Doch weil er jung und motiviert
 und im Untergrunde versiert,
 bekam `nen Job er – Gott sei Dank –
 (ich glaub bei der Deutschen Bank)
 für Tunnelblick und Schaufelkraft
 - Leistung halt, die Leiden schafft . . .

*Henry Hek (alias Heinrich Krebber), Neu Rhäse
 aus: Kesse Verse aus Meck/Pom (2019), Karl-Lappe-Verlag Greifswald*

Der Mini-Bagger aus dem Garten ist Wildtier des Jahres 2020

Von Katja Richter

Er wird entweder gehasst oder geliebt, vertrieben oder herbeigesehnt. Wohl nur der Wolf spaltet die Gemüter genauso wie der kleine Maulwurf, der von der Deutschen Wildtier Stiftung als Tier des Jahres 2020 ausgerufen wurde. Der europäische Maulwurf ist zwar nicht vom Aussterben bedroht, dafür jedoch ein Paradebeispiel für Mensch-Tier-Konflikte.

SEENPLATTE/UECKERMÜNDE. „Es war im Herbst echt toll, die ersten Maulwurfshügel zu sehen“, erinnert sich Jana Greiner Mai aus Ueckermünde. „Ich habe mich wirklich riesig gefreut.“ Den ganzen Sommer über kämpfte die Hobbygärtnerin und Pädagogin mit den Wühlmäusen im Garten. Aber sie weiß: Wo Maulwürfe leben, haben es Wühlmäuse schwer. Deshalb war ab dem Herbst klar: Die Wühlmäuse sind endlich weg.

Die natürlichen Lebensräume des Maulwurfs sind Äcker, Wiesen und Wälder – aber auch in Gärten, auf Friedhöfen und in Parks kann man den kleinen Insektenfresser sehr häufig antreffen beziehungsweise seine Erdhügel entdecken. „Klar, die Maulwurfshügel sind ärgerlich und stören das Bild eines schönen Gar-



Die Deutsche Wildtier Stiftung hat den Maulwurf zum Tier des Jahres 2020 gemacht. Wo der kleine Insektenfresser lebt, ist der Boden meistens intakt.

FOTO: © SANTIAS - FOTOLIA.COM

tens und vor allem dem eines schönen Rasens, aber sie sind zeitgleich Kennzeichen guter Erde“, sagt die Ueckermünderin. Durch das viele Graben lockert der pelzige Erdwerfer, der in 20 Minuten gut sechs Kilogramm Erde schaufeln kann, den Boden auf, der deshalb mehr Regenwasser aufnehmen kann. Sie weiß außerdem, dass Maulwürfe,

anders als Wühlmäuse, im Garten kaum Schäden an den Pflanzenwurzeln verursachen. Da sie sich ausschließlich von Insekten und kleinen Wirbeltieren ernähren, bleiben Gewächse wie Salat, Beeren, Blumen und Sträucher verschont. Doch auch, wenn er ein äußerst nützliches Tier ist, möchten ihn die meisten Gartenbesitzer einfach nur

loswerden und greifen oftmals zu drastischen und teilweise verbotenen Mitteln.

Fakt ist jedoch: Wo der Maulwurf lebt, ist das Bodenleben meist intakt. „Außerdem sind Maulwürfe sehr gute Schädlingsvernichter. Die Insektenvertilger fressen unter anderem Schnecken und Engerlinge“, erklärt Gärtnermeister Ingo Rollik



Die Erde des ungeliebten Maulwurfsstamms stammt aus dem Erdreich und ist zum Gärtnern optimal.

FOTO: KATJA RICHTER

aus Ueckermünde. Die Erde, die sie aufwühlen und die von unten aus dem Erdreich stammt, ist zum Gärtnern optimal: Sie ist unkraut- und wurzelfrei, und in dem nährstoffreichen Boden wachsen Pflanzen besonders gut.

Da Maulwürfe unter Naturschutz stehen, dürfen sie von Hobbygärtnern weder gefangen noch getötet werden.

„Wer sich mit ihnen nicht arrangieren kann, darf sie lediglich vertreiben und vergrämen“, sagt der Gärtnermeister. Laute Geräusche und unangenehme Gerüche sind ihnen zuwider. Die meisten bekannten Maßnahmen zielen daher auf das empfindliche Gehör und den ausgeprägten Geruchssinn der kleinen Tiere ab.



Laudatio auf Karl-Jochen Stein

**anl. der Verleihung des Naturschutzpreises
„Forschen – Schreiben - Schützen“
am 12.12.2019 im Storchen-Cafe in
Neustrelitz**

Sehr geehrter Herr Karl-Jochen Stein,
sehr geehrter Herr Hemke als Stifter,
sehr geehrter Herr Grund als Treuhänder,
sehr geehrte Mitglieder des Kuratoriums,
meine sehr geehrten Damen und Herren,

bevor die Preisverleihung erfolgt, möchte ich Ihnen in einer Laudatio den Preisträger des Preises der Erwin-Hemke-Stiftung „Forschen-Schreiben-Schützen“, Herrn Karl-Jochen Stein, vorstellen.

Wenige Tage vor der Gründung der DDR wurde Karl-Jochen Stein am 21. September 1949 in Vetschau im Spreewald, früher vor allem bekannt durch ein großes Braunkohlenkraftwerk, geboren. So war es nicht verwunderlich, dass „Jochen“, wie er abgekürzt von seiner Familie und seinen

Bekannten angesprochen wird, die erste Hälfte seines Lebens im deutschen Osten erlebte. Seine Schulbildung schloss er 1968 als Abiturient mit der Berufsausbildung zum Betonfacharbeiter in Schwedt/Oder ab. Schon als Kind und Jugendlicher wurde sein Interesse durch das Lesen von Naturbüchern und Reisebeschreibungen auf die spannende Erdgeschichte und die interessante Tätigkeit von



Das Kuratorium der Erwin-Hemke-Stiftung lädt Sie zur Verleihung des Preises der Stiftung
"Forschen - schreiben - schützen" 2019

an

Dipl.-Geologen Karl-Jochen Stein

für den Aufsatz

"Der Gedenkstein für den Strelitzer Naturforscher Adolf Christian Siemssen (1768 - 1833)".

veröffentlicht im "Labus"-Sonderheft 25.

am Donnerstag, den 12. Dezember 2019 um 15.00 Uhr

in das "Storchencafé" in Neustrelitz - Strelitz, Fürstenberger Straße 1 ein.

Wir würden uns freuen, wenn Sie dieser Einladung folgen könnten.

Erwin Hemke
Erwin Hemke

Stifter und Vorsitzender des Kuratoriums

Geologen gelenkt. So war es die logische Folge, dass er sich nach dem Abitur für das Studium der Geologie bewarb. Bis 1975 studierte er an der Bergakademie Freiberg Geologie mit der Spezialisierung Erkundung und Nutzung von Steine- und Erden-Rohstoffen. Nachdem er kurze Zeit als Erkundungsgeologe bei der SDAG Wismut, also im Uranbergbau, tätig war, arbeitete er bis zur Wende als Geologe und Wirtschaftsanalytiker in staatlichen Organen in Neubrandenburg.

Nach der Wende war er zunächst einige Jahre als Geschäftsführer einer Rohstofffirma mit den Schwerpunkten Naturstein, Recycling, Marketing und Wirtschaftsberatung in verantwortlicher Funktion in Neubrandenburg und Greifswald tätig. Anschließend arbeitete er bis Anfang 1999 in einem Natursteinunternehmen im Vertrieb und als technische Beratung in Berlin. Seit Frühjahr 1999 bis zu seiner Verrentung war Jochen Stein, nun mit Wohnsitz in Waldsee bei Feldberg, 15 Jahre freiberuflich als Geologe und Gutachter mit den Schwerpunkten Erkundung und Bewertung von Natursteinlagerstätten, der Beratung von Firmen und Planungsgremien sowie bei der Ausbildung von Geologiestudenten tätig. Nicht vergessen werden darf, dass er inzwischen auch geheiratet hatte und Vater von zwei Kindern geworden war.

Aus diesem kurzen beruflichen Werdegang wird die Vielfalt seiner geologischen Tätigkeiten deutlich. Ähnliches ist zu konkreten Objekten zu berichten, mit denen er als Projektberater oder als Gutachter bzw. Sachverständiger beauftragt war. Aus einer knapp dreiseitigen Aufstellung habe ich im Folgenden nur eine kleine Auswahl getroffen:

Mit der **Verwendung von Natursteinen** hat er sich bei Rekonstruktionsplanungen des Reichstages in Berlin und im Bahnhof in Neubrandenburg beschäftigt. Zahlreiche REHA-Kliniken in Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt und Berlin, z. B. in Klink und Eberswalde, sind von ihm bearbeitet worden. Der Neubau der Staatsbibliothek in Berlin hat ihn z. B. 2007 beschäftigt. Vergessen werden soll auch nicht der Marktplatz von Neubrandenburg, der 2009 auf 10.000 qm Fläche im Ergebnis seiner Untersuchungen mit einem neuen Orthogonis aus der Provinz Shandong/China belegt wurde. Seine **gutachterliche-lagerstättengeologische Tätigkeit zu Natursteinen** liest sich wie eine Reisebeschreibung von allen Kontinenten: Bewertung von Lagerstätten und Betrieben der Steine- und Erden-Industrie in

Europa: aus der ehemaligen Sowjetunion, der Ukraine, Norwegen, Schweden und Finnland, Italien und der Schweiz; in Afrika waren Tansania, Benin und Togo seine Aufgabengebiete, in Asien erarbeitete er Vorstudien und Lagerstättenerkundungen in Indien, Armenien, Thailand und Laos und immer wieder ist China genannt, analytische Arbeiten in Argentinien und Uruguay in Südamerika. Auf weitere Aufzählungen und Einzelheiten, die mir vorliegen, will ich aus Zeitgründen verzichten. Sein Aktionsradius lässt sich fast mit einem Weltenbummler vergleichen. Und für 2020 bereitet er sich schon auf einen Einsatz in Namibia /Afrika vor! Der Vollständigkeit will ich an dieser Stelle nur noch erwähnen, dass er **Lehrtätigkeiten zur Bildung und Verwendung von Natursteinen** an den Universitäten bzw. Hochschulen in Neubrandenburg, Göttingen und Cottbus absolvierte sowie in verschiedenen Lehrinrichtungen Praktikanten, Diplomanden, Promotions-, Master- und Bachelorarbeiten fachlich betreute.

Diese schon fast ermüdende Aufzählung muss ich unbedingt noch mit einem kurzen Hinweis auf seine **Publikationstätigkeit** ergänzen. Seine regionalen Publikationen aus den Schriftenreihen des Geowissenschaftlichen Vereins Neubrandenburg, z. B. zur Hohenzieritzer Findlingsmauer oder zu den Natursteinen des Stolper Turms sowie des NABU Mecklenburg-Strelitz, z. B. zum Steinreichtum des Strelitzer Landes, sind den meisten Anwesenden gut bekannt. Weniger bekannt sind dagegen seine Publikationen zu ausländischen geologischen und natursteinkundlichen Themen, z. B. aus Thailand, Uruguay und Benin. Mitglied des Geowissenschaftlichen Vereins Neubrandenburg ist er übrigens seit August 1999, also seit 20 Jahren. Als Vereinsmitglied hat er sehr gefragte natursteinkundliche **Stadtführungen** in Neubrandenburg und geologische Exkursionen, z. B. nach England, mitorganisiert.

Und nun, meine Damen und Herren, komme ich abschließend zur kurzen Vorstellung und Wertung seiner Publikation über den Siemssen-Stein aus der Neustrelitzer Kalkhorst, die – wie Sie spätestens aus der Einladung zur heutigen Veranstaltung erfahren haben – mit dem Preis der Erwin-Hemke-Stiftung „Forschen –Schreiben – Schützen 2019“ gewürdigt werden soll. Dieser Beitrag ist im Labus-Sonderheft Nr. 25 auf den Seiten 88 - 94 abgedruckt.

Nachdem er den Kiestagebau Steinwalde als Fundort des Steins

genannt hat, berechnete er das Volumen des Steins mit 6 m³ und das Gewicht mit 15,4 t. Anschließend beschreibt er ausführlich die stark differenzierte Mineralzusammensetzung von dunklem Biotit mit hellem Quarz und rötlichem Feldspat. Als charakteristisch für dieses Gestein gibt er 10 bis 20 mm große „Augen“ aus fleischfarbenem Orthoklas, einem Kalifeldspat, an. Die Anteile der einzelnen Mineralkomponenten beziffert er wie folgt: 40 % Kalifeldspat, 17 % Plagioklas, 28 % Quarz und 15 % Biotit. Er kommt zu dem Ergebnis, dass es sich wegen des hohen Gehaltes an Kalifeldspäten primär um einen Syeno-Granit handelt. Die Gedächtnisbrücke für die Zusammensetzung des Granits „Feldspat, Quarz und Glimmer, die vergess` ich nimmer“ ist sicher jedem Anwesenden bekannt.

Auffällige und dekorative Strukturen, wie Texturen mit eingeregelter Feldspäten u. a., sowie deutliche Verfaltungen des Gesteins beweisen eine intensive tektonische Beeinflussung. Zahlreiche feine Klüfte spiegeln die typische Kluftausbildung in Granit- und Gneismassiven wider. Diese tektonische Gesteinsbeanspruchung führte zur Umbildung des Granits zu einem Gneis. Gneise sind typische Vertreter der metamorphen Gesteine. Der Autor bestimmte ihn als Lofthammer Gneis. Als Herkunftsort gibt er ein kleines Vorkommen im nördlichen Smaland/Südschweden an. Die primäre Granitintrusion wird nach seinen Angaben auf ein Alter von 1,85 Mrd. Jahre datiert, damit auf ein schwer vorstellbares Alter. Wegen der für dieses Gestein typischen Augen aus Orthoklas lautet der für diesen Gneis gebräuchliche Name „Augengneis“.

Im letzten Teil der Publikation beschäftigt sich der Autor mit ausgewählten Fragen des eiszeitlichen Transports des Steins über ca. 550 km vom Herkunftsort bis zum Fundort bei Neustrelitz. Er begründet mit der noch teilweise vorhandenen ursprünglichen Hauptklüftung und der relativ geringen Kantenrundung eine junge Transportgeschichte des Findlings.

Zusammenfassend kann ich einschätzen, dass der Autor zum attraktiven Siemssen-Gedenkstein in der Neustrelitzer Kalkhorst eine abgerundete und geowissenschaftlich ausgereifte Publikation vorgelegt hat, die es auch dem interessierten Laien ermöglicht, die Hauptaussagen des Autors zu verstehen. Zehn gut gelungene Farabbildungen tragen wesentlich zum Verständnis des Inhalts bei. Beim Studium dieser Publikation entsteht sicher bei so manchem Leser der Wunsch, diesen interessanten

Stein als Zeugen der Eiszeit in der Kalkhorst aufzusuchen. Mir bleibt abschließend nur, meinem Wunsch Ausdruck zu verleihen, dass Karl-Jochen Stein noch viele Jahre Zeit und Muße finden möge, ähnliche Gesteinsbestimmungen und –beschreibungen aus dem Strelitzer Land, in dem er ja auch wohnt, zu erarbeiten und für interessierte Naturfreunde zu publizieren.

Klaus Granitzki, Usadel

Dankesworte des Geehrten

Lieber Herr Hemke,
sehr geehrte Mitglieder des Kuratoriums,
hallo Naturfreunde.

Danke!

Als ich angesprochen wurde, einen Beitrag zum Wettbewerb der Erwin-Hemke-Stiftung einzureichen, war ich recht skeptisch. Mein Gedanke war stets, dass dieser Wettbewerb vor allem eine Plattform für junge Leute sein sollte. Als mich das Kuratorium dann darüber informierte, mir werde in diesem Jahr der Preis „Forschen – Schreiben – Schützen“ für 2019 zugesprochen, erfüllte es mich doch mit Stolz. Ich sehe diese Auszeichnung auch als einen Beitrag mit dem das Wirken des Geowissenschaftlichen Vereins Neubrandenburg mit seinen vielen Mitgliedern und ihren Aktivitäten sowie der in den letzten Jahren gewachsenen Zusammenarbeit mit dem NABU gewürdigt wird.

Lieber Herr Hemke, mit dem Augengneis als Gedenkstein für Adolf Christian Siemssen hatten Sie wirklich einen guten „Steinriecher“. Es hat mir großen Spaß gemacht, ihn zu beschreiben und zu analysieren. Und ein Dank auch an die Stadt Neustrelitz, dass sie dem neuen „Geschiebe“ der doch recht großen Steine in der Kalkhorst so aufgeschlossen entgegenkommt.

Ich möchte einmal einen Blick von hier im Storchenkaffee weit nach vorne richten. Wie wird es hoffentlich in 30 bis 40 Jahren sein . . .

Exkursionsgruppen werden vor dem Stein stehen und ein Neustrelitzer Lehrer, heute noch Schüler, wird dann etwas darüber erzählen, vielleicht so: „. . . das war der alte Hemke, ein Strelitzer Naturkundler, der den Stein hier aufstellen ließ. Und beschrieben hat den Stein, welch ein Witz, ein Stein.“ Und wenn dann ein Schüler sagt: „Ich mache darüber mal eine Arbeit für das Labusheft und wie sich das Naturschutzgebiet Kalkhorst seitdem entwickelt hat.“ – Lieber Herr Hemke, dann haben wir alles erreicht.

Ein letztes Wort noch – solange ich laufen und durch mein Mikroskop sehen kann, werden noch viele Findlinge dran glauben müssen. Ich wünsche uns allen noch tolle neue Steine aus Skandinavien, die unsere Mecklenburger Erde hervorbringt.

Danke Herr Hemke und danke an das Kuratorium.

Glück auf!

Karl-Jochen Stein, Waldsee



Stifter Erwin Hemke (m.) übergibt den Preis an K.-J. Stein (r.), Laudator K. Granitzki (l.) - (Foto: K. Borrmann)



Aktuelles Wolfswissen – exakt, vielschichtig, kompakt

Klaus Borrmann, Feldberg-Neuhof

Zweifellos gibt es kaum eine andere Tierart, die im menschlichen Bewusstsein eine so starke Rolle gespielt hat und auch heute noch, bzw. wieder spielt, wie der Wolf. Diese engen Beziehungen haben sich weltweit aus unserer gemeinsamen Geschichte heraus entwickelt, allerdings auch überall mit relativ gegensätzlichen Vorstellungen von Bewunderung und Verachtung, von Liebe und Hass. Nachdem der Wolf vor etwa 300 Jahren in unserer Landschaft ausgerottet worden war, ist er auch aus unserem realen Bewusstsein weitgehend verschwunden. Erst in den letzten 20 Jahren, da er aus den östlichen Nachbarländern erfolgreich zu uns zurückwandern durfte, kehrte er auch in unsere aktuelle Wahrnehmung zurück. Leider gehört dazu auch die Erkenntnis, dass der Wolf gegenwärtig die Menschen so stark polarisiert, wie keine andere Wildtierart – die Reaktionen reichen von einer gewissen Glorifizierung bis zum abgrundtiefen Hass. Die Auseinandersetzungen werden dabei oft weniger sachlich, vielmehr stark emotional geführt. Dies spiegelte sich auch in den Veröffentlichungen der Medien wider. Mit der Rückkehr der Wölfe setzte so logischer Weise auch eine bedeutende Zunahme bei Zeitschriften-, Buch- und Filmbeiträgen ein. Zunächst waren es zu seiner Begrüßung oft euphorische undifferenzierte Meinungsäußerungen, die stets mit schönen romantischen Bildern untermauert wurden. Erst langsam formierten sich die Wolfsgegner, insbesondere die Weidetierhalter, als Gegenpol. Die Wissenschaft stand gewissermaßen zwischen den Fronten und versuchte, von den Medien kaum beachtet, sachlich zu vermitteln und der Gesellschaft, bzw. den politischen Entscheidungsträgern, Lösungswege aufzuzeigen.

Nachfolgend sollen drei aktuelle Veröffentlichungen aus dem Jahr 2019 vorgestellt werden, die die neuesten Erkenntnisse aus einer wissenschaftlich fundierten Wolfsforschung hinsichtlich des Verhaltens,

der Biologie und der Möglichkeiten der Minimierung von Konflikten zum Inhalt haben.

RADINGER. E. H. (2019): Die Weisheit der Wölfe – Wie sie denken, planen, füreinander sorgen – Erstaunliches über das Tier, das dem Menschen am ähnlichsten ist. – Wilhelm Heyne Verlag München, Spiegel-Bestseller, 3. Auflage, Taschenbuchausgabe, 288 Seiten, 10,90 €

Wenn eine selbständige Juristen aus Frust über ihr tägliches Einerlei den Beruf aufgibt, um im nordamerikanischen wilden Westen ohne biologische Vorkenntnisse das Verhalten von Wölfen zu beobachten, dürfte zumindest der etwas naturwissenschaftlich vorgebildete Leser hinsichtlich der zu erwartenden Ergebnisse skeptisch sein. Ihre gewonnenen Eindrücke und Erkenntnisse legte die Autorin nach über 20jähriger Wolfsforschung 2017 im hier vorzustellenden Werk über „Die Weisheit der Wölfe“ vor. Und tatsächlich ordnet sie das Thema nach sehr menschlichen Erfahrungen und Schlagworten: Die Bedeutung der Familie – Führung nach dem Leitwolfprinzip – Die Stärke der Frauen -, so sind die ersten einleitenden Kapitel überschrieben. Relativ früh stellt die Autorin aber klar, *dass man in Gehegen großartige Studien zur Körpersprache von Wölfen machen (kann) – jedoch nicht zum Sozialverhalten*“, da sich Gehegewölfe „*wolfsuntypisch*“ verhalten – sie leben wie die Insassen eines Gefängnisses, müssen auf Gedeih und Verderb miteinander auskommen. Unter dieser Prämisse forschte sie vor allem im Freiland des Yellowstone-Nationalparks in den USA und hatte, nach den Buchzitaten und Hinweisen zu urteilen, zu fast allen namhaften an Wölfen forschenden Wissenschaftlern häufig Kontakte. So entstand eine recht sachliche Darstellung der hoch sozial organisierten Wölfe mit erstaunlichen Einsichten in das Leben einer uns noch recht fernen Welt mit diversen Details aus ihrem Familienleben. Die zahlreichen Beispiele zeigen immer wieder, wie wichtig starke Familienbande in der Wildnis ein unabdingbarer Schutz für das Überleben sein können (S. 25). Und wenn Elli RADINGER immer wieder feststellt, dass auch Wolfseeltern nicht perfekt sind, so orientieren sich doch alle Mitglieder des Wolfsrudels an den erfahrenen Leittieren, der Begriff von den Alpha-Tieren wird heute nicht mehr verwendet. Einen hohen Stellenwert

nimmt bei ihren Beobachtungen und Ausführungen die Fürsorgepflicht gegenüber den Jung- und Alttieren ein, auch um zu zeigen, wie ähnlich sich Wolf und Mensch in dieser Beziehung sind (S. 36). Eine ähnliche Aussage trifft sie für die Rolle von Führungspersönlichkeiten (S. 42). Selbst in Alltagsfragen stellt die Autorin unter Bezug auf den bekannten Wolfsforscher Erik ZIMEN die enge Wesensverwandtschaft von Wolf und Mensch heraus: *„Beide, Wolf und Frau, sind in der Geschichte vordergründig die Unterdrückten. In Wirklichkeit aber sind sie die Starken“* (S. 69). Im Kapitel *„Ziemlich beste Freunde“* nimmt das Verhältnis zwischen Wolf und Rabe an der Beute einen breiten Raum ein, eigentlich analog zum Verhältnis von Adler, Bussard und Rabe in unseren Breiten. Hinsichtlich des Beuteverhaltens von Wölfen macht sie sich keine Illusionen, *„als Opportunisten greifen sie alles an, was sie ohne Mühe töten können“* und bekennt einmütig: *„Die Natur ist kein Disney-Film, wenngleich wir das gerne glauben möchten. Zu sehen, wie Wölfe ein großes Beutetier reißen, ist kein schöner Anblick und nichts für sensible Gemüter. Bei manchen Szenen muss ich mich bewusst daran erinnern, dass Wolfsbabys auf ihr Futter warten“* (S. 145-147). Recht interessant sind auch ihre Ausführungen zur Bedeutung des Spiels, einschließlich der Rolle der Alttiere, für das spätere Verhalten in der Gruppe, als eine Art Moralkodex (S. 172). Fast resümierend stellt sie schließlich fest, dass auch hoch entwickelte soziale Lebewesen, ähnlich wie der Mensch, Emotionen wie Liebe, Fürsorge und Trauer empfinden können (S. 185). Erfreulich differenziert beurteilt sie die Wirkungen der Wölfe auf das Ökosystem, entgegen einem alten russischen Sprichwort: *„Wo der Wolf jagt, da wächst der Wald“* – schließlich ist *„das Ökosystem deutlich komplexer“* ohnehin *„gibt es keine einfachen Lösungen und Antworten“* (S. 199-201). Inwiefern einige Einzelbeobachtungen zu verallgemeinern waren, kann ein Außenstehender kaum beurteilen und dürfte die Aussagen für den Durchschnittsleser auch kaum beeinträchtigen. Als Stadtmensch hat die Autorin bei ihren lange währenden Beobachtungen nun vor allem gelernt, sich in Geduld zu üben und natürliche auf dem Lande übliche Lebensrhythmen zu akzeptieren (S. 164).

Abschließend muss man ihr aber auch bestätigen, dass ihr, trotz tiefer emotionaler Empfindungen für die Wölfe, eine fachlich fundierte verständnisvolle Sicht auf die Wolf-Mensch-Beziehung gelungen

ist, wobei die Thematik belletristisch sehr einfühlsam aufbereitet wurde. Entgegen mancher Veröffentlichung auf dem deutschen bereits überschwemmten Wolfsliteraturmarkt mit seinerzeit bereits über 20 Büchern seit 2010 hat Elli H. RADINGER uns ein besonders lesenswertes und empfehlenswertes Buch zur Verfügung gestellt. Da die Schrift auch ohne oberlehrerartige Belehrungen und nahezu jeden missionarischen Eifer auskommt, war die eingangs geäußerte Skepsis bei der Lektüre relativ schnell vergessen.

OKARMA, H. & S. HERZOG (2019): Handbuch Wolf – Verhalten, Biologie, Wanderrouten und Bestände. – Franckh-Kosmos Verlag Stuttgart, 312 Seiten, 45,- €

Die vom Verlag als Standardwerk postulierte Wolfsmonografie ist ein Zweimännerwerk, angeführt vom polnischen „Leitwolf“ Prof. Henryk OKARMA. Dieser gilt als einer der besten Wolfskenner Europas und arbeitet heute mit großem Engagement am Institut für Naturschutz der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Krakau sowie als Berater in zahlreichen Regierungs- und Nationalparkgremien. Tatsächlich dürfte Polen nie völlig wolfsleer gewesen sein und zählt somit folgerichtig auch zu den führenden Nationen Europas im Bereich der wissenschaftlichen Wolfsforschung. Der Zweitautor, Prof. Dr. Sven HERZOG, ist Leiter der Abteilung Wildökologie der Technischen Universität Dresden und Mitglied in vielen interdisziplinären Fachgremien sowie Autor von über 300 Fachpublikationen. Im vorliegenden Werk hat er die zahlreichen praktischen Forschungsergebnisse aus Polen und der übrigen Welt auf die Verhältnisse im deutschsprachigen Raum angepasst, um die gesellschaftlich Akzeptanz zum Thema Wolf objektiv-fachlich zu begleiten und wesentlich zu verbessern. Und immer wieder stellen die Autoren heraus, dass sie als Wissenschaftler nicht die Aufgabe hätten, bestimmte Managementkonzepte zu empfehlen, da dies stets einem kritischen gesellschaftlichen Diskurs vorbehalten sei und sie selbst bestenfalls die Möglichkeiten und Grenzen darstellen könnten.

Nach den einleitenden Kapiteln zur Stammesgeschichte und Verbreitung, den Lebensräumen sowie der Morphologie und Anatomie widmen sich die Autoren in den Hauptkapiteln insbesondere dem Verhalten

und der Ökologie (143 Seiten), dem Management (52 Seiten) und dem kulturgeschichtlich gewachsenen Verhältnis von Mensch und Wolf zueinander (34 Seiten). Hinsichtlich der Aktivitäten werden zwei Phasen beschrieben: zunächst die sesshafte Phase über einen Zeitraum von vier Monaten, beginnend mit der Geburt der Welpen, in der sich das Rudel auf die Wurfhöhle und die Jagd zur Versorgung von Mutter- und Jungtieren konzentriert. Im Spätherbst beginnt dann mit der Begleitung der erwachsenen Tiere bei der Jagd durch die Welpen die Nomadenphase. Allerdings sind die Aktivitätsmuster der Familien und auch der Einzeltiere, sehr stark von der Örtlichkeit, vom Wetter und anderen Faktoren abhängig. Die These, dass Wölfe reine nachtaktive Tiere seien ist heute nicht mehr aufrechtzuerhalten. An heißen Tagen verlegen sie ihre Hauptaktivität z. B. in die frühen Morgenstunden, wenn die Lufttemperatur am niedrigsten ist. Generell gilt, dass Raubtiere ihre Fortbewegung stets mit einem geringen Energieverbrauch optimieren müssen; das erklärt, dass sie bevorzugt Wege und entwaldete Trassen nutzen. Die Autoren stellen klar, dass *„eine Wolfspopulation ein dynamisches System darstellt“*, aber auch, dass *„ein planmäßiges strategisches Handeln“* zwar oft suggeriert wird (vgl. RADINGER, d. Autor) aber *„im Rahmen biologischer Anpassungsvorgänge in dieser Form nicht stattfindet.“* Überaus interessant sind auch die Ausführungen zu einem komplexen interindividuellen Kommunikationssystem (akustisch, geruchlich, optisch), welches sich nur bei Tieren mit einem sehr hohen sozialen Organisationsgrad herausbildet. Für Jäger bemerkenswert ist die Feststellung, dass Wolfsrudel regelmäßig ihre Jagdflächen wechseln und sich so unbewusst der Jagddruck auf die Beutetiere verringert, deren Wachsamkeit so nachlässt und somit die Chancen der Wölfe auf einen schnellen Erfolg später wieder steigen. Inwiefern die Ruhephasen ausreichen (Kanada 14 bis 36 Tage, Bialowieza 6 Tage), um eine solche Wirkung zu erwarten, bleibt eine der noch sehr offenen Fragen. Dass die großen Huftiere die Nahrungsbasis der Wölfe darstellt, steht außer Frage - allerdings ist auch diese in den Regionen je nach Verfügbarkeit zwischen Tundra, Taiga, Bergen, Wäldern und Wüsten recht unterschiedlich - aber Wölfe sind anpassungsfähige Generalisten. Wenn Wölfe gelegentlich auch Hunde töten, liegen dem in der Regel zwei verschieden Motive zugrunde: das Territorialverhalten zur Verteidigung der Beute und/oder

der unmittelbare Nahrungserwerb. Die Liste der Jagdstrategien und des Nahrungsbedarfs, unterstützt mit eindrucksvollem Bildmaterial, ist sehr lang, aber durchaus spannend zu lesen, zumal auch hier Beispiele aus aller Welt vorgestellt werden. Wie Elli RADINGER widmen sich auch OKARMA und HERZOG den indirekten Auswirkungen der Wolfsanwesenheit auf das Ökosystem, insbesondere auf die Pflanzenwelt. Sie erklären dabei zwei bislang für den Normalleser bisher wenig bekannte Begriffe von den „trophischen Kaskaden“ bzw. der „Ökologie der Angst“. Unter Kaskadeneffekten versteht man den direkten Einfluss der durch den Wolf dezimierten Beutetiere, als auch indirekt deren dadurch verursachte Verhaltensänderungen (Raumnutzung, Fressgewohnheiten, Stress) sowie die unmittelbaren Auswirkungen auf die Vegetation – aber die Diskussion hält noch an! Im Kapitel „Management“ werden zunächst die Begriffe der Schutzwürdigkeit und des günstiger Erhaltungszustand anhand der gültigen rechtlichen Parameter diskutiert, um daraus Konzepte für eine möglichst konfliktarme Lösung abzuleiten. Als Konfliktfelder seien hier genannt: Weide- und Forstwirtschaft, Naturschutz, Hybridisation, Biodiversität, Jagd, Zoonosen, Verkehrswege, Wolfsattacken usw.). Wenn sich die Autoren klar für ein Management der steigenden Wolfspopulationen aussprechen, dann vor allem im Interesse des Wolfsschutzes selbst, der auf Dauer eine klare gesellschaftliche Akzeptanz voraussetzt.

Insgesamt besticht die Vielzahl und Vielfalt der z. T. auch gegensätzlichen Beobachtungen, ohne sie unbedingt zu bewerten, und es werden auch immer wieder, wie bereits angedeutet, die noch offenen Fragen angesprochen.

Die Auswahl und Qualität der durchweg farbigen Abbildungen ist hervorragend gelungen und unterstützt die Textaussagen bestens. Andererseits beeinträchtigen sich oft wiederholende Literaturverweise mit zuweilen einige Zeilen füllenden Autorennamen das flüssige Lesen - besser wären hier kurze Ordnungsziffern bzw. Fußnoten gewesen.

Das umfangreiche 26 Seiten umfassende vorwiegend englischsprachige Literaturverzeichnis ist natürlich beeindruckend, allerdings für den älteren „gelernten DDR-Bürger“ wegen der mangelnden Sprachkenntnisse kaum hilfreich. Insgesamt dürfte das „Handbuch Wolf“ das postulierte Ziel, ein Standardwerk zu sein, wohl weitgehend erfüllen und seine Leser, nicht nur Wissenschaftler, sondern auch Tierfreunde und Tierhalter, Land- und

Forstwirte, Naturschützer und Jäger sowie Behördenmitarbeiter und hoffentlich auch Politiker, finden, sie objektiv informieren und so ihre eigene Urteilsfindung unterstützen.

STUBBE, M. (Hrsg. 2019): Der Wolf in Europa – Utopie und Wirklichkeit. - Beiträge zur Jagd- und Wildforschung, Bd. 44: 33 Beiträge verschiedener Autoren & diverse Kurzmitteilungen, 432 Seiten, 34,- €

Der umfangreichen Aufsatzsammlung liegen im Wesentlichen die von der Gesellschaft für Wildtier- und Jagdforschung organisierten und gehaltenen Vorträge der internationalen wissenschaftlichen Wolfstagung vom 25. bis 28. April 2019 in Halberstadt zu Grunde. Der renommierteste Säugetierforscher Ostdeutschlands, Prof. Dr. M. STUBBE (Halle/Saale), der auch Mitherausgeber des im Aula-Verlag Wiesbaden erschienenen mehrbändigen Handbuchs der Säugetiere Europas war, ist Herausgeber. Gewissermaßen bereits im Leitartikel weist er unmissverständlich auf die Grundpositionen seiner Gesellschaft hin:

1. *„Die erneute Wolfsbesiedlung Mitteleuropas ist infolge des gesetzlichen Schutzes kein Verdienst einer Naturschutzorganisation, sondern ein ganz natürlicher Vorgang.*
2. *Die Wölfe in Deutschland und in der westlichen Hälfte Polens gehören der mitteleuropäischen Flachlandpopulation an. Er ist keine in der Existenz bedrohte Art.*
3. *Der gesellschaftliche Kompromiss zwischen Wolfsbefürwortern und Wolfsgegnern kann nur lauten, „mit dem Wolf“, aber in einer klar begrenzten Bestandeshöhe.“*

Das Werk ist inhaltlich in drei Komplexe unterteilt. Besonders aktuelle Themen werden in der Regel länderübergreifend dargestellt, z. B. Weidewirtschaft, Reproduktion, Hybridisierung und Parasitierung. Den Fragen des Managements, bzw. der Bejagung, liegen die Erfahrungen der alten eigentlichen Wolfsländer, vor allem aus SO-Europa, dem Baltikum und Polen, zugrunde, die von erfahrenen Biologen der jeweiligen Länder vorgestellt werden. Besonders interessant sind hier die Ausführungen zum langjährigen Miteinander von Mensch und Wolf aus der Slowakei

und Estland. Aus der Slowakei (S. 183-190) erfahren wir, dass der Wolf hier historisch immer verbreitet war, legal bejagt, nie ausgerottet und eine gut funktionierende Koexistenz von Mensch und Wolf organisiert werden konnte. Allein zwischen 1968 und 2017 wurden in den letzten 50 Jahren 4089 Wölfe erlegt, bzw. in den Jahren 2008 – 2017 insgesamt 90 Tiere. Trotz gewisser Schäden, die finanziell ausgeglichen werden, hat die Landbevölkerung bei einer stabilen Wolfspopulation eine weitgehend positive Einstellung zum Wolf, da sie eigentlich immer mit ihm zusammen lebte. Aus Estland (S. 199-212) wird das ständige „Auf und Ab“ der Wolfspopulationen seit dem 16. Jahrhundert bei Erhalt eines meist hohen Bestandes in historischer Zeit durch den Aberglauben des Bauernvolkes erklärt, da Wölfen hier ein Sonderstatus beigemessen wurde. Die Bevölkerung akzeptiert den gegenwärtigen Wolfsbestand des Landes von 200 Tieren im Frühjahr mehrheitlich, das Land gilt als wolfsfreundlich. Allerdings hat sich bei speziellen Untersuchungen gezeigt, dass *„die menschliche Einstellung in längeren zeitlichen Perspektiven umgekehrt proportional zur Bestandesgröße ist. Ein großer Raubtierbestand wird negativ eingestuft; dagegen wird man nostalgisch, wenn die Tiere verschwinden. Die Einstellung wird ebenso vom Abstand zwischen dem Wohnort und dem Raubtierlebensraum beeinflusst. Je weiter entfernt man lebt, desto positiver fällt die Entscheidung aus. Es ist leicht einen abstrakten Wolf zu mögen, ein konkreter Wolf dagegen, der Hunde und Schafe reißt, kann die menschliche Einstellung ändern. Die vorliegenden Ergebnisse zeigen, dass die Stadtbewohner sich als größere Freunde der Wölfe verstehen als die Landbevölkerung.“* Die Ergebnisse dieser Befragungen dürften weitgehend, auch international, zu verallgemeinern sein!

Schweden (S. 213–229) wird hierzulande oft als beispielgebend hinsichtlich der dort gehandhabten Managementstrategien mit einem Lizenz- und Schutzjagdsystem beurteilt. Neben dem Wolf mit ca. 300 Tieren leben vier weitere Beutegreiferarten in Schweden mit der angestrebten Minimalzahl von ca. 2.800 Braunbären, 1.200 Luchsen, ca. 600 Vielfraßen und 400 bis 500 Steinadlerbrutpaaren. Für den Wolf bedeutet dies ein nationales Verwaltungsziel von 340 bis 375 Wölfen im Land, das etwa ein Viertel größer als Deutschland ist und in dem aber nur etwa 12 % der deutschen Bevölkerung leben. Eine Wolfsobergrenze ist

nicht festgelegt. Erst wenn die Untergrenzen überschritten sind, kann seit 2010 eine nachhaltige Lizenzjagd erlaubt werden, wodurch die Tiere, im Gegensatz zur Schutzjagd, einen gewissen Wert erhalten. Dazu müssen allerdings jährlich neue Beschlüsse gefasst werden, um den günstigen Erhaltungszustand zu gewährleisten sowie die großflächige Ausbreitung und die Bestandesgrößen langfristig zu regulieren. Da Schweden keine Wolfsverordnungen hat, wird die sogenannte Schutzjagd erlaubt, die aber nur den Rentierzüchtern zugestanden wird, um kleinräumig und konkret akute Probleme mit einigen wenigen Wölfen zu lösen. Ihr Anteil liegt durchschnittlich nur bei 5 % der landesweit erlegten Tiere. Übrigens gibt es seit 1995 ein neues System der Ausgleichszahlungen, das nicht an den Fund gerissener Tiere gekoppelt ist, sondern an die Anzahl der dort gezählten Beutegreifer, unabhängig von den tatsächlichen Schäden. Wenn es nun einem Rentierzüchter gelingt, ohne Verluste auszukommen, hat er also einige zusätzliche Einnahmen aber kaum Ausgaben.

Natürlich kommen auch die neuen deutschen Wolfsländer, allen voran Sachsen, Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern zu Wort. Dr. N. STIER, der Wolfskoordinator von M/V, berichtet z. B. über die ersten Ergebnisse zur Telemetrie in unserem Bundesland. Zur Historie des Wolfes in Ostdeutschland wird sogar ein Beitrag, der bereits 1988 von BUTZEK et al. in der *Herzyna* in Leipzig erschienen war, aber wenig Verbreitung gefunden hatte, noch einmal veröffentlicht. Darin werden auch die unsere Region betreffenden alten Wolfsfanganlagen auf der Grundlage der von E. HEMKE (1982) zusammengetragenen Dokumente vorgestellt. Den Abschluss der großen Themenbreite bilden kulturhistorische Abhandlungen zum Wolf in der Kulturlandschaft (PFANNENSTIEL), in den Printmedien (NITSCHKE), in Sprichwörtern (NITSCHKE) und in der Philatelie (STUBBE & STUBBE).

Insgesamt eine außerordentlich breite Materialsammlung, die territorial von Nordamerika über China und die Ukraine bis ins westliche Europa reicht und von international bekannten Autoren zusammengetragen wurde – eine echte Bereicherung zum Thema Wolf und zur Beurteilung seiner weltweiten Rückkehr in die Natur- und Kulturlandschaften einer weitgehend veränderten Welt.